Chir. 271.

H. 8 4220 2

Med.

Chirurg. spec.

Schmalz

~~131.~~

Seltene Chirurgische und Medicinische Vorfälle

beobachtet

von

Carl Ludwig Schmalz,
der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor.

R

Mit Kupfern.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer,
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Nie würde ich es gewagt haben, diese medicinischen und chirurgischen Beobachtungen in Druck zu geben, wenn mich nicht meine Freunde darzu aufgemuntert hätten. — Ich habe Ihnen Gehör gegeben, und den Anfang mit diesem ersten Bändchen gemacht, die Zeit wird lehren, ob ich damit fortfahren darf. — Wahrheit und historische Treue sind bey der Aufzeichnung derselben meine Führer gewesen, und ich hoffe dadurch das zu ersetzen, was ihnen an der Zierlichkeit der Sprache vielleicht abgehen dürfte, auf welche besondere Rücksicht zu nehmen mir gegenwärtig meine übrigen häufigen Geschäfte nicht erlauben wollten. — Einige meiner Herren Amtsbrüder haben mir Hoffnung gemacht,

ihre seltenen praktischen Wahrnehmungen mir in Zukunft mitzutheilen, um selbige in den folgenden Theilen unter ihren Namen einzurücken. — Ich werde dieses mit desto größerm Vergnügen thun, je mehr ich versichert bin, daß auf diese Art manche nützliche Bemerkung der Vergessenheit entzogen werden könne. — Ausserdem werde ich noch jedem Theile einen Anhang von drey legalen Sections-Berichten beyfügen. Pirna den 26sten Octobr. 1783.

Inhalt.

Einleitung — — S. 1

Erste Beobachtung.

Von einem monströsen Eyerstocke, welcher für einen Foetus gehalten wurde. — 14

Zweyte Beobachtung.

Von einem verhärteten Eyerstocke, mit einer Bauchwassersucht verbunden, wo das Wasser durch den Nabel abgieng. — — 21

Dritte Beobachtung.

Von einer Wassersucht bey einer Dame, die zugleich schwanger war. — 22

Sechszehnte Beobachtung.

Von einer Abnehmung der Brust, wo zugleich die verhärteten Drüsen unter der Achsel mit herausgenommen werden mußten. — S. 68

Siebenzehnte Beobachtung.

Von einem mit Arsenik auf einige Zeit geheilten Krebs an der Brust. — 74

Achtzehnte Beobachtung.

Von einer bey einer Wöchnerin entstandenen Melancholie und bösartigen Härte in der linken Brust, wo erstere durch Belladonna, und letztere durch das schwarze Buchholzische Pflaster geheilet worden. 79

Neunzehnte Beobachtung.

Von einer krebsartigen Brust, welche nach drey Vierteljahren geheilet worden. — 86

Zwanzigste Beobachtung.

Von einer seltenen exulcerirten Brust bey einer Sechswöchnerin. — — 89

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Von einem aus innerlichen Ursachen entstandenen kalten Brande an den Fußzehen des einen Fußes bey einer bejahrten Mannsperson. — 91

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Von einem krebshaften Geschwür im Unterleibe, welches nach einer 8 Wochen lang angehaltenen rothen Ruhr entstanden. — 97

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Von einem krebsartigen Geschwür im Unterleibe bey einem adelichen Fräulein. — 101

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Von einem zerrissenen Geschwüre im Unterleibe, und einer widernatürlichen Verengerung des Ileon bey einem jungen Menschen. — 105

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Von einem großen Geschwüre, im Unterleibe, wo die Materie, durch den Nabel auslief. S. 111

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Von einem mit verhärteten Auswüchsen besetzten schmerzhaften und großen Testikel. 115

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Von einem mit dem Decocto radicis polygalae amarae Viennensis geheilten Brustgeschwüre. 117

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Von einem mit Gurkensaft geheilten Brustgeschwüre. S. 120

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Von einem nach einem Faulfieber 7 Wochen lang anhaltenden Speichelfluß. — 122

Dreyßigste Beobachtung.

Von einer tödlich abgelaufenen Blatterkrankheit, mit einer widernatürlich großen Auflösung des Blutes. — — 124

Ein und dreyßigste Beobachtung.

Von einer betrübten und langwierigen Krankheit bey einer Jungfer, welche einige Jahre lang von allen Arten der Krämpfe auf das erbärmlichste geplagt, und endlich durch Kampfer und stinkenden Asand gründlich geheilet worden. 138

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Von einem Osteosteatomate am Kopfe. 149

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Von einem polypösen Gewächs unter der Hirnschale. 152

Vier und dreyßigste Beobachtung.

Von einer periodischen Wassersucht im Knie. S. 158

Fünf und dreyßigste Beobachtung.

Von einem, von einer venerischen Amme, angesteckten Säugling, der hernach seiner Mutter diese Krankheit mittheilte. — 162

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Von einem dem Säuglinge, durch die Amme beygebrachten, venerischen Gifte. — 164

Sieben und dreyßigste Beobachtung.

Von einer, mit einer ausserordentlichen Schwäche des Körpers vereinigten venerischen Krankheit, bey einer Frau, welche vorher oft mit allerley Krämpfen und Convulsionen geplaget, und von ihrer Magd angesteckt worden war. 166

Acht und dreyßigste Beobachtung.

Von einer langwierigen Wassersucht. — 170

Neun und dreyßigste Beobachtung.

Von einer mit dem Extracto stramonii geheilten Manie — — 178

Vierzigste Beobachtung.

Von einem starken Beinfraß am rechten Vorderhaupts-Beine. — — S. 181

Ein und vierzigste Beobachtung.

Von einer in Mund genommenen und hinunter geschluckten Nadel. — 184

Zwey und vierzigste Beobachtung.

Von einer mit gefährlichen Zufällen verbundenen Verstopfung bey einer Sechswöchnerin. 185

Drey und vierzigste Beobachtung.

Von einem [mit] verschlossenem Mastdarm und natürlichen Geburts-Theilen gebohrnen Kinde. 189

Vier und vierzigste Beobachtung.

Von der Cur der Kniescheiben-Brüche. 190

Fünf und vierzigste Beobachtung.

Von einem in Brand übergegangenen Bruche, der vorher eingeschlossen war, und wo nachher ein Stück vom Krumdarm per anum weggieng. 192

Sechs und vierzigste Beobachtung.

Von der Abtreibung eines Bandwurms. S. 198

Sieben und vierzigste Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall bey einem Kinde. 199

Acht und vierzigste Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall bey einem jungen Menschen. 200

Neun und vierzigste Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall bey einer jungen Frauensperson. 203

Funfzigste Beobachtung.

Von einem aus innerlichen Ursachen entstandenem kalten Brande an der großen Zehe des rechten Fußes eines armen Dorfschusters, der mit Opio geheilet wurde. — — 206

Anhang

dreyer legalen Sections-Berichte. — 209

I. Obduction eines todt gefundenen Kindes. 211

II. Sections=Bericht einer durch einen Flintenschuß getödteten Weibsperson, A. M. H. zu C. — — f, betreffend. — — 223

III. Sections-Bericht, eines nach vielem Brandwein-trinken in 22 Stunden darauf gestorbenen, jungen Purschen. — — 228

Einlei-

Einleitung.

Die Wissenschaft eines Arztes, wodurch die Gesundheit eines Menschen erhalten, und, wenn sie verlohren gegangen, wiederum hergestellet werden soll, ist eine der wichtigsten und weitläuftigsten. Der Arzt muß in das Verborgene schauen, und das aufsuchen, was in dem von Anfang an festgesetztem Gange der menschlichen Maschine eine Veränderung oder Zerrüttung hervorzubringen drohet, oder wohl gar schon hervorgebracht hat; — und, wenn er das Widernatürliche gefunden, selbiges durch die schicklichsten Mittel entweder zu verändern und zu verbessern, oder wo möglich ganz hinwegzuschaffen, Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen. Diese Fähigkeiten aber zu erlangen, ist nöthig: daß der, welcher sich dieser edlen Wissenschaft widmen will, mit dem durchdringendsten Verstande, und mit der schärfsten und schnellsten Beurtheilungskraft von der gütigen Natur begabt sey. Denn

diese machen ihn fähig, nach verschiedenen vorher erlernten Sprachen, Kenntnissen und Wissenschaften, seine Seelenkräfte immer mehr und mehr zu erhöhen und zu erweitern; mit erhöheten Geisteskräften ausgerüstet, durchstreicht der anfangende Arzt die ganze Natur, (denn das Studium der ganzen Natur ist eigentlich das Feld, das er bearbeiten muß,) verfolget sie bis in das Innere ihrer Geheimnisse, und nichts muß seinem forschenden Geiste von dem verborgen bleiben, was unsere menschlichen Kräfte erreichen können, wenn er anders die widernatürliche Beschaffenheit dieser Maschine gehörig kennen lernen, und dann vernünftig heilen will. Die leblosen Körper sowohl, als die lebenden sind zu Erlangung seiner Wissenschaft der Gegenstand seiner Beschäfftigung. — Er untersuchet ihren Ursprung, er bemerket ihre Natur, und beobachtet die Veränderungen, denen sie gemeiniglich unterworfen sind. Von dieser allgemeinen Betrachtung wendet er sich mit besonderer Aufmerksamkeit zur Untersuchung des Baues des menschlichen Körpers. Voll von Bewunderung sieht er ihn im Zusammenhange, und jedes Theilchen verkündigt ihm die Weißheit seines großen Schöpfers. Er erstaunet, wenn er das weite Feld übersiehet, das ihm nur die Erforschung der Theile dieses einzigen Körpers darbiethet. Er siehet einzeln die vielen Knochen, von denen jeder dem Auge und dem Verstande des Beobach-

ters

ters etwas besonderes zu bemerken darstellt. Ehrfurchtsvoll betrachtet er den künstlichen Bauherrn, wenn er die vortreffliche Vereinigung dieser Knochen unter einander vermittelst so vieler Vertiefungen und Erhöhungen, die genau in einander passen, und durch Bänder, Knorpel und Muskeln zusammen gehalten werden, vor sich siehet. Eine ungeheure Anzahl Muskeln, Puls- und Blutadern, unzählige Nerven und Drüsen, deren Namen, Lage, Größe und Verrichtungen dem Gedächtnisse einverleibet werden müssen, stellen sich den Augen desjenigen dar, der sich hier selbst erkennen lernen, und seiner Bestimmung nach, seinem am Körper leidenden Mitmenschen dereinst Hülfe schaffen soll. Und ob zwar seine Vernunft oft stille stehet, wenn er die Triebfedern der äusserlichen und innerlichen Sinne zu erforschen, und die Verrichtungen der Eingeweide zu erklären sich bemühet; und wenn er gleich einsehen lernet, daß kein erschaffener Geist jemals ganz in das Innere der Natur hinein zu schauen im Stande seyn dürfte; — so läßt er doch nicht ab, mit Fleiß und Nachdenken so tief in die Werkstatt der Natur einzudringen, als ihm möglich, und sich zu bemühen, das Verhältniß der Theile im gesunden und kranken Zustande eines lebenden Menschen unter einander kennen zu lernen. — — Es öffnet sich doch manchmal

„ — — — die Wunder-Uhr,
„ das Meisterstücke der Natur
„ bewegt von selbst gespannten Federn,
„ und dann sieht man des Herzens Unruh gehn,
„ bemerkt sein Eilen und Bestehn
„ und die Vernutzung an den Rädern.

Kurz sein Beobachtungsgeist dringt so weit, als es ihm möglich, in das Innere der Natur. Hier betrachtet er die Ursachen des Lebens mit ihren Wirkungen; bewundert die Bewegung des Herzens, wodurch in sechs Minuten auf sechzig Pfund Blut in alle Theile des Körpers getrieben werden: Dort siehet er das Athemholen mit der zur Unterhaltung der fortdauernden Bewegung des Blutes und des Lebens so nöthigen Abkühlung des Blutes. — Hier bemerkt er eine ansehnliche Menge verschiedener Werkzeuge, deren jedes, ohngeachtet dem Anschein nach zu allen einerley Blut hinfließt, einen besondern Saft, der dem andern weder an Farbe, noch Geschmack, Geruch und Dichtigkeit u. s. w. gleichet, abzusondern pflegt. Hier fällt ihm das Meisterstück der Chymie in die Augen, durch welches, (zwar nur in dem gesunden Zustande des Körpers,) aus den so mannichfaltigen, und ihrer Natur nach oft ganz entgegen gesetzten Nahrungsmitteln, dennoch ein gleichförmiger, der Natur anpassender, weißer Saft ausgearbeitet und erzeugt wird, der zur Nahrung des Körpers fähig und geschickt

geschickt ist. Hier erblicket er das künstliche Auge, das bewundernswürdige Werkzeug des Gehörs und der Sprache, und erforscht aller deren Ursachen, Wirkungen und Nutzen mit der lebhaftesten Entzückung. Strenget der Arzt gleich oft die Kräfte seiner Seele vergebens an, wenn er bey Untersuchung des Nervengebäudes, die Ursachen ihrer Wirkungen, die Einwirkungen der Seele vermittelst derselben auf den Körper, und des Körpers auf die Seele, nicht ganz klar wahrnehmen kann: so fühlt er doch ein göttliches Vergnügen, wenn er dann, durch widernatürliche Zufälle, oft ungesucht, Aufschlüsse findet, und aus den Wirkungen der Nerven zurück auf die Ursachen schliessen kann. —

Die Erkenntniß Sein Selbst, mit allen in ihm vorgehenden Veränderungen, welche zum Leben nöthig, führet ihn nun auf das entgegengesetzte, ich meyne auf das, was im widernatürlichen Zustande des menschlichen Körpers vorgehet. Da findet er eine unendliche Anzahl Dinge, die theils ausser, theils in dem Körper liegen, welche Gelegenheit geben, daß eine oder die andere körperliche Verrichtung, entweder gänzlich aufgehoben, oder widernatürlich verändert, vermehret oder vermindert wird. Diese Ursachen nun macht er sich auf das genaueste bekannt, weil er sonst nicht im Stande ist sie hinweg zu nehmen, und folglich nie Krankheiten zu hei-

len, da selbige nur Wirkungen jener Ursachen sind. So verschieden aber die Ursachen der Krankheiten zu seyn pflegen, so unzählig sind auch die Zufälle derselben, und so mannichfaltig die Krankheiten selbst. Je größer nun die Erkenntniß eines Arztes vom gesunden Zustande des Menschen und aller darinnen vorgehenden natürlichen Veränderungen ist; desto stärker und ausgebreiteter wird auch seine Einsicht bey Krankheiten seyn. —

Ob diese Einsicht stark genennet zu werden verdiene, wird seine Vorhersagung von dem Ausgange einer oder der andern Krankheit zeigen. Je gewisser diese eintrift, je mehr wird seine erlangte Kenntniß in Beurtheilung der Krankheit bestätiget. Diese Kenntniß und die darauf sich gründende Vorhersagung von dem glücklichen oder unglücklichen, frühern oder spätern Ausgange einer Krankheit, als welche von der Größe eines Arztes Beweiß giebt, wird durch eine scharfe Beurtheilungskraft, und eine genaue Gegeneinanderhaltung derjenigen Lehren, welche von dem gesunden und kranken Zustande eines Menschen handeln, erlernet. —

Nachher bemühet er sich alles das zu fassen, was der Schöpfer dem Menschen zur Wiedererlangung seiner Gesundheit bestimmt hat. Er lernet die Kräuter und Blumen kennen, und machet sich mit den innländischen sowohl als ausländischen Wurzeln, Pflanzen und Rinden

den der Bäume bekannt. Er forschet nach dem, was unter der Erde ist, und vergißt nicht zu untersuchen, was ihm das Reich der Thiere darbeut. — Hier ist er nicht zufrieden, alle Kräuter, Blumen, Zweige, Blätter, Früchte, Saamen, Wurzeln, Rinden, Hölzer, flüßige und trockne Harze, Säfte und Schwämme nach ihrem Namen nennen, und nach ihrer äusserlichen Gestalt unterscheiden zu können: sondern er dringet tiefer in ihr inneres Wesen hinein, und bemühet sich ihre Bestandtheile, noch mehr aber ihre Kräfte und Wirkungen auf den menschlichen Körper auf das genaueste kennen zu lernen. Er trennet sie von einander, verbindet sie wieder mit andern, und schaffet oft neue nutzbare Körper. Er untersuchet ferner diejenigen Produkte, welche eine schädliche oder gar tödtliche Eigenschaft haben, und bemühet sich ihre Wirkungen zu erforschen. —

Wenn dieses alles in gehöriger Ordnung geschehen, so ist derjenige Gelehrte fertig, der reich an Worten und arm an Thaten ist. Dieser Gelehrte gehet dann mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, voll Vertrauen auf sich, mit einer täuschenden Beredsamkeit dreist an das Krankenbette. — Die Ursache der Krankheit scheint ihm klar vor Augen zu liegen, und nichts ist ihm leichter, als die Verordnung eines Hülfsmittels. Wird der Kranke aber binnen einigen Stunden nicht gesund, so fängt er an, in die Richtigkeit seiner gemachten Indication einen

Zweifel zu setzen, und ein anderes Mittel statt des erstern zu verschreiben. — Wird der Kranke noch nicht besser, so verwechselt er endlich die Zufälle der Krankheit mit der Ursache, und verschreibt binnen kurzer Zeit wider einen jeden Zufall ein Arzeneymittel, davon öfters eins dem andern in Ansehung der Wirkung gerade entgegen ist. — Dieses ist die Folge einer mangelnden Erfahrung. Er hat zwar tausend nützliche Dinge im Kopfe, aber die Beurtheilung, dasjenige aus diesem Abgrunde heraus zu nehmen, was zu den gegenwärtigen Umständen taugt, fehlt; es gehet ihm, sagt ein bekannter großer Arzt, wie den Gedächtniß-Gelehrten, die über dem vielen lesen, das Denken vergessen, und immer sammlen, es aber nie zu gebrauchen wissen. — So gewiß es nun ist, daß der, so ein glücklich praktischer Arzt werden will, eine vorzügliche von der Natur geschenkte Beurtheilungskraft besitzen muß, um seine erlernten Wissenschaften auf jeden einzelnen Fall insbesondere anwenden zu können; so gewiß ist es auch, daß, wenn er Genie hat, (dessen Anlage in seiner Organisation liegen muß,) häufige durch die Erfahrung gemachte Beobachtungen, welche sich zugleich auf Wissenschaften stützen, ihm nur allein die Fertigkeit verschaffen können, seinen Kranken auf die beste und leichteste Art zu dienen. — Dergleichen Beobachtungen sammlet nun der junge Arzt unter der Anführung eines erfahrnen Mannes in Lazarethen und Spitälern,

vereh-

verehret hier größere und ältere Meister seiner Kunst, als seine praktischen Lehrer, und läßt mit seinem scharfsichtigem Auge nichts vorbey, was ihm dereinst nutzen möchte. Er giebt einen aufmerksamen Zuschauer bey chirurgischen Beschäftigungen ab, und verrichtet endlich die Operationes selbst, weil diese öftere Ausübung unter der Aufsicht eines geschickten Wundarztes ganz allein den glücklichen Meister in seiner Kunst hervorbringen kann. — Es ist dieses um so viel nöthiger, weil dieser für das menschliche Geschlecht so nutzbare Theil der Arzeneygelahrheit meist in den Händen unwissender Menschen ist, und gemeiniglich die meisten Aerzte hierinnen nicht genug Erfahrung haben; — die aus dem Vortrage ihrer Lehrer von dem Catheder, und aus den Schriften derer, die von der Wundarzeneykunst geschrieben haben, geschöpften Kenntnisse, setzen sie niemals in den Stand, Operationes selbst zu verrichten, so viel auch der Gedächtniß-Gelehrte davon schwatzen mag. — Es hat dieser wichtige Theil der Arzeneywissenschaft einen nicht geringen Vorzug für den übrigen. — Man lernt da den geschickten und glücklichen Meister seiner Kunst bald kennen. — Der Unwissenheit des Arztes hilft oft die Natur, oder es bedecket sie die Erde, und im letztern Falle ist dies der Trost: **Alle Menschen müssen sterben; der Tod will eine Ursache haben; das Ende seines Lebens war da; es war ihm so bestimmt.** — Den unwissen-

wissenden Wundarzt aber begleiten Blinde, Lahme und Krüpel von verschiedener Art, und hierinnen liegt das Geheimniß verborgen, warum unwissende Menschen sich vielmehr mit innerlichen als äußerlichen Krankheiten unglücklicher Weise zu beschäftigen pflegen. — Hat nun ein anfangender praktischer Arzt seine erlernten Wissenschaften mit der praktischen Heilkunst vereinigt, so folget er stets seiner mit dem größten Beobachtungsgeiste erlangten Erfahrung — dabey lieset er fleißig die alten und neuen Schriften großer Aerzte, beurtheilet und prüfet sie aufs beste, und behält für sich das nützlichste. — Schön ist der Gedanke jenes vortrefflichen Arztes, wenn er spricht: „Da die Gelehrsamkeit eines Arztes eine „Wissenschaft ist, welche nicht sowohl die Stärke des Ge„dächtnisses, als vielmehr die Fertigkeit des Verstandes „liebt: so ist der gelehrteste Arzt zu bedauren, wenn er „nicht gelesen hat, um besser denken zu lernen, mehr um „seinen Geist zu stärken, als sein Gedächtniß zu füllen, „mehr Gedanken zu pflanzen, als Worte zu häufen.“ — Die meisten medicinischen Schriften sind ein Gemische von Irrthum und Wahrheit, daher muß ein erfahrner Arzt sich niemals von seiner einmal erlangten Einsicht, durch die einnehmende Beredsamkeit eines Bücherschreibers eher hinreissen lassen, bis ihn seine bisher erlangte Erfahrung selbst verlassen hat; alsdann ist es Zeit, unter einer genau angestellten Prüfung auch das-

jenige

jenige in zweifelhaften Fällen zu versuchen, was die Gesundheit der Menschen wieder herstellen und befördern kann. — — Glücklich ist der Ort, welcher geschickte, und in der Ausübung dieser großen allgemein nützlichen Wissenschaft, erfahrne Männer aufweisen kann. Dieses Jahrhundert ist eines der vorzüglichsten, so lange man Jahre zählet. Nie sind so häufige Erfahrungen gemacht worden, als jezt, und nie hat man so viel geschickte Aerzte gehabt, als gegenwärtig. — Glücklich sind die Einwohner, welche dergleichen Männer, deren Geschicklichkeit von einer redlichen Seele regiert wird, die den Armen so wie den Reichen, den Vornehmen so wie den Geringen unter dem Volk ihre Hülfe angedeyhen lassen, und die, ohne Bestreben reich zu werden, ihre Glückseligkeit bloß in der Hülfe Anderer suchen, in ihren Mauren haben. — Glücklich ist der Arzt, wenn ihn seine häuslichen Umstände aus einer Sclaverey retten, welche ihn ausserdem oft verächtlich macht, und seinen Kranken nachtheilig ist. — — Betrübt ist es, wenn ein Arzt durch seine allzugroße Biegsamkeit diesem oder jenem Hause zeigen muß, daß ihm an selbigem viel gelegen sey. Glücklich ist er hingegen, wenn er mehr gesucht wird, als er Gelegenheit darzu giebt. Ich wünsche jedem Orte Aerzte von dieser Denkungsart, welche denselben so angebohren seyn muß, daß der, unter den Menschen herrschende Undank sie auf keine Weise ändern kann.

kann. — Die Erfahrung lehret, daß viele von denen, welche so glücklich sind, einen Arzt bey allen Vorfällen um und neben sich zu haben, den Vorzug, den sie für andern haben, nicht erkennen; nur die, welche so unglücklich sind, daß sie, bey sich ereignenden Krankheiten, den Arzt aus einer ziemlichen Entfernung rufen lassen müssen, beneiden jene des Vortheils, den sie genießen, und doch nicht achten. — Die Gottesgelehrten werden zu entscheiden wissen, ob diejenigen, welche Gelegenheit haben einen redlichen und erfahrnen Arzt bey ihren Krankheiten um Rath zu fragen, und es nicht thun, sondern zu Männern und Weibern von verschiedener Art ihre Zuflucht nehmen, dereinst bey dem großen Richter von der Verwahrlosung ihres Lebens werden Rechenschaft ablegen müssen, oder nicht. — Vernünftige Menschen, die den Werth eines Arztes, und ihres weißlich erschaffnen Körpers kennen, verabscheuen ohnedieß, eine so große Niederträchtigkeit an sich selbst zu begehen, die es aber doch thun, verrathen, daß sie entweder unter den vornehmen oder gemeinen Pöbel gehören. — Solche Menschen, die sich von ächten rationellen Aerzten so einen schlechten Begriff machen, mögen sich also immerhin von ihren Afterärzten um ihre Gesundheit sowohl, als um ihr Geld betrügen lassen. — Ein Vorurtheil stehet gemeiniglich dem andern gegen über, und ein Irrthum verleitet zu einem andern. — Zum Trost für Aerzte giebt

es

es doch noch viele gutdenkende, und den rechtschaffenen Arzt zu schätzen wissende Menschen, und die gewinnen freylich unter den Händen ihres vernünftigen Arztes, denn dieser ist gewiß zugleich ihr Wohlthäter und ihr Freund, der, wenn er ihnen nicht helfen kann, doch ihre Leiden zu mildern, sich eifrigst bemühen wird. —

Genuini et rationalis medici officium vnicum est, vt sit — conservans, non perdens aut dissolvens naturam:

Mala enim est medicina, vbi aliquid naturae perit —

Erste Beobachtung.

Von einem monströsen Eyerstocke, welcher für einen Foetus gehalten wurde.

Die Frau eines Tagelöhners, welche 26 Jahr alt, und sich in ihrem neunzehnten Jahre verheyrathet hatte, bekam nach zwey und einem halben Jahre ihres Ehestandes, ein gesundes und munteres Kind, wovon sie einen etwas hohen Leib behielt. Acht Wochen nach der Geburt erhielt sie ihre Reinigung wieder, welche bey einer guten Gesundheit drey Jahre lang fortdaurete, endlich empfand sie auf einmal unter ihrer gewöhnlichen Arbeit im Brauhause einen brennenden Schmerz im Unterleibe, nebst einer darauf folgenden Mattigkeit in allen Gliedern, und unabläßlichen Uebelkeit. Diese Zufälle dauerten mit einerley Heftigkeit fort, und ihr sonstiges rothes Ansehen hatte sich in eine blasse Farbe verändert. Ihr Unterleib wurde während dieser Zeit immer höher, und erlangte nach und nach die gewöhnliche Größe, wie bey einer natürlich fortgehenden Schwangerschaft. Zu Anfang des siebenten Monats wurde ich um Rath gefragt; bey Untersuchung ihrer Umstände fand ich im Unterleibe eine ansehnliche Menge Wassers, sie hatte einen geschwinden Pulß, klagte über Durst, und war von Fleisch abgekommen, ihre Brüste strotzeten von Milch, und ein nur gelinder Druck spritzete sie aus den Warzen heraus,

heraus, wobey sie mir versicherte, daß sie öfters Bewegungen, wie von einem Kinde, im Leibe empfände. Diese beyden letztern Anzeigen machten mich aufmerksam, und ich mußte sowohl eine Schwangerschaft vermuthen, als ich der Wassersucht vergewissert war. Ich untersuchte aus dieser Ursache den innern Muttermund, und fand denselben in dem natürlichsten Zustande, worinnen er ausser der Schwangerschaft seyn soll. Den folgenden Tag veranlaßte mich eine andere Krankheitsgeschichte, den erfahrnen Accoucheur Herrn A. — — — aus D. — — rufen zu lassen; bey dieser Gelegenheit ersuchte ich diesen meinen Freund, besagte Patientinn zu befühlen, damit ich dadurch von der Gewißheit einer Schwangerschaft überführt werden möchte, weil ich meiner eigenen Untersuchung nicht trauen wollte. Dieser versicherte mir aber, daß nichts in der Höhle der Gebärmutter gegenwärtig sey. —

Nach Verlauf zweyer Tage operirte ich sie, im Beyseyn zweyer hiesigen Wundärzte, indem ich eine Oeffnung in die Höhle des Unterleibes machte, aus welcher eine Menge helles und nicht übelriechendes Wasser lief; als mehr denn 16 Pfund herausgelaufen waren, so legte sich ein fester Körper für die Oeffnung meines Troicarts, wodurch der weitere Ausfluß des Wassers verhindert wurde; zu gleicher Zeit sahe ich und alle gegenwärtige

Perso-

Personen eine sehr lebhafte Bewegung im Unterleibe. Ich nahm das Instrument heraus, legte meine Hand auf den Unterleib, und fühlte nicht nur eine starke Bewegung, sondern auch verschiedene Parthieen eines harten Körpers, welche den Theilen eines Kindes ähnlich schienen. —

Ich verordnete einige eröffnende, temperirende und Urintreibende Mittel, worauf sie sich recht wohl befand, an Fleisch und Kräften wieder zunahm, und die Bewegung im Unterleibe viel deutlicher als zuvor fühlte. Nach ein paar Monaten aber kam sie ganz betrübt zu mir, und meldete: daß sie von der Bewegung nichts mehr spürte, und ihre Reinigung, welche sie seit 9 Monaten nicht gehabt, wiederum bekommen hätte. Ihr Leib war so groß, als bey einer Frau, die mit einem Kinde darnieder kommen soll, er war hart, und ich bemerkte nichts von Wasser, oder einiger Bewegung. Bey so bewandten Umständen mußte ich glauben, daß sie ausser der Gebärmutter in ihrem Unterleibe ein todtes Kind habe. Sie verrichtete übrigens ihre Arbeit, und klagte nur über eine Schwere im Unterleibe. —

Sieben Monat darauf ward ich gebeten, sie in ihrem äusserst schmerzhaften und bedrängten Zustande, in welchem sie sich seit drey Tagen befände, zu besuchen. Als ich zu ihr kam, fand ich sie im Bette, und klagte über

über heftig brennende Schmerzen im Unterleibe, über Verstopfung des Leibes, Schlucken und Brechen. Der Pulß war geschwind und klein, der Athem kurz, der Durst groß, und im Unterleibe viel Wasser, worinnen ein harter Körper deutlich zu fühlen, dessen Theile den Gliedern eines Kindes ähnlich waren; aus der Mutterscheide trat ein Vorfall wie ein kleiner Kinderkopf heraus, und der innere Muttermund war über dem Vorfall so natürlich, als er bey einer Frau, die nicht schwanger ist, nur seyn kann. Ich verordnete Clystiere und Entzündung zertheilende gelind eröffnende und schmerzstillende Arzeneyen, worauf, nachdem der Stuhlgang sich eingefunden, das Brechen nachgelassen, und das Wasser durch den Urin stark abgegangen war, sie sich ganz leidlich befand. Sie bat mich, alles anzuwenden, was sie von ihrer Beschwerde im Unterleibe befreyen könnte. Nach gethaner Vorstellung, daß dieses auf keine andere Art geschehen könne, als man müsse eine Oeffnung in den Unterleib machen, das Wasser heraus lassen, und dann, wo möglich, alles Widernatürliche wegschaffen, willigte sie endlich in meinen Vorschlag. So arm die Patientinn immer war, so versäumte ich keinen Augenblick, alles zur Operation zu veranstalten. Ich fertigte einen Bothen nach D — — an Herrn A — — — ab, und bat denselben mir beyzustehen. Dieser kam und wir giengen zu der Patientin. Nach

genauer Untersuchung war derselbe in allen meiner Meynung; insbesondere glaubte er mit der größten Wahrscheinlichkeit: daß sie ein Kind ausser der Gebärmutter im Bauche haben müsse. Wir sprachen derselben, als sie wankelmüthig werden wollte, unter der Versicherung Trost zu: daß, wenn sie unsere guten Gesinnungen nicht vereitelte, sie viele Hoffnung für sich hätte, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, und, wenn auch das Widernatürliche in ihrem Leibe so beschaffen wäre, daß es nicht herausgenommen werden könnte; so würde sie doch das Wasser loß, und hätte von der gemachten Operation weiter Nichts zu befürchten. Sie bat, solche bis Nachmittags aufzuschieben. Um zwey Uhr Nachmittags kam ihr Mann, und rufte uns auf der Frau ihr Verlangen. Aber wie erschraken wir, als wir sie auf einmal ausserordentlich schlecht, und in einem wahren paralytischen Zustande antrafen: der Pulß gieng sehr schwach, klein und geschwind, die Sprache war unterbrochen, sie konnte nicht mehr schlingen, das linke Augenlied war zu und unbeweglich, der Athem sehr kurz, und die äusserlichen Glieder hatten nur wenig Empfindung und Bewegung. — Ein solcher Zustand der Kranken befahl uns, sie hülfloß zu verlassen, und so ist sie am folgenden Tage bey gutem Verstande sanft entschlafen. Wir suchten den Mann zu bereden, daß er seine Frau öffnen lassen möchte: er willigte darein, und den folgenden Tag mach-

ten

ten wir die Sektion. — In der Höhle des Unterleibes waren 18 Pfund eines gelblichen nicht übelriechenden Wassers, in welchem ein Körper von ungleicher Figur lag, der viele runde, elastische Erhöhungen von verschiedener Größe hatte, vom Magen bis an die Blase sich erstreckte, und mehr die rechte als linke Seite des Unterleibes einnahm. Bey genauerer Untersuchung sahe man, daß es ein monströser Eyerstock war, welcher an der rechten Seite der Mutter, vermittelst der Muttertrompete, Bänder und einigen Blutgefäßen befestiget, welches zusammen die Gestalt einer fleischigten Nabelschnur hatte, und ein Viertel Elle lang war. Als man dieses nahe an der Gebärmutter abgeschnitten, so wurde das Gewächs gewogen, und war eilf und ein halb Pfund schwer. Es bestand aus vielen Brey Geschwülsten und Wasserblasen, wovon einige wie ein kleiner Kinderkopf, viele wie Gänse- und Hühnereyer, andere wie welsche Nüsse und verschiedene noch kleiner waren, welche alle traubenförmig an einander hiengen, und jedes seine besondere Feuchtigkeit in sich hatte, welche an Farbe und Dicke sehr verschieden waren. An dem linken Eyerstocke zeigten sich ebenfalls einige kleine Wasserblasen, sonst aber waren alle Eingeweide des Unterleibes gesund, ausser daß die Gedärme nebst dem Netze mehr roth, als gewöhnlich, aussahen. —

Hätte die vorgeschlagene Operation zu der Zeit gemacht werden können, als die Frau noch bey Kräften war, so zweifle ich keinesweges, daß, ob wir schon nicht nach unserm Vermuthen ein Kind gefunden hätten, die Operation doch nicht ohne Nutzen gewesen seyn würde, zumal da die Section bewiesen, daß der widernatürlich große Eyerstock im Unterleibe ganz frey gehangen, und nirgends als vermittelst der Muttertrompete, breiten Mutterbändern und kleinen Blutgefäßen mit der Gebärmutter vereiniget gewesen. In der rechten Seite des Unterleibes hätte unterwärts die Incision geschehen müssen, worauf alsbald die in der Höhle desselben befindlich gewesenen 9 Kannen Wasser herausgelaufen wären, und wann sich vor der Oeffnung ein Theil des Eyerstockes gezeiget haben würde, (dieser Theil möchte nun in einer Wasserblase oder Breygeschwulst bestanden haben,) so hätte man selbigen geöffnet, das flüßige herausgelassen, und so, eine Höhle nach der andern ausgeleeret, bis daß die häutige Substanz auch hätte können herausgenommen und abgeschnitten werden. —

Smellie führt im zweyten Theil seiner Sammlungen und Bemerkungen in der Hebammenkunst Seite 156. aus den philosophischen Transactionen ein Exempel an, wo D. Robert Haustoun bey einer Frau von 58 Jahren eine solche Operation gemacht, und sie glücklich curiret hat.

Zweyte Beobachtung.

Von einem verhärteten Eyerstocke, mit einer Bauch-Wassersucht verbunden, wo das Wasser durch den Nabel abgieng.

Vor einigen Jahren bekam eine Frau, welche 38 Jahr alt, und einige Kinder gehabt hatte, nach vorher ausgebliebener monatlichen Reinigung eine Geschwulst in der rechten Seite des Unterleibes. Sie vermuthete schwanger zu seyn, und diese Vermuthung wurde immer größer, als der Unterleib sich gleichförmig auszudehnen anfieng, und sie darinnen einige Bewegungen zu verspüren glaubte. Als sich aber viele Schmerzen damit vereinigten, wurde ich um Rath gefragt. Da nun die vorige Krankheitsgeschichte bey mir noch in frischen Andenken war, und ich mit dieser viel Aehnlichkeit fand, auch im Unterleibe Wasser bemerkte, so versicherte ich, daß sie nicht schwanger sey. — Es wurden darüber viele benachbarte Aerzte zu Rathe gezogen, und man bestärkte ihre in Rücksicht einer Schwangerschaft sich gemachte Hoffnung. Nach einiger Zeit erhöhte sich der Nabel, formirte eine Wasserblase, welche so groß, wie ein Theeköpfgen war, nachher aufsprang, und aus selbiger viele Kannen Wasser heraus flossen: und da die Oeffnung offen blieb, so sickerte nach und nach immer mehr Wasser heraus. Man konnte alsdann den ungleich grossen,

sen, harten Körper sehr deutlich fühlen. Die Kranke zehrte sich nach und nach ab, und starb apoplectisch, hatte aber verboten, daß man sie nicht öffnen lassen sollte. —

Dritte Beobachtung.

Von einer Wassersucht bey einer Dame, die zugleich schwanger war.

Eine Dame von 38 Jahren, welche verschiedene mal im Kindbette gewesen war, ward von neuem schwanger, und mußte im 5ten Monate ihrer Schwangerschaft eine weite Reise thun, auf welcher sie kurzen Athem und Geschwulst in den Füßen bekam. Nach vollendeter Reise wurde der Athem immer kürzer, die Geschwulst der Füße nahm zu, und der Unterleib ward ausserordentlich dick. In den letzten Wochen ihrer Schwangerschaft schwollen die Arme und das Gesicht ebenfalls auf, und der Athem wurde so kurz, daß sie kaum einige Schritte ohne Furcht zu ersticken gehen konnte. Ich verordnete ihr abführende, eröffnende und Urintreibende Mittel, jedoch ohne Wirkung. Endlich wurde sie von einem muntern und gesunden Kinde leicht und nur durch einige Wehen glücklich entbunden, worauf eine große Menge Wasser nachfolgte, welches auch acht Tage lang nach der Geburt häufig abgieng, dem ohngeachtet setzte sich die Geschwulst noch nicht. Sie hatte einen geschwinden und vollen Pulß und vielen Durst. Ich gab ihr ein mit Vitriolspiritus

tus

tus säuerlich gemachtes Getränke und antiphlogistische Abführungsmittel, nachher von Oxymelle scillitico et colchico zu gleichen Theilen mit dem Aceto scillitico versetzt, aller zwey Stunden einen Speiselöffel voll; worauf viel Wasser durch den Urin und Stuhlgang abgieng, die Geschwulst aber einerley blieb, obschon die fieberhaften Bewegungen nachließen, und der Pulß meist natürlich zu werden anfieng. Ich ließ die Füße von den Zehen bis an den Unterleib einwickeln, früh und Abends 10 Stück von folgenden Pillen

℞. Gumm. ammon. dep.
— — Galbani
Sapon. hisp. ana drachm. duas
Kerm. mineral. Scrup. unum
Scillae Scrupul. duos
Extr. Rhei aquos. drachm. duas
M. F. pill. pond. gr. iij. D.

und Vormittags Ein- und Nachmittags zweymal, zwey Coffeelöffel voll von nachstehendem Pulver

℞. Pulv. Rhei optim. Unc. dimid.
— Cort. peruv. opt.
— Sal. absynthii ana Unc. unam
M. D.

in einem Saft oder Wasser nehmen, worauf nach achttägigem Gebrauch die Geschwulst sich zu setzen anfieng, der kurze Athem sich verminderte, und nach vier Wochen die

Geschwulst sich völlig verlohren hatte. Frau Patientinn bekam guten Appetit, die Kräfte nahmen zu, und nur der Athem war noch kurz. Sie reisete von hier ab, und brauchte obige Pillen noch ein paar Monate fort, worauf der Athem völlig wieder natürlich wurde, und sich seit einigen Jahren mit ihrem allhier gebohrnen jungen Herrn bey völliger Gesundheit befindet. —

Vierte Beobachtung.

Von einem schwarzen Staar, welcher bey einer Frau nach der Entbindung eines unzeitigen Kindes entstanden.

Eine junge gesunde Frau von 16 Jahren wird kurz nach ihrer Verheyrathung schwanger, befindet sich bis in den siebenden Monat wohl und ohne alle Beschwerden, und da sie ihre monatliche Reinigung vorher sehr unordentlich gehabt, so dachte sie, ohngeachtet dieselbe seit diesen sieben Monaten ganz aussengeblieben, an keine Schwangerschaft, woran ihr jugendlicher Mangel der Erfahrung, die Schwäche des Kindes, und die geringe Erhebung des Unterleibes allen Antheil hatten. Endlich bekam sie zu Ende des siebenden Monats in der Nacht auf einmal einen heftigen Schmerz im Unterleibe, stetes Pressen zum Stuhlgang und Urinlassen. Sie sowohl, als ihre Mutter vermuthete, daß sie sich erkältet

habe, und brauchten darwider einige Mittel. Als sie sich nun bis Vormittags gegen 10 Uhr unter vielen Schmerzen sehr abgemattet hatte, wurde ich gerufen. Ich fand ihr Gesicht sehr aufgetrieben und braunroth, sie schwitzete am ganzen Körper, und in dem nämlichen Augenblick, als ich zur Stube hinein getreten war, verlangte sie auf den Nachtstuhl. Sie war kaum darauf, so schoß etwas herunter, und mir kam es vor, als hörete ich alsbald einen Laut. Wir hoben sie vom Nachtstuhl auf, und ich sahe ein lebendiges Kind, welches heraus genommen, die Nabelschnur abgebunden, sie in das Bette gebracht, und nach einer Hebamme geschickt wurde, welche, als sie angekommen war, die Nachgeburt aus der Mutter heraus nahm. Das Kind bekam die Nothtaufe, und starb bald hernach. Die Wöchnerinn hatte viel Hitze, Durst, einen geschwinden Pulß, und klagte über große Mattigkeit. Ich gab ihr temperirende und nach einigen Tagen abführende Mittel, das Fieber aber daurete mit einerley Heftigkeit fort, sie klagte sehr über den Kopf, und etliche Tage hernach über Wehthun der Augen, und daß stets Feuerfunken und Mücken vor den Augen herum flögen. Ich ließ mit den nämlichen Mitteln fortfahren, Fußbäder machen, und Senfpflaster auf die dicken Beine legen, dem ohngeachtet wurde sie in der folgenden Nacht ganz blind. Der Stern der Augen war erweitert, und zog sich nicht zu-

 sammen,

sammen, der Kopfschmerz hatte sie verlassen, und der Puls gieng meist natürlich. Nachdem ich noch ein paar Tage mit antiphlogistischen Abführungsmitteln mit dem Brechweinstein verbunden, fortgefahren war, und keine Besserung sahe, verordnete ich zwey große Blasenpflaster an die Füße, und früh und Abends 16 Stück von folgenden Pillen:

℞. Gumm. galbani
— — Asae foetidae
Saponis hispanici ana drachm. unam
et dimid.
Extract. pulsatillae drachm. unam
M. F. Pill. pond. gr. j. D.

und da der Puls sehr klein und langsam, wurde Vormittags um 10. und Nachmittags um 3 Uhr 40 Tropfen von nachstehenden:

℞. Liqu. Corn. cerv. succinat.
—— Anodyn. miner. Hoffm.
ana Unc. dimid.
M. D.

in einer halben Tasse voll Chamomillen-Thee zu nehmen, täglich einige Clystiere sich geben zu lassen, und Wein-Molken zu trinken, worauf nach Verlauf von 8 Tagen die Pupille beweglich, und das Sehen bald darauf wieder hergestellt wurde. — Ich ließ die Pillen noch einige Wochen fortbrauchen, und statt der Mixtur ver-

schrieb

schrieb ich ein Decoct von der Chinarinde. Sie wurde völlig gesund, und hat nachher in den folgenden Wochenbetten keinen ähnlichen Anfall wieder bekommen. —

Fünfte Beobachtung.

Von einer siebenjährigen Schwangerschaft, wo endlich die Knochen des Kindes mit dem Stuhlgang fortgegangen sind.

Die Frau eines armen Häußlers in einem hiesigen Amtsdorfe, welche mit ihrem Manne 12 Jahr, ohne Kinder zu zeugen, im Ehestande gelebet, stets munter und gesund gewesen, und ihre monatliche Zeit ordentlich gehabt, wurde in dem 13ten Jahre ihrer Ehe schwanger, mit der zwanzigsten Woche fühlte sie ihr Kind, und empfand bis vier Wochen vor der Niederkunft die Bewegung desselben deutlich, hatte sich in der ganzen Zeit der Schwangerschaft völlig gesund und wohl befunden, und ihre gewöhnliche Arbeit verrichtet. Als die Zeit der Entbindung herannahete, bekam sie heftige Schmerzen im Leibe sowohl im ganzen Körper, und einen starken Frost welcher über 24 Stunden anhielt. Diese Schmerzen dauerten vier Wochen lang mit einerley Heftigkeit fort, und besonders war der Schmerz in der Gegend der Herzgrube sehr empfindlich, wobey beständig aus der Mutter eine leimigte Jauche ohne allen Geruch

ruch abfloß. Dieser Ausfluß dauerte ein ganzes Jahr lang fort, und war oft so häufig, daß sie deshalb wenig ausgehen konnte. Nach Verlauf dieses Jahres setzte sich ihr Leib, die Herzgrube wurde freyer, und der Schmerz, der das ganze Jahr über diese Gegend eingenommen und darinnen gewüthet hatte, verlohr sich. Nun fühlte sie in der untern Gegend des Unterleibes eine Beule, welche größer als ein Kindskopf war, und da sie dabey ihre Haußarbeit ununterbrochen mit Tragen, Heben und dergleichen verrichtete; so fühlte sie weiter nichts als eine starke Schwere im Unterleibe, besonders, wenn sie gieng. Des Nachts im Liegen aber verbreitete sich diese Beule bis über den Nabel, und sie bemerkte bey dem Anfühlen derselben, verschiedene kleine harte Theile. Da sie solche für Knochen hielt, und sich deshalb sehr bekümmerte: so wurde es ihr von ihren Bekannten ausgeredet, und für ein Gewächs gehalten. —

Nachdem nun der widernatürliche Ausfluß aus der Mutter ein ganzes Jahr gedauret hatte, verlohr er sich, und die monatliche Zeit stellte sich dargegen ein, und kam alle Monate ordentlich wieder. Sie hatte täglich offenen Leib, kein Fieber, keinen Durst, guten Appetit, und war sonst ganz gesund, ausser daß sie in ein oder zwey Monaten einmal einen Tag über heftiges Schneiden im Leibe hatte, doch ohne ein Pressen zum Urin oder

Stuhlgang dabey zu verspüren, und so befand sie sich fünf Jahre lang in einerley Umständen. Alsdann bekam sie Frost, Hitze, Durst, Mangel des Appetits, und einen starken Durchfall mit heftigem Gestank, so daß sie aus Schwachheit öfters das Bette hüten mußte. Sie nahm an Fleisch sehr ab, und brachte in diesem Zustande acht Wochen zu, darnach bekam sie wieder Appetit, nahm an Kräften etwas zu, so, daß sie ausser dem Bette dauren, und herumschleichen konnte, obschon der Durchfall Tag und Nacht ein ganzes Jahr hindurch fortdaurete. Nach Verlauf dieses Jahres nahm sie auf einmal wieder an Fleisch und Kräften ab, konnte nicht mehr herum gehen, der Durchfall wurde häufiger und stinkender, sie bekam die grausamsten Schmerzen, und heftiges Schneiden im Unterleibe, und täglich giengen einige Knochen, welche ganz rein von Fleisch und Haut waren, durch den Mastdarm ab. Diese Zufälle und der Abgang von Knochen dauerten 18 Wochen, alsdann, da alle Knochen weggegangen waren, hörten die Schmerzen und der Durchfall auf. Sie bekam Appetit zum Essen, nahm an Fleisch und Kräften, ohnerachtet sie doch auf das äusserste abgezehret war, wieder zu, und, ob sie schon während der ganzen Krankheit nichts von Arzeneyen genommen, sondern alles der Natur allein überlassen hatte, so befindet sie sich doch seit dieser Zeit und bis jetzo, da bereits fünf Jahre verflossen sind, bey

vollkom-

vollkommener Gesundheit, ist 40 Jahr alt, hat ihren Mann 25 Jahr und ist seitdem nicht wieder schwanger worden, ob sie schon ihre Reinigung alle Monate ordentlich gehabt hat. Die abgegangenen Knochen, welche ich zu mir genommen, sind folgende:

1) Ossa capitis et faciei.

4 Stück Vorderhauptsbeine,
2 — Hinterhauptsbeine,
2 — Schlafbeine,
4 — Stirnbeine,
1 — Keilförmiges Bein mit allen seinen Fortsätzen,
2 — Oberkinnbackenbeine mit allen Fortsätzen und Vertiefungen,
1 — Jochbein mit seinen Fortsätzen,
2 — Unterkinnbackenbeine mit seinen beyden Fortsätzen. —

2) Ossa trunci.

19 Stück ganz natürliche, unbeschädigte Rippen; als 14 wahre, und 5 Stück falsche;
24 — Wirbelbeine,
2 — Ossa Ilei.

3) Ossa Extremitatum.

2 Schulterblätter, wovon das eine etwas schadhaft, das andere aber ganz mit seiner spina scapulari, apophysi coracoidea und acromio;
1 ganzes und ein halbes Schlüsselbein,
2 Oberarmbeine,
1 kleine Röhre vom Vorderarme,
1 Phalanx von einem Finger,
1 Oberschenkelbein, und ein halbes dergleichen.
1 ganze Schienbeinröhre, die andere schadhaft.

Sechste Beobachtung.

Von einer verschlossenen Mutterscheide bey einer ledigen Weibsperson.

Eine Dienstmagd, 20 Jahr alt, stark, vollblütig und gesund, ausgenommen daß sie, wenn die monatliche Zeit eintreten sollte, heftiges Pressen und Schmerzen gegen die Geburt empfand, und die bey ihrem Liebhaber, welcher seinen Endzweck nicht erreichen konnte, als ein Zwitter bekannt war, hatte eine völlig verschlossene Mutterscheide, der Wundarzt, den sie um Rath gefragt, hielt es für einen Vorfall, und wollte solchen, vermittelst eines Wachslichtes zurückbringen. Als er nun eine Zeit lang diese Weibsperson umsonst gemartert hatte, fragte er einen Arzt darüber um Rath. Nachdem derselbe

selbe solche untersucht hatte, ließ er mich rufen, und war mit mir darüber, daß es eine verschlossene Mutterscheide sey, völlig einerley Meynung.

Ich machte in die angespannte Haut eine Oeffnung, woraus mit großem Geräusch 6 Kannen einer röthlichen Feuchtigkeit die aber ohne allen Geruch war, herauslief. Ich schnitt alsdann die Haut nach oben und unterwärts vollends entzwey.

Als sich aber nach 24 Stunden die vorher sehr erweitert gewesene Mutterscheide zusammengezogen hatte, und die Oeffnung so klein war, daß ich kaum mit einem Federkiel hinein kommen konnte: so erweiterte ich die Oeffnung so viel ich ohne Schaden konnte, und applicirte alsdenn täglich ein Stück Preßschwamm so lange, bis nach und nach die Oeffnung so groß wurde, als zu ihrer Bestimmung in der Zukunft nöthig war. Sie hat nachher geheyrathet, und ist eine Mutter vieler Kinder worden. Folglich war sie kein Zwitter!

Siebende

Siebente Beobachtung.

Von einem ohne Oeffnung des Mastdarms gebohrnen Kinde.

Ich wurde auf ein nahgelegenes Dorf gerufen, um ein vor zwey Tagen auf die Welt gekommenes Kind in Augenschein zu nehmen, um, weil es in dieser Zeit noch keinen offenen Leib gehabt, beständig geschrieen und einen dicken Leib bekommen habe. — Ich traf ein sonst gesundes starkes Kind an, ausser, daß der Leib erhaben und derb, an dem Ort, wo die Oeffnung des Mastdarms seyn sollte, alles verschlossen, und nirgends die geringste Vertiefung wahrzunehmen war.

Ich machte an dem Orte, wo die Oeffnung seyn sollte, einen so großen Einschnitt, daß ich mit dem Zeigefinger meiner Hand hinein konnte. Ich fand nicht den geringsten Antrieb gegen denselben, obschon das Kind stark drückte. Ich schnitt immer tiefer, und stellte darzwischen oft mit meinem Finger Untersuchung an, ob sich etwas zeigte, das mir zu erkennen gäbe, bald in die Höhle des Mastdarms gekommen zu seyn. Allein ich fand keine Spur von derselben, ob ich gleich zwey Zoll tief war.

Ich wußte, das Kind mußte sterben, wenn der Endzweck dieser Operation nicht erreicht wurde. Ich

hatte, weil ich den nämlichen Tag Paracentesin abdominis gemacht, den Troicart noch bey mir, ich nahm solchen, zog die silberne Canülle ab, und stach mit diesen in der natürlichen Richtung noch einen Zoll höher. Als ich mit diesem so weit gekommen war, merkte ich, daß etwas Luft aus dieser gemachten Oeffnung heraus kam; ich nahm also das Bistourie wieder, erweiterte damit dieselbe, und suchte dann mit meinem Finger nach und nach durchzudringen. — Ich war auch so glücklich mit demselben in die Höhle des Mastdarms zu kommen, worauf alsbald das Kindspech zum Vorschein kam. Ich machte ein Bourdonet von Charpie eines Fingers dick, drey und einen halben Zoll lang, band um dasselbe einen Faden, tunkte es in Baumöl, und applicirte solches in den Anum, den hervorragenden Faden bevestigte ich an die darüber gelegte Compresse und verband mit der Binde T.

Ich befahl, täglich viermal das Bourdonet herauszunehmen, eine Stunde lang das Kind so liegen zu lassen, und wenn es in dieser Zeit keinen Stuhlgang bekommen, ein Clystier von Milch zu setzen, und sobald dieses mit Excrementen weggegangen, ein neues Bourdonet zu appliciren. —

Nach etlichen Tagen ließ ich ein Stück Preßschwamm von der nöthigen Länge in den Mastdarm stecken,

cken, und solches auf vorher angezeigte Art viermal täglich wieder herausnehmen. Nach Verlauf von 14 Tagen, ließ ich weiter nichts in den Anum thun, ausser noch 8 Tage lang, ein oder zwey Milch-Clystiere täglich geben. Das Kind befand sich wohl, und hatte binnen 24 Stunden zwey- bis dreymal Stuhlgang. Da aber die Mutter sich krank befand, und das Kind nicht stillen konnte, auch wenig Wartung für selbiges übrig blieb; so bekam es nach sechs Wochen, ohnstreitig vom vielen Mehlbrey, epileptische Bewegungen und starb.

Achte Beobachtung.

Von einem sammt dem Hodensacke in Brand übergegangenen Bruche.

Ein armer Tagelöhner, in einem nahgelegenen Dorfe wohnhaft, 32 Jahr alt, der von hagerer Leibesbeschaffenheit, und auf der ganzen Oberfläche seines Körpers mit einer dicken schuppigten Rinde, seit langer Zeit überzogen war, hatte seit verschiedenen Jahren auf der rechten Seite einen leichten Darmbruch, welcher nach und nach in den Hodensack herunter stieg, und einen Hodensackbruch machte. Einst, da er bey einer schweren Arbeit stark heben mußte, erfolgte eine Einsperrung desselben, und bald darauf die heftigsten Schmerzen, Entzündung, Fieber, gänzliche Verstopfung des Leibes, öfteres Aufstossen und Brechen.

Er fragte einen Barbier um Rath, der den eingeklemmten Bruch für einen geschwollenen und entzündeten Testikel ansah, der bald in Materie übergehen würde. Zu diesem Behuf verordnete er erweichende Brey-Umschläge, und nach acht Tagen entstand eine Oeffnung in dem Hodensacke, woraus die Excremente mit dem größten Gestank hervordrangen. Es wurde dem Barbier davon Nachricht gegeben, der sich darüber freuete, daß seine Umschläge so gute Wirkung gethan, und er nun nicht nöthig habe, selbst eine Oeffnung zu machen; er wollte, sagte er, kommen, und selbige verbinden. Als er aber kam und sahe, daß die Excremente zur Oeffnung heraus giengen, und das Geschäfte schwarz war, so verließ er den Kranken, und kündigte den bevorstehenden Tod an. Nach einigen Tagen kommt die Frau des Patienten zu mir, und bittet mich um Hülfe. Ich schickte einen Wundarzt zu ihn, und ließ die Krankheit untersuchen, welcher mir folgende Nachricht brachte: Der Leib wäre seit 14 Tagen verstopft, die Excremente mit dem Brechen fortgegangen, die Mattigkeit groß, der Hodensack schwarz, und in demselben eine Oeffnung, daraus der Stuhlgang gienge, der ganze Unterleib sey sehr hart und aufgetrieben, und vom Bauch Ringe rechter Seits bis an den Nabel ein drey quer Finger breiter Streif wahrzunehmen, welcher dunkelroth aussähe. Bey dieser Nachricht verlohr ich zwar die Hoffnung zur Genesung

nesung des Patienten, aber ich verließ ihn nicht. Ich verordnete aller zwey Stunden ein Lavement, alle Stunden ein halb Loth Bittersalz, und der Fäulniß widerstehende Umschläge über den leidenden Ort. Den folgenden Tag bekam er viel offenen Leib mit ausserordentlichem Gestank, das Brechen ließ nach und der Brand stand stille. Tamarinden, Manna, und Seydschützer Salz wurden so lange gegeben, bis die Gedärme genug gereiniget waren, und das Getränke wurde mit Vitriolgeist säuerlich gemacht. —

Nach Verlauf von 8 Tagen besuchte ich den Kranken. Ich traf ihn als ein Skelet ausgezehret an. Er hatte einen kleinen und geschwinden Puls, und großen Durst; von dem in Brand übergegangenen Hodensacke hatte sich vieles abgesondert, den linken Theil desselben aber fand ich noch sehr entzündet und geschwollen, und die vorher ausgetretenen Gedärme hatten sich in den Unterleib zurückgezogen. Ueber dem Bauchring waren nach dem Nabel zu drey Oeffnungen, woraus der Stuhlgang sowohl, als auch vieles von dem, was er aß und trank, herausgieng. Vom Bauchring bis an das Hüftbein (os ilium) war eine entzündete Geschwulst, welche unter der Haut hohl war, und äusserlich einige Oeffnungen hatte. —

Ich ließ den Kranken in meine Behausung tragen, verband ihn täglich im Anfange dreymal, machte in die

brandigten Stellen die nöthigen Einschnitte, und suchte das Todte von dem Lebendigen abzusondern. Zu dem Ende verband ich mit einem Unguento digestivo balsamico, ließ obige Umschläge fortgebrauchen, den Leib offen erhalten, innerlich die peruvianische Rinde nehmen, und Gerstenwasser mit Wein versetzt, oder die Weinmolken trinken. —

Die Höhle vom Bauchringe an bis an das Os ilium, schnitte ich der Länge nach auf, und verband sie mit dem Liquore vulnerario No. 6. der zur Hälfte mit Aqua plantaginis verdünnt war. Nach Verlauf von 14 Tagen hatte sich das brandigte meistentheils abgesondert, wobey die rechte Hälfte des Hodensacks verlohren gegangen, so, daß die Hode mit den Saamengefäßen frey hieng. Nach und nach wurde alles rein und fieng an zu heilen, die Hode wurde welk, weiß, trocken und endlich so klein, daß sie kaum die Größe einer Lampertsnuß behielt, zog sich bis an den Bauchring zurück, so daß man wenig davon, so wie von dem vor der Krankheit gehabten Bruche gar nichts mehr, zu sehen bekam. —

Nach 16 Wochen war alles geheilet, bis auf eine einzige Oeffnung nahe über dem Bauchring, woraus Koth und die genossenen Speisen giengen. Da er übrigens gesund war, gieng er von mir weg und ich gab

ihm

ihm den Liquor No. 6. zum Verband mit. In einem Jahre darauf bekam ich ihn wieder zu sehen, und da fand ich nicht nur diese Oeffnung völlig verheilet, sondern der Hodensack hatte sich auch ganz vollkommen nach und nach, ihm selbst unmerklich wieder hergestellet, so daß der Testikel darinnen hieng, und er sich so wohl befand, daß er nachher alle Tagelöhner-Arbeit dauerhaft verrichtete, und in hiesiger Stadt-Ziegelscheune viele Jahre hindurch gearbeitet hat. —

Neunte Beobachtung.

Von einem durch Lähmung des Schlundes verhinderten Durchgang der zur Unterhaltung des Lebens nöthigen Nahrungsmittel, und darauf erfolgten langsamen Tode.

Die Plagen des menschlichen Körpers sind sehr mannichfaltig, viele derselben haben den Grund in uns selbst, viele ausser uns, und betreffen sowohl den moralischen als physicalischen Zustand desselben. Bald sucht man die Ursachen davon in den flüßigen, bald in den festen Theilen, die meisten aber haben oft nur ihren Sitz in einzelnen Theilen des Körpers. —

Gegenwärtige Krankheitsgeschichte ist von der letztern Art, und führet uns auf die Ursachen zurück, welche verhindern, daß die Speisen aus dem Munde in den

Schlund entweder gar nicht, oder mit vieler Beschwerlichkeit, oder, wenn sie auch wohl zerkaut und mit dem Speichel genugsam vermischt, vermittelst der Action des Schlingens dahin gekommen sind, doch nicht durch den Schlund in den Magen gebracht werden können. Diese Ursachen liegen entweder in dem Bau des Schlundes selbst, oder in andern Theilen. Einige davon sind so beschaffen, daß sie sich geschwind heben lassen, da hingegen andere desto mehr Schwierigkeiten verursachen. Viele rauben in wenig Tagen, viele aber erst nach lang vorher gegang'nen Leiden, dem Kranken das Leben. —

Eine Entzündung, Geschwulst, Geschwür, Verhärtung oder der Krebs an der Zunge oder den Mandeln, ein langes und dickes Zäpfchen, ein polypöses Gewächs im hintern Theile des Mundes, eine Vertrocknung des Kehledeckels, aufgeschwollene und verhärtete Drüsen des Halses, Kröpfe, eine Verrenkung des ersten oder zweyten Halswirbelbeines, eine Verhärtung der an dem Rückgrad sich befindenden Drüsen, ein in der Höhle des Schlundes widernatürlich sitzender Körper, eine entzündete, verhärtete, brandigte oder krampfhafte Bräune des Schlundes, eine widernatürliche Verengerung am Anfange, Mittel oder Ende desselben, eine Aufschwellung der innern Haut desselben, eine Lähmung der zum Hinunterschlucken der Speisen und des Getränkes nöthigen

Muskeln, eine völlige Lähmung des Schlundes und dergleichen sind die Ursachen davon. So oft auch immer diese eine Verhinderung abgeben mögen, daß die Speisen nicht durch den Schlund in den Magen kommen können: so halte ich doch die gänzliche Lähmung des Schlundes, Magens und der Gedärme für eine solche, welche seltener ist, als die übrigen. —

Ein Mann von 53 Jahren, hagerer aber sonst gesunder Leibesbeschaffenheit, welcher mit vielen alchymischen Arbeiten sich beschäftiget hatte, bemerkte seit einiger Zeit ein beschwerliches Schlingen, brauchte darwider verschiedene Mittel, und fragte nach etlichen Tagen auch mich um Rath. Ich fand die Mandeln etwas geschwollen, ein wenig entzündet, und den Zapfen widernatürlich dick und lang. Ich verordnete die nöthigen Mittel, und da selbige nicht die sonst gewöhnliche Wirkung äusserten: so vermuthete ich, daß der lange und dicke Zapfen daran schuld sey. Ich schnitte etwas davon ab, worauf der Patient nach einigen Tagen, als das Zäpflein seine natürliche Gestalt angenommen hatte, ziemlich gut wieder schlingen konnte. Er verreisete darauf zu Pferde in einem starken ihm entgegen gehenden Winde in das Gebirge, und hielt eben nicht die beste Diät. Als er zurück kam, fieng er über die Beschwerlichkeit des Hinterschluckens der Speisen von neuem zu

klagen an, und nach wenig Tagen konnte er weder feste noch flüßige Sachen durch den Schlund in den Magen bringen. — Er hatte vielen Appetit, nahm die Speisen in den Mund, zerkäute sie, schluckte sie nieder, aber einige Minuten drauf kamen sie wieder in den Mund zurück. In dem Halse wurde weder innerlich noch äusserlich das geringste Widernatürliche wahrgenommen. Alle angewendeten Hülfsmittel waren fruchtloß. — Er setzte sich täglich in ein Bad, bekam viele Clystiere, die aber während der ganzen Krankheit alle insgesammt ohne Wirkung abgiengen. Um den Hals und zwischen die Schultern wurden Blasenpflaster geleget, und selbige lange offen erhalten, aber alles vergebens. Man rieb die Mercurialsalbe ein, und unterhielt einen kleinen Speichelfluß, jedoch ebenfalls ohne alle Wirkung. Nährende Clystiere, das Zerkauen der Speisen, von denen er den besten Geschmack hatte, und die Bäder erhielten ihn bey drey Monate am Leben, in welcher Zeit er sich aber dergestalt abzehrte, daß er dem Kupfer, welches Henkel seiner Abhandlung von der Hütten Katze vorgesetzet, völlig gleich war. Endlich schlief er bey völligem Verstande ein. Ich bat die Anverwandten des Verstorbenen, ihn öffnen zu lassen, und erhielt es. In seinem Körper wurden alle Eingeweide meist natürlich gefunden, ausser, daß die Leber und die Gallenblase ausserordentlich groß, und letztere voll von einer schwarzen Galle war. Der

Schlund

Schlund stand völlig offen, und war in seiner ganzen Länge weit ausgedehnet, die Häute natürlich und in denen benachbarten Theilen nichts fremdes wahrzunehmen. Der Magen war groß, schlaff, blaß und dessen Höhle ganz leer. Die dünnen Gedärme waren sehr erweitert, und in ihrer Höhle eine dem Eyweiß ähnliche Feuchtigkeit. Die dicken Gedärme waren vom Blinddarm an, bis an das Ende des Mastdarms mit harten einzelnen Knoten zur Hälfte völlig ausgestopft, und die andere Hälfte war ganz leer, welches von der Application der häufigen Clystiere entstanden seyn mochte. —

Zehente Beobachtung.

Von einem großen Geschwüre am Ano, welches zugleich eine Oeffnung in die Urinblase gemacht hatte.

Ein Mann von 37 Jahren, der immer gesund und munter gewesen, dabey aber nicht die beste Diät beobachtet hatte, bekam nach einem fünf Wochen lang anhaltenden starken Fieber mit Schlaflosigkeit, Mangel des Appetits, häufigen Durst, Verstopfung des Stuhlgangs und schmerzhaften Uriniren, einen großen Absceß nahe an dem Mastdarm, aus dem bey dessen Aufbruch beynahe an zwo Kannen Materie herausliefen. Ich wurde zu demselben gerufen, und traf ihn höchst entkräf-

tet an. Er hatte einen geschwinden, schwachen Puls, starke Schweiße, häufigen Durst, war sehr abgezehret, und wurde alle Augenblicke zum Urinlassen gezwungen, wobey jedes mal einige Tropfen Urin mit Materie vermischt abgiengen: Etliche Tage vor dem Aufbruch des Geschwüres hatte er denselben gar nicht lassen können. Die Oeffnung des Geschwüres war nahe am Orificio ani, zween Zoll lang, eben so breit, und ein Fleck, wie ein Handteller groß, um die Oeffnuug herum brandigt. Nach dem Mittelfleisch zu gieng ein Sinus, welcher dem äußerlichen Anfühlen nach wie ein kleiner Finger dick und sehr hart war. In die musculos glutaeos giengen verschiedene lange und tiefe Sinus, auch einer in gerader Linie nach der Blase. Dieser war 5 Zoll tief, und eben deswegen der gefährlichste, weil man ihn nicht wie die andern, wenn er keine Heilung hätte annehmen wollen, aufschneiden können. Aus diesem floß oft etwas Urin. —

Nach dieser angestellten Untersuchung konnte ich dem gegenwärtigen Arzte und Wundarzte nicht verhalten, daß ich mich sehr darüber verwunderte, warum sie den Aufbruch dieses Geschwüres abgewartet, einer so großen Zerstörung dieser Theile Zeit gelassen, und nicht eher dasselbe geöffnet hätten, indem diese Unterlassung dem Herrn Patienten höchst nachtheilige Folgen zugezogen, welche

durch

durch eine zeitige Oeffnung hätten abgewendet werden können. —

Ich machte in den, in den kalten Brand übergegangenen Fleck verschiedene, bis auf das gesunde dringende Einschnitte, spritzte in alle Sinus ein lauwarmes Infusum Cicutae mit Rosenhonig vermischt, legte damit angefeuchtete Plümaceaus auf die Geschwüre, und oft mit herba cicutae angefüllte Küßchen, welche in heisses Wasser getaucht, und wohl wieder ausgedrückt worden, darüber. Dieser Verband mußte von dem Wundarzte binnen 24 Stunden viermal gemacht, und täglich zwey erweichende Clystiere gegeben werden. Innerlich bekam er, so lange die fieberhaften Bewegungen dauerten, alle Stunden eine Dosin von einem temperirenden Pulver, und so bald sich selbige vermindert hatten, Pillulas e Cicuta, und zwar im Anfang in kleiner, hernach aber immer erhöheter Dosi, und endlich bis zu Ende der Cur drey Quentchen. —

Nach 10 Tagen traf ich ihn schon bey mehrern Kräften, ziemlich guten Appetit und wenigerm Fieber an, die Nachtschweiße hatten nachgelassen, und der Schlaf war ruhig. An der Oberfläche des Geschwüres hatte sich das todte von dem lebendigen völlig abgesondert, die Verhärtungen sich sehr vermindert, die Sinus erschienen rein und roth, und der Abgang der Materie mit dem

Urin,

Urin, und der Ausfluß des Urins aus dem Sinus hatte nebst dem beschwerlichen, schmerzhaften und öftern Uriniren um vieles sich vermindert. Ich ließ mit dem bisherigen Verbinden fortfahren, bloß Molken trinken, und Vegetabilien genießen. Nach zwanzig Tagen sahe sich derselbe im Stande, täglich einige Stunden aufzudauren, die Verhärtungen waren völlig weg, der Abgang der Materie mit dem Urin sehr verändert, die Sinus viel enger und bey weitem nicht so tief, den ausgenommen, der nach der Blase seinen Gang nahm, denn dieser hatte noch meistentheils seine vorige Tiefe, ob er gleich sonst auch schon weit enger geworden. Ich ließ nun die Küßchen weg, und an deren Statt das Cicutenpflaster darüber legen. Nach vier Wochen gieng die Ausleerung des Urins wieder natürlich von statten, ausser daß einige Fasern darinnen schwammen, welche von der entstandenen Narbe in der Blase herkamen, die nach und nach sich auch verlohren, und nach 8 Wochen sahe sich Herr Patient bey guten Kräften und völlig gesund.

Sollte diese Geschichte nicht hinlänglich seyn, diejenigen von dem Gegentheil zu überführen, welche glauben, daß der Schierling eine schädliche auflösende Kraft besitze, welche die Säfte zernichte. Hier war ein abgezehrter Körper, und die in das Blut übergegangene eyterhafte Materie machte ohnedieß eine nicht geringe Auflö-

sung

sung in den Säften, als welches die häufigen Schweiße bewiesen, und dem ohngeachtet wurde Herr Patient durch den sowohl innerlichen als äusserlichen Gebrauch des Schierlings gesund, und wer weiß, ob durch ein anderes Mittel diese so glückliche Heilung der Blase sowohl, als dieses an einem so gefährlichen Orte schon so weit eingerissenen Geschwüres in so kurzer Zeit geschehen seyn würde. —

Ich habe auch, um alles der Wirkung des Schierlings zu überlassen, jede andere Mittel, die man besonders innerlich hier hätte anwenden können, mit großem Vorbedacht weggelassen. Diese Beobachtung beweiset wenigstens so viel, daß der Schierling ein Mittel ist, welches in die Materia medica und chirurgica aufgenommen zu werden, verdiene; obschon ausser Wien, kaum an einem andern Orte, Verhärtungen, verborgene und offene Krebse damit werden geheilet worden seyn, wenigstens hat mir das Glück in meiner Praxi solches versaget.

Eilfte Beobachtung.

Von einem mit verschiedenen Zufällen verbundenen Geschwüre in der Urinblase.

Ein unverheyratheter Mann von 56 Jahren, der seit zehn Jahren allerley Beschwerlichkeiten bey dem Urinlassen verspüret, besonders des Tags über wenig Urin lassen konnte, des Nachts aber oft darzu gereizt wurde; und wenn er zu Stuhle gieng, den Urin nie eher lassen konnte, als bis entweder der Stuhlgang, oder doch wenigstens einige Blähungen vorher abgegangen waren, der auch einigemal viel Blut aus der Harnröhre ohne allen Schmerz und oft ganz unwissend verlohren, wurde, weil er seit 14 Tagen eine ödemateuse Geschwulst an den Füßen bekommen, aus einer zwo Meilen von hier gelegenen Stadt im Jahr 1774. in meine Behausung gebracht. Die Füße und dicken Beine waren nicht nur ausserordentlich geschwollen, sondern auch der Unterleib, die Hände und das Gesicht widernatürlich dicke und angelaufen, so, daß man in die Geschwulst tiefe Gruben, die sich nur langsam wieder erhoben, drücken konnte. Der Urin gieng sehr sparsam ab, sahe dunkelroth aus, und machte vielen ziegelfarbenen Bodensatz. Ich behielt ihn in meinem Hause, und verordnete gelind abführende, harntreibende Mittel aus baccis juniperi tostis, sale absynthii et rheo, und einige Tage darauf ließ

ich

ich die Füße bis an den Unterleib einwickeln, wornach der Urin in großer Menge abgieng, blaß aussah, und keinen Bodensatz mehr machte, auch die Geschwulst nach 14 Tagen sich meistentheils verlohr. Nach einigen Tagen klagte er auf einmal ein beschwerliches mit vielem Schneiden und Brennen verbundenes Urinlassen; der Urin gieng mit Blut und häufiger purulenter Materie vermischt, ab. Den folgenden Tag bekam er eine völlige Ischurie, heftige Schmerzen und eine stete Neigung zum Urinlassen, obschon kein Tropfen abgieng. Ich brachte den Catheter ein, welcher ohne Schmerz und ohne Widerstand in die Blase gieng, durch welchen im Anfang etwas purulente Materie, nachher über anderthalb Kanne Urin, und endlich wieder viel Materie abfloß. Nach dieser Ausleerung brachte ich meinen Finger in den Mastdarm, und fand die Blase wie den größten Stettiner-Apfel groß, hart und bey dem Anfühlen schmerzhaft. —

Ich ließ eine Campher-Emulsion und eine Mixtur aus Terra foliata tartari, oxymelle scillitico, und aquis destillatis alle Stunden wechselsweise nehmen, und applicirte einige Tage nach einander, so oft es nöthig war, den Catheter, worauf jedesmal mit dem Urin wieder viel Materie abgieng. Auf einmal wurde mir die Einbringung des Catheters unmöglich. Ich ließ

 mir

mir ohne Verzug einen etwas schwächern und mit einer andern und kleinern Biegung verfertigen, bey dessen Anwendung fand ich aber nahe an dem Blasenhalse einen großen Widerstand, und das Einbringen desselben war dem Patienten sehr schmerzhaft. Ich brauchte die angezeigten Mittel fort, verordnete erweichende Brey-Umschläge über die Schaamgegend und das Mittelfleisch zu legen, auf diese Theile Campheröl mit Altheensalbe vermischt einzureiben, und weil die Einbringung des Catheters dem Patienten sehr schmerzhaft war, denselben des Nachts so lange, als möglich, darinnen zu behalten. Nachdem er solchen einige Stunden bey sich gehabt, nahm er ihn heraus, worauf viel Blut weggieng, und des Morgens fand ich einen harten, vollen und geschwinden Puls, Durst und Unruhe. Es wurde sogleich zur Ader gelassen, das Blut hatte eine Entzündungshaut, und da sich die Zufälle des Nachmittags nicht verminderten, so wurde die Aderlaß wiederholet. Gegen die Nacht war der Puls nicht natürlich, der Catheter ließ sich etwas freyer einbringen, wurde etliche Stunden darinnen gelassen, und es kam weiter kein Blut. Gegen den 9ten Tag fieng der Urin wieder von selbst zu gehen an, machte aber bey der Excretion viele ungleiche Strahlen. Es wurden Bougies appliciret, welche er im Anfange wegen vieler Schmerzen nicht lange, nach und nach aber beynahe zwo Stunden bey sich behalten konnte.

Nach

Nach ein paar Tagen klagte er große Schmerzen im Unterleibe, dieser war hart, dick und verstopft. Es würden hier Clystiere empfohlen worden seyn, da aber nie eines bey ihm geblieben, obschon im Anfange viele gesetzet worden, welche alle sogleich ohne Wirkung wieder heraus gelaufen; so nahm er keins mehr, dargegen aber eine Solution von Glaubersalz, Cremor Tartari, Tamarindenmark und Manna, wornach er etliche laxirende Stühle bekam, der Unterleib sich setzte, und die Schmerzen sich verlohren. Von dem folgenden Tage an nahm er täglich dreymal ein Pulver von Glaubersalz, Rhabarber und einem erdigten Mittel, von jedem einen halben Skrupel, trank täglich eine Flasche Selterbrunnen mit dem dritten Theil Milch vermischt, und des Nachts eine Mandelmilch, worzu weißer Mohnsaamen kam, wornach der Urin viel freyer, ohne Gebrauch des Catheters und der Bougies mit vielem Eyter und der Stuhlgang mit vielem Schleim vermischt, abgieng. —

Einige Tage hernach bekam er auf einmal eine Aufschwellung des linken Testikels, und eine starke Geschwulst des Hodensacks worein man tiefe Gruben drücken konnte. Ich ließ ein Suspensorium appliciren, und einen Umschlag aus Balsamo vitae externo in Aqua vegeto minerali soluto darüber legen. Nach 2 Tagen war der Testikel größer, und die Saamengefäße auf-

geschwollen und schmerzhaft. Es wurde ein Umschlag aus Lythargyrio, alumine, minio, cerussa, mastiche et camphora in Essig gekocht, mit Kalkwasser und Weingeist versetzt, gebraucht. Den Tag darauf hatte sich das Scrotum in etwas gesetzt, die Saamengefäße waren meist natürlich, der Testikel aber wie vorher. Es wurde 3 Tage mit diesem Umschlage fortgefahren, in welcher Zeit die ödemateuse Geschwulst des Hodensacks sich völlig verlohr, der Testikel aber noch hart, groß und schmerzhaft war. An Statt der bisherigen Bähungen wurde ein Breyumschlag aus Schierlingskraut und venetianischer Seife in Milch gekocht übergeschlagen. Nach 6 Tagen hatte sich der Testikel viel gesetzt, dem ohngeachtet zeigte sich an einem Orte desselben ein weicher Fleck, und ich war genöthigt, vier Tage drauf solchen zu öffnen, woraus eine Menge gelbliches Wasser lief, und viele Faden von der Substanz des Testikels mit zur Oeffnung heraustraten; was davon herausgetreten, schnitt ich weg, suchte aber zu verhindern, daß nichts weiter davon heraus kam. Ich verband im Anfange mit dem Unguento de Althaea et mercuriali, nachher aber mit dem balsamo peruviano, und ließ seit der gemachten Oeffnung einen Umschlag von Semmelkrumen in aqua vegeto minerali geweicht überschlagen, worauf nach 18 Tagen die völlige Heilung des Testikels erfolgte. Unter der Zeit

hatte

hatte der Urin immer einen freyen Ausfluß, und die Menge der Materie verminderte sich täglich so, daß nach Verlauf 14 Wochen der Abgang derselben völlig nachgelassen hatte. Ich brachte meinen Finger in den Mastdarm, um die Urinblase damit zu untersuchen, und fand von der obigen Härte nicht das geringste mehr. So wurde die Cur beschlossen, und der Patient befindet sich nun seit neun Jahren völlig gesund und wohl. — Unter dieser Cur trank er 14 Tage lang täglich eine Flasche Selterbrunnen mit Milch, nachher 2 Monate lang Molken, nahm ganze 6 Wochen täglich drey Pulver von Glaubersalz, Rhabarber und einem Absorbente, und setzte in den letzten 14 Tagen zu jeder Dose zwanzig Tropfen von dem balsamo indico albo. Nach diesem gebrauchte er vierzehn Tage hindurch ein concentrirtes Chinadecokt, und zum Beschluß noch achtzehn Tage, täglich anderthalb Quentchen Schierlings-Extract und zwey Quentchen Chinarinde.

Zwölfte Beobachtung.

Von einem Geschwüre am Mastdarme, nebst einer Anmerkung darüber.

Ein Cavalier von 30 Jahren, welcher immer die beste Gesundheit genossen, bekam in der Gegend des Mastdarms heftige Schmerzen und Brennen, der darzu berufene Wundarzt hielt es für die güldene Ader, und

verordnete deshalb verschiedene Mittel. Als die Schmerzen und das Fieber immer zunahmen, wurde ich den sechsten Tag gerufen. Ich sahe nahe an dem Mastdarme linker Seits eine harte Geschwulst so groß wie ein Gänse-Ey. Ich legte erweichende Brey-Umschläge mit venetianischer Seife und Schierling auf, ließ Clystiere geben, oft ein temperirendes Pulver nehmen, und einen kühlenden säuerlichen Trank trinken. Den achten Tag bemerkte ich in der Mitte der Geschwulst einen weichen nachgebenden Fleck von der Größe eines Dreyers, und als ich meinen Finger in den Mastdarm steckte, und damit nach aussen drückte, fand ich die vorhandene Materie deutlich, welche sich auch mit Blut vermischt an meinem Finger, als ich ihn wieder aus dem Mastdarm heraus nahm, zeigte. Ich machte in diesen weichen Ort eine Oeffnung, woraus eine mit Excrementen vermischte ausserordentlich stinkende Materie heraus lief. Binnen einigen Tagen setzte sich die Geschwulst, die Härte vergieng, das Geschwüre wurde rein und schien zu heilen, und da nach 14 Tagen weder aus der Wunde etwas von Excrementen, noch aus dem Mastdarm mit selbigen einige Materie abgieng, so verhoffte ich, daß das Geschwür sich schliessen würde, zumal, da mir der Wundarzt davon immer die beste Nachricht ertheilte.

Als aber nach Verlauf von vier Wochen die Heilung nicht erfolgte, so reisete ich selbst zum Herrn Patienten, um das Geschwür zu untersuchen. Ich steckte meinen Finger in den Mastdarm, und eine Sonde von aussen in das Geschwür, ich fühlte solche bloß am Finger, daher ich sie wieder heraus nahm, und statt derselben das Pottische krumme Bistourie mit einem Knöpfchen in dasselbe bis an meinen Finger brachte, und damit, indem ich es nach mir zuzog, aus der Oeffnung des und der Oeffnung des Mastdarms eine Oeffnung machte. Ich füllte hierauf die ganze Wunde mit Charpie aus, in den folgenden Tagen aber legte ich bloß ein simples, mit einer Digestivsalbe bestrichenes Plümaceau hinein, und nachdem alles gereinigt war, ließ ich täglich die Wunde mit dem Liquor No. 6. bestreichen, etwas Charpie darüber legen, mit einem Pflaster bedecken, und mit der Binde T verbinden, gab täglich ein halb Loth von der Chinarinde, und verordnete eine vegetabilische Diät, worauf in zwanzig Tagen die völlige Heilung erfolgte. Herr Patient hat nachher noch sieben Jahr gelebet, und ist alsdann an einer Entkräftung gestorben. —

Anmerkung.

Da ich stets beflissen bin, meine Heilart, auch in der Wundarzeneykunst so einfach auszuüben, als nur immer möglich ist: so erinnere ich mich noch mit Vergnügen

gnügen verschiedener Personen, welche mit Mastdarm-Fisteln viele Jahre beschweret gewesen, die ich auf die einfachste Weise operiret, und binnen kurzer Zeit geheilet habe, denn so bald ich den Mastdarm durchschnitten, und dessen Oeffnung mit der äusserlichen Fistelöffnung vereiniget hatte: so stopfte ich nie, wie gewöhnlich, die Oeffnung mit Charpie aus, sondern legte nur ein Plümaceau, welches mit einer Digestivsalbe bestrichen, oder mit meinem vermischten Liquore vulnerario angefeuchtet, darüber, worauf gemeiniglich sehr bald eine völlige Heilung erfolgte. Es entstand darüber in den ersten Zeiten meiner Praxis oft bey mir selbst ein Mißtrauen und die Furcht, als ob diese Schäden nur scheinbar und nicht gründlich geheilet worden wären, weil ich erstlich nicht nach den Vorschriften vieler geschickten Wundärzte verfahren, und zweytens, da die Heilung so geschwind erfolgte, das Uebel nicht aus dem Grunde geheilet seyn möchte. Allein die Erfahrung lehrte mir immer das Gegentheil, und der verehrungswürdige Pott, dessen Abhandlung von den Mastdarm-Fisteln ich nachher erst zu Gesichte bekam, bestätigte mein Verfahren und vernünftige Behandlung der Mastdarm-Fisteln. Nach dieses erfahrnen Mannes vortrefflichen Anweisung habe ich dann allemal in der Folge meine Cur-Methode dieser Schäden eingerichtet, und noch vor kurzem einen auf einem benachbarten Dorfe wohnenden Steuermann,

der

der viele Jahre lang unter den Händen der Wundärzte vergeblich zugebracht, an einer Mastdarm-Fistel, welche so hoch in den Mastdarm hinauf gieng, daß ich die innere Oeffnung mit meinem Finger nicht erreichen konnte, gründlich geheilet. Ich applicirte ein spitziges krummes Bistourie in die äußere Oeffnung und stach damit so hoch oben durch den Mastdarm, als mein Finger es erreichen konnte, zog dasselbe an mich und zerschnitt den Zwischenraum. Es entstand, weil die äußere Oeffnung drey quer Finger breit von der natürlichen Oeffnung des Mastdarms entfernet war, eine ziemlich große Wunde, und folglich auch eine starke Eyterung, wodurch sich die Härte auflösete und nach 4 Wochen das Geschwür völlig heilete.

Ein vornehmer Mann bekam nahe am Mastdarme nach vorhergegangenen Schmerzen eine große Geschwulst, welche in Suppuration übergieng. Als ich gerufen wurde, fühlte ich vermittelst meines in den Mastdarm gebrachten Fingers in der Tiefe einige Materie, obschon die Geschwulst äußerlich noch ziemlich hart war. Ich machte von aussen eine Incision, und es kam eine große Menge Materie mit Blut vermischt hervor. Als ich einige Tage nachher eine Sonde in die Oeffnung, und meinen Finger in den Mastdarm brachte; so fand ich die Sonde sehr deutlich unter den Häuten desselben, daher ich die Operation anrieth, weil Pott „versichert, daß,

 wenn

wenn die Häute des Mastdarms bloß lägen, keine Heilung anders als durch die Zerschneidung derselben erfolgen könnte, welches aber Herr Patient nicht zulassen wollte. Ich sprützte täglich meinen Liquorem No. 6. in das Geschwür, und brachte, damit die Oeffnung vor der Zeit nicht zugienge, ein mit selbigem befeuchtetes Bourdonet darein, worauf binnen 4 Wochen die Härte meist geschmolzen, und das Geschwür der Heilung völlig nahe war. Ehe diese aber ganz erfolgte, machte derselbe eine Reise von etlichen siebenzig Meilen, deswegen er sich ein ausgehohltes Polster verfertigen, worauf er in Wagen sich setzete, und täglich ein mit meinem Liquore angefeuchtetes Plümaceau auf die Oeffnung legen ließ, wornach binnen kurzem die völlige Heilung erfolgete. Herr Patient hat seitdem, obschon nun 9 Jahr verflossen sind, sich völlig wohl befunden, und davon weiter keine Beschwerden gehabt.

Ob ich nun schon mit dem in den Mastdarm gebrachten Finger die durch die äußere Oeffnung applicirte Sonde nahe unter den Häuten des Mastdarms gefühlet habe; so ist doch wider die Meynung des Potts hier die Heilung ohne Durchschneidung des Mastdarms erfolget, daher ich immer in diesem Fall die Heilung, ohne diese Operation, zuerst versuchen würde.

Drey-

Dreyzehnte Beobachtung.

Von einer, nach einer unglücklichen Aderlaß entstandenen Pulßader-Geschwulst am rechten Arme bey einer Frau von 60 Jahren.

Ein hiesiger Wundarzt rufte mich zu einer armen Frau, der vor kurzen am rechten Arm von seinem Gesellen zur Ader gelassen, und zugleich die Pulßader mit verletzet worden war. Der ganze Arm von den Finger-Spitzen bis nahe an die Achsel war mehr schwarz wie blau, und an dem Orte, wo die Ader geöffnet worden, eine Geschwulst von der Größe eines Theeköpfchens, welche bey dem Anfühlen dem Gehöre sowohl als den Fingern eine solche knisternde Bewegung machte, die sich nicht wohl beschreiben läßt. Ich verordnete ihr täglich antiphlogistische, gelind abführende Mittel, und wickelte nach Thedens Vorschrift sowohl jeden Finger mit einer schmalen als auch den ganzen Vorder-Arm mit einer breitern Binde bis nahe an die Geschwulst ein, auf diese legte ich eine in Thedens Arquebusade eingetauchte Kompresse, die der Größe der Geschwulst angemessen war, über diese noch ein paar größere, dann gieng ich mit Circulairtouren bis an die Achsel fort, begoß die ganze Bandage mit der benannten Arquebusade, und ließ, so oft die Binde trocken zu werden anfieng, solches wiederhohlen. Alle Tage legte ich die Bandage von neuem

an,

an, und nach 5 Wochen war die Frau gesund, so, daß sie bis jezt noch, ihrer Hände Arbeit nach gehet, davon lebet, sich wohl und gesund befindet, und auch an dem Orte selbst, wo die Aderlaß geschehen, nicht das mindeste Widernatürliche zu sehen ist.

Vierzehnte Beobachtung.

Von einer Blutgeschwulst am Knie bey einem armen Manne.

Ein Mann von etliche dreyßig Jahren, der von Jugend auf gesund und stark gewesen, wollte früh auf den Herrn-Hof an seine Arbeit gehen, unterwegens bekommt er einen so heftigen Stich in sein linkes Knie, daß er niederfallen muß, worauf so große Schmerzen erfolgten, daß er nicht im Stande war nach Hause zu gehen, sondern sich tragen lassen mußte. Nachdem er 5 bis 6 Wochen allerley Quacksalbereyen gebraucht hatte, bringt ihn der Richter des Dorfs auf dem Schlitten für mein Hauß, trägt ihn auf dem Rücken hinein, und bat mich diesen armen Mann, der weiter nichts als 6 Kinder in seinem Vermögen habe, in die Cur zu nehmen. Bey der Untersuchung fand ich ein sehr dickes Knie, und der ganze Unterfuß war geschwollen, er konnte das Knie nicht bewegen, und auch nicht auf den Fuß treten. Er sagte: daß er in den ersten fünf Wochen die abscheulich-

A
G
H
E
F
C
D
B

sten Schmerzen ausgestanden, seit 8 Tagen aber hätten sich diese vermindert, wenn er das Bein nur in Ruhe ließe.

In dem Knie fand ich ein deutliches Schwappern einer Feuchtigkeit. Ich machte daher über die Kniescheibe seitwärts eine Incision, woraus eine halbe Kanne Blut kam. Ich that etwas Charpie in die Oeffnung, und wickelte den Fuß von den Zähen bis an den Unterleib gelinde ein. Bey jedem täglichen Verbande kam nichts als ein dünnes hellrothes Blut zum Vorschein, doch jedesmal weniger. Ich sprützte den Liquor No. 6. ein, und applicirte ein damit befeuchtetes Bourdonet in die Oeffnung, und nach 5 Wochen war er, obschon nur etwas von Materie sich gezeiget, völlig geheilet, ausser, daß das Bein noch etwas steif war, welche Steifheit aber durch fleißiges Bewegen und Einreibung erweichender Mittel sich nach und nach verlohr.

Funfzehnte Beobachtung.

Von der Abnehmung einer dreyßig Pfund schweren Brust bey einer armen und sehr abgezehrten ledigen Weibsperson.

Eine unverheyrathete Weibsperson von 57 Jahren bemerkte in ihrem 48. Jahre, als ihre Monatszeit aussen blieb in dem untern Theil der linken Brust, viele kleine, harte, runde Kügelchen von der Größe einer

Erbse,

Erbse, welche sich nach und nach vergrößerten, und den untern Theil der Brust, wegen der immer zunehmenden Schwere dermaßen nach unterwärts ausdehnten, daß endlich die Brust auf den dicken Beinen auflag, und die Warze sich ganz unten befand. In diesem Zustande sahe ich sie zum ersten male. Hier war die Operation sehr leicht, weil der obere Theil der Brust ganz frey, und der untere Theil nur einer Hand lang und breit attachiret war. Nach einem Vierteljahr kommt ein After-Arzt zu ihr, nimmt die Brust in Augenschein und dehnt, zerret, drücket und kneipet dieselbe in ihrem obern und untern Theile so heftig, daß sie für großen Schmerzen einen starken Schrey thun muß. Sie empfand vorher nichts von Schmerzen, nun aber wurden sie täglich größer, der obere Theil fieng an sich zu verhärten, und diese Härte nahm so geschwinde überhand, daß sie binnen einem Jahre eine ungeheure Größe erreichte.

Nach Verlauf eines Jahres fand ich sie in den elendesten Umständen, sie konnte weder gehen noch stehen, und alles Liegen wurde ihr äußerst beschwerlich; sie hatte ein beständiges Fieber, wenig Schlaf, vielen Durst, an den Füßen bis an die Knie eine wässerigte Geschwulst, war sehr abgezehret, und man sahe auf eine bejammernswürdige Art den Tod für Augen, wenn ihr nicht geholfen werden konnte. Sie drang in mich, die

Opera-

Operation zu verrichten, als ich ihr dieses abschlug, fieng sie an jämmerlich zu weinen, und vermehrte ihr Bitten und Flehen mit solchen Ausdrücken, daß ich darein zu willigen, mich gezwungen sahe. Ihr Eingeweide schien gut zu seyn, und die auf den höchsten Grad gestiegene Auszehrung kam wohl nur vom Mangel des Nahrungssaftes, welcher der ungeheuren großen Brust zugeführet wurde. Die Person war sehr arm, und hatte seit ein paar Jahren von Allmosen leben müssen, weshalb ich mich gezwungen sahe, sie nach der Operation mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versehen, und alle dabey habende Arbeit ohnentgeldlich zu verrichten. Ich gab ihr ein gelindes Abführungsmittel, und zwey Tage drauf reisete ich zu ihr und amputirte ihre Brust in Beysein dreyer Wundärzte auf folgende Art.

Nachdem ich zwo zwölf Ellen lange Binden, etliche Stück vielfach zusammengelegte Leinwand als Compressen, viel große und kleine Plümasseau, viel Charpie, 16 Stück eines Fingers breite und einer halben Elle lange Heftpflaster, ein großes Pflaster, etwas zum Blutstillen, einen Spiritum zum Riechen, und eine stärkende Mixtur besorgt hatte, ließ ich die Patientinn auf einen Stuhl setzen, an jeder Seite einen Wundarzt stehen, theils um sie zu halten, theils wenn ich unter währender Operation ein großes Blutgefäß zerschnitte, dessen Oeff-

nung

nung sogleich mit einem Finger zuzuhalten, den dritten Wundarzt stellte ich vorwärts um die Brust mit beyden Händen wohl zu fassen, und einem Bedienten befahl ich den ganzen Apparat zum Verband, welcher zusammen auf einem Brete lag, bey der Hand zu haben. Alsdenn nahm ich ein, einen Finger langes Incisions-Messer, machte damit von oben nach unten durch die Integumente einen Halbcirculrunden Einschnitt, brachte die Finger meiner linken Hand in diesen Einschnitt unter die Brust, separirte das meiste nach Anleitung derselben und schnitte alsdenn auf der andern Seite die Integumente vollends durch, welches zusammen in zwey Minuten geschehen war. Unter der Operation wurden sechs ansehnlich große Blutgefäße entzwey geschnitten, woraus, weil sie nicht alle nach meiner Verordnung sogleich zugehalten wurden, eine halbe Kanne Blut ohngefähr heraus lief. Auf diese zerschnittene Blutgefäße legte ich zeurst kleine, dann immer größere in No. 1. eingetauchte Plümasseau, darauf eine Menge trockne Charpie und über diese die Heftpflaster No. 2. womit ich die Haut der Wunde so viel möglich zusammenzog, endlich das große Pflaster und zwey dicke Kompressen darüber legte, welches alles mit der zwölf Ellen langen Binde befestiget wurde, woruuf man sie in das Bette brachte, und weil sie ohnmächtig wurde, ihr von No. 3. zum Riechen und von der Mixtur No. 4. zwey Löffel voll gab, womit ich

alle

alle Stunden fortfahren ließ, wobey sie aller 2 Stunden eine Tasse mit Weinessig säuerlich gemachte Kalbfleischbrühe trinken mußte, und zum ordentlichen Getränke saure Kirschbrühe bekam.

Die ersten 24 Stunden ließ ich durch einen Wundarzt mit seiner Hand einen gelinden Druck auf die Bandage machen, um ein neues Bluten zu verhindern.

Nach der Operation wurde von denen Gerichten des Dorfes, wo die Person sich aufhielt, die Brust gewogen, welche 30 Pfund weniger zwey Loth Kramergewichte hatte. Ich zweifele, daß je eine Brust von dieser Größe und Schwere abgenommen worden ist. Sie war 18 Zoll lang, an dem untersten Theil 15 Zoll breit, und 8 und einen halben Zoll dicke. Die Wunde war 9 Zoll breit, und 15 Zoll lang.

Nach drey Tagen machte ich den Verband auf, nahm den größten Theil der Charpie ab, und was noch feste auflag, ließ ich liegen, trocknete alles rein ab, legte über die ganze Wunde Plümaceaus, mit dem Unguento balsamico No. 5. bestrichen, und verband wie den ersten Tag. Die Patientinn hatte die drey Nächte nach der Operation gut geschlafen, weniger Durst und Fieber als vorher, bezeigte guten Appetit, und befand sich leidlicher, als ich vorhin vermuthen konnte. Den

folgenden Tag giengen alle Plümasseaus und Charpie freywillig herunter, und ich verband täglich auf vorige Art. Da nun nach zehen Tagen die ganze Wunde sehr rein und roth aussahe, ließ ich dieselbe mit meinem liquore balsamico No. 6. gelinde bestreichen, trockne Charpie darüber legen, mit dem Heftpflaster die Haut zusammenziehen, ein groß Pflaster darüber legen, und mit einer Compresse und Binde befestigen. Alle Tage bekam sie sechs Wochen lang viermal zwey Scrupel von der China, und die ersten drey Wochen alle Stunden eine Tasse mit Weinessig säuerlich gemachte Hühnerbrühe zum Trinken, und abgebackenes gekochtes Obst und mehligte Speisen zum Essen.

Nach Verlauf von vier und zwanzig Tagen gab ich ihr Mittags und Abends ein Viertelpfund Hühner- oder Kalbfleisch nebst Reiß, Graupen oder Wurzeln. Ihr Trank war halb Milch und halb Wasser, Buttermilch und Molken. Ich ließ sie täglich durch einen Wundarzt verbinden, und besuchte sie wöchentlich einmal. Nach fünf Wochen bekam sie einen heftigen Durchfall, der ihr allen Appetit benahm, und sie sehr abmattete, weil sie wegen der starken Suppuration ohnehin noch nichts zugenommen hatte, die Füße fiengen an stärker zu schwellen, und ich vermuthete ihren Tod. Indessen gab ich ein paar Tage nach einander Rhabarber mit Cremor Tar-

tari und pulpa tamarindorum, alsdann ein Elixir No. 7. aller 2 bis 3 Stunden einen Speiselöffel voll, wodurch binnen 10 Tagen nicht nur der Durchfall nachließ, sondern auch die Patientinn neuen Appetit bekam, und nachdem die Wunde immer kleiner wurde, und die Eyterung sich verminderte, so nahm sie an Kräften, und endlich auch an Fleische zu, und die ödemateuse Geschwulst der Füße verlohr sich. Nach sechszehn Wochen kam sie zu mir. Ich wunderte mich aber nicht wenig, da ich die Wunde, welche vierzehn Tage vorher nur noch von der Größe eines vier Groschenstücks gewesen war, nun wie einen Speciesthaler groß fand. Die Ursache davon war, daß der Wundarzt nicht meiner Verordnung gefolget, und mit dem liquore vulnerario No. 6. fort verbunden, sondern seinem Gutachten nach austrocknende Pulver dazu gebraucht hatte. Ich behielt sie bey mir und verband mit den Goulardischen Mitteln, wornach die Wunde immer größer wurde. Ich applicirte auf den linken Arm ein Fontanell, und gab aller 8 Tage ein gelindes abführendes Mittel, bestrich das Geschwür mit dem liquore No. 6. bedeckte es mit trockner Charpie und dem emplastro de lapide calaminari und erhielt in fünf Monaten nach der Operation die völlige Heilung.

Sie war munter, bey vollen Kräften, lebte noch 7 Jahr gesund, und starb vor kurzem an einer andern Krankheit.

Erklärung des Kupfers No. 1.

a. b. Die Länge ist 18 Zoll.

c. d. Die untere Breite 15 Zoll.

e. f. Die mittlere Breite 11 Zoll.

g. h. Die obere Breite 9 Zoll, 8 und einen halben Zoll dicke, und der untere braune Fleck ist die Warze.

Sechszehnte Beobachtung.

Von einer Abnehmung der Brust, wo zugleich die verhärteten Drüsen unter der Achsel mit herausgenommen werden mußten.

Eine Jungfer von 24 Jahren bekam in der rechten Brust einen Scirrhum, von der Größe eines Hühnereyes, der endlich zu schmerzen anfieng, und um welchen dann auch verschiedene kleinere von der Größe einer welschen und Lampertsnuß entstunden, desgleichen verhärteten sich auch unter der rechten Achsel drey Drüsen, wovon die eine größer wie ein Hühnerey; die zwey andern aber etwas kleiner waren.

Die Patientin war von einer blassen Gesichtsfarbe, ihr Monatsfluß natürlich, hatte aber einen sehr stinkenden

den Schweiß, besonders unter den Achseln, und unter ihren Anverwandten waren bereits 3 Personen am Krebs gestorben.

Als sie mich um Rath fragete, so konnte ich nichts anders als die Operation in Vorschlag bringen, und wider mein Vermuthen war sie sogleich dazu bereit, obschon ich unter diesen Umständen schwer daran gieng, weil ich aus der Erfahrung wußte, daß, wenn die Achseldrüsen zugleich scirrhös sind, das Uebel an einem andern Orte meistentheils wieder zum Vorschein kommt. Ich machte ihr dieses auch bekannt, dem ohngeachtet verlangte sie von mir, daß ich die Operation, so bald als möglich vornehmen sollte.

Nachdem ich dieselbe acht Tage lang dazu vorbereitet hatte; so machte ich die Operation auf folgende Art: Ich ließ den einen Gehülfen den rechten Arm nach, ober und hinterwärts halten, faßte mit dem Daumen und Zeigefinger meiner linken Hand die größte von den scirrhösen Achseldrüsen dergestalt, daß sie dadurch festgehalten, etwas nach unterwärts gedrückt, und die darüber liegenden Integumente angespannet wurden, hierauf schnitte ich solche der Länge nach durch, drückte alsdann die Drüse von unten in die Höhe, stach eine eingefädelte Nadel durch dieselbe, und ließ vermittelst des Fadens durch einen Gehülfen die Drüse etwas nach auswärts

 ziehen,

ziehen, damit ich solche desto leichter, weil sie sehr tief saß, absondern konnte. Nachdem ich diese herausgenommen, schnitt ich die zwey andern auf ähnliche Art heraus. Da dieses geschehen, fand ich unter der Flechse des großen Brust-Muskels noch verschiedene verhärtete Drüsen von der Größe einer Lampertsnuß und auch kleinere, welche mit denen Gefäßen unter der Achsel, vermittelst des zellichten Gewebes sehr genau verbunden waren; da nun deren Absonderung mit vieler Behutsamkeit und Vorsicht geschehen mußte; so verursachte dieses mir viel Mühe, so, daß ich über dieser Operation vier und zwanzig Minuten zubrachte. Als ich alles verhärtete und widernatürliche in der Fetthaut herausgenommen hatte, füllte ich die ziemlich große Höhle mit trockener Charpie aus, und bedeckte sie mit einem Pflaster, dann nahm ich die Brust ab, und machte den gehörigen Verband. Den vierten Tag drauf verband ich sie wieder, und da die Charpie frey herunter gieng; so nahm ich sie alle weg, und bestrich die Plümaceaus, welche ich einlegte mit dem Unguento balsamico No. 5. und mit diesem verband ich täglich die Brust bis sich alles gereiniget hatte, dann wurde sie mit dem liquore vulnerario No. 6. bestrichen, und mit trockner Charpie bis zur völligen Heilung verbunden. Unter den Arm spritzte ich täglich diesen Liquor so lange die Oeffnung tief war, ein, und legte ein Plümaceau in dieselbe. Nach vier

Wochen

Wochen war diese, und nach 8 Wochen die Brust völlig geheilet. Zwey Jahr lang nach der Operation blieb sie völlig gesund, da bekam sie einen Husten, worauf die Auszehrung und der Tod erfolgte, wobey ich aber nicht zu Rathe gezogen worden bin.

Anmerkung.

Ueberhaupt habe ich beobachtet, daß die Operation am sichersten, wenn der Scirrhus noch unschmerzhaft, und besonders von einer äußerlichen Ursache entstanden, die Achseldrüsen nicht angelaufen, und die Drüsen des Meiboms an den Augenliedern nicht entzündet waren. Unter diesen Umständen habe ich kein Exempel, daß das Uebel wieder gekommen wäre. Daher bin ich oft in die äußerste Verwunderung gebracht worden, wenn ich gesehen, daß erfahrne und verdienstvolle Männer, für denen ich alle Hochachtung habe, in dergleichen Fällen ganze Jahre äußerliche und innerliche Mittel gebraucht, und obschon sie das Zunehmen der Verhärtung und den Uebergang in Krebs vor Augen sahen, doch die Operation, als das einzige Hülfsmittel nicht bey Zeiten in Vorschlag brachten. Von denen, wo der Scirrhus schmerzhaft, und die darüber liegende Haut braunroth gewesen, sind einige wenige, gründlich durch die Operation geheilet worden, die meisten aber haben nach einer kurzen oder langen Zeit an diesem oder einem andern

Theile ihres Körpers das nämliche Uebel wieder bekommen, und sind daran gestorben.

Diese hingegen, wo der Scirrhus schon in einen offenen Krebs übergegangen war, habe ich zwar durch die Operation bis auf eine einzige, alle geheilet, aber auch nicht ein einziger von diesen Unglücklichen ist geheilet geblieben, sondern alle sind in diese betrübte Krankheit wieder gefallen, und haben elendiglich sterben müssen.

Eine Frau von 40 Jahren, die an ihrer linken Brust den offenen Krebs hatte, und von mir operiret wurde, blieb bis in ihr sieben und vierzigstes Jahr gesund, in dieser Zeit hörte ihre Monatszeit auf, und der Krebs kam in der nämlichen Brust wieder. Diese ist die einzige gewesen, welche so lange davon befreyet geblieben ist, die andern aber haben eine so lange Frist nicht gehabt.

Nie hat es mir geglücket, daß ich durch äusserliche oder innerliche Mittel, als Cicuta, belladonna, Möhren rc. rc. einen verborgenen oder offenen Krebs heilen können, ob ich schon von den Möhren oft bemerket habe, daß sie den Gestank und die Schmerzen verminderten. Ich muß daher glauben, daß diejenigen Aerzte, die sich solches rühmen, die Krankheit verkannt haben, indem man immer unter krebsartigen Krankheiten und wirklichen Krebsen einen Unterschied zu machen hat.

Eine

Eine sonst gesunde Dienstmagd auf einem benachbarten adelichen Hofe von 18 Jahren zeigte mir ihre Zunge, welche auf der linken Seite von der Spitze bis an das Ende derselben, hart, schmerzhaft und sehr dicke war. In dieser Härte befanden sich verschiedene irregulaire Vertiefungen und Erhöhungen mit einem ausserordentlichen Gestanke. Der erste Anblick war mir schaudernd, und nur die genaue Erkundigung nach der Entstehung dieses Uebels machte mir Muth. Das Mädgen hatte auf dieser Seite einige scharfe Zähne gehabt, die ihre Zunge an verschiedenen Orten wund gemacht. Acht Wochen vorher, ehe sie zu mir kam, hatte sie solche von einem hier wohnenden Marktschreyer ausnehmen lassen, welcher ihr einen Spiritum die Zunge damit zu streichen, gegeben, worauf sich das im Anfang kleine Uebel also verschlimmert hatte. Ein sechswöchentlicher Gebrauch innerlich und äußerlicher Mittel heilte sie völlig. Dieser Schaden war dem Ansehn nach in allem einem offenen Krebse ähnlich, aber wie sehr würde ich mich und andre betrügen, wenn ich glaubte, einen wirklichen Krebs geheilet zu haben.

Siebenzehnte Beobachtung.

Von einem mit Arsenik auf einige Zeit geheilten Krebs an der Brust.

Eine Frau von 65 Jahren hatte seit langer Zeit eine Verhärtung in der linken Brust, da sie unschmerzhaft war, so glaubte sie, daß selbige von keinen üblen Folgen seyn könne, und suchte nicht eher Hülfe, als bis sie zu schmerzen anfieng. Sie wendete sich zu einem Wundarzt, welcher in kurzem die Verhärtung in Eyterung zu setzen, und alsdann sie vollkommen zu heilen versprach. Er brauchte allerley erweichende Mittel, die Schmerzen wurden heftiger, welche zwar ihm, aber nicht der Patientin, Freude machten.

Nachdem die Ungedult der letztern zunahm; so versprach er, weil er einen weichen Fleck neben der Warze wahrzunehmen glaubte, nach einigen Tagen darein eine Oeffnung zu machen, und die Materie herauszulassen, worauf die Heilung bald erfolgen sollte. Er that es, und statt eines vermutheten häufigen Ausflusses der Materie lief nur ein wenig blutige übelriechende Jauche heraus, die Schmerzen wurden täglich heftiger, und der Wundarzt abgedankt. Einige Wochen drauf kam sie zu mir, und zeigte ihre Brust. Ich sah in deren Mitte eine Härte von der Größe eines großen Theeköpfgens, welche mit der äußern Haut fest vereiniget, in deren

Mitte

Mitte die Warze, und neben derselben eine Oeffnung, deren Seitenwände aufgetrieben und hart, woraus eine übelriechende Jauche lief.

Als ich ihr von diesem unheilbaren Uebel nach meinen Kenntnissen, einen hinlänglichen Begriff beygebracht, und gezeiget hatte, daß bloß die Operation noch als ein ungewisses Mittel übrig bliebe; so war sie zu meiner Verwunderung dazu bereit, und wünschte, daß ich solche, je eher, je lieber unternehmen möchte, weil sie sonst wegen der großen Schmerzen, die sie empfände, verzweifeln müßte. Ihr hohes Alter, und ihre rothen schwärenden Augenlieder hielten mich davon ab, und ich versprach ihr, wenn sie einige Zeit lang nach meiner Vorschrift alles genau befolgen würde, Linderung ihrer Schmerzen, und vielleicht auch eine Heilung ihres Uebels, ohne eine so schmerzhafte als ungewisse Operation zu unternehmen.

Ob ich schon nie gewohnt bin, eine durch eine Reihe von Erfahrungen, noch nicht sattsam bestätigte Curart zu empfehlen; so verleitete mich doch hier unter angeführten Umständen, die einige Wochen vorher gelesene Schrift des Herrn le Febure, welcher durch innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Arseniks viele Krebsschäden geheilet zu haben, versicherte, dieses neue Hülfsmittel zu versuchen.

Nach vorher gegangenem Abführungsmittel aus Manna und Glaubersalz, verordnete ich nach der Vorschrift vier Gran weissen glänzenden Arsenik in zwey Pfund Wasser aufgelößt, und davon die ersten acht Tage nur früh, in der zweyten Woche täglich früh und Abends, und in der dritten Woche früh, Nachmittags und Abends einen Speiselöffel voll mit eben so viel Milch, und einem Coffeelöffel voll Syrupi diacodii zu nehmen. Da dieses Mittel auf keine Art eine üble Wirkung oder eine besondere Ausleerung machte; so ließ ich, nachdem ersteres verbraucht worden, sechs Gran Arsenik in der nämlichen Menge Wasser auflösen, von der erstern Hälfte täglich 3 mal einen, und von der zweyten Hälfte jedesmal zwey Speiselöffel voll auf einmal nehmen. Da diese Dosis einige wenige Ueblichkeit verursachte; so setzte ich zur dritten Flasche auch nicht mehr als 6 Gran Arsenik. Ihr ordentliches Getränke war Queckenwasser mit dem dritten Theil Milch vermischt, aller acht Tage nahm sie obiges Abführungsmittel, wenn täglich der Leib von selbst sich nicht öffnete, ein Clystier und Vegetabilien zur Speise. Der offene Krebs wurde bey jedem Verbande gereiniget, und die stinkende Jauche so viel als möglich hinweg genommen, alsdenn mit der Auflösung des Arseniks ausgewaschen, und darüber ein Breyumschlag aus einem Pfunde Möhrensaft, ein Loth Bleyzucker, eben so viel in Essig aufgelößten Arsenik, ein und eine halbe Drachme lauda-

laudanum liquidum Sydenhami und so viel Schierlingskrautpulver als dazu nöthig ist, laulich warm aufgeleget. Als die dritte Flasche etwas über die Hälfte verbrauchet war, und einsmals der Umschlag abgenommen wurde, gieng die ganze harte Portion der Brust, welche immer nach und nach sich abzusondern angefangen hatte, mit heraus. Ich bekam davon Nachricht und reisete des folgenden Tages zur Frau Patientin. Ich freuete mich, als ich ein ziemlich frisches Geschwür erblickete, welches eine etwas eyterigte Materie gab, die bey weiten den üblen Geruch nicht mehr, als vorher hatte. Ich verordnete täglich dreymal das Geschwür auszutrocknen, mit der Auflösung des Arseniks auszuwaschen, und den vorigen Umschlag frisch aufzulegen. Auf den linken Arm setzte ich ein Fontanell, welches binnen acht Tagen stark zu eytern anfieng. Die innerliche Arzney, Trank und Diät wurde beybehalten. Nach drey Wochen besuchte ich Frau Patientin wieder, und sahe mit Vergnügen: daß die Höhle weit kleiner, alle Härte verschwunden, und ihre Augenlieder die vorige Röthe verlohren hatten. Ich ließ früh und Abends mit dem liquore vulnerario No. 6. das Geschwür bestreichen, und Plümaceaus mit dem Unguento balsamico No. 5. bestrichen, einlegen, und mit trockner Charpie bedecken, worauf nach 5 Wochen alles heil war, und das Fontanell stark eyterte. In der ganzen Cur hatte sie

fünf

fünf Flaschen, jede mit zwey Pfund Wasser, worinnen zusammen acht und zwanzig Gran Arsenik aufgelöset wurden, gebrauchet.

Nach einem und einem halben Jahre entstand in unserm Vaterlande ein Krieg, und da ihr Ehemann in Churfürstlichen Diensten stand, und nahe an der böhmischen Gränze wohnte, mußte er mit ihr und seiner Familie flüchten, und seine Habseligkeiten zurück lassen. Die verschiedenen unangenehmen einlaufenden Nachrichten versetzten sie in Kummer und Sorge. Kurz nach geendigtem Krieg starb ihr Mann jähling am Schlage, und sie wurde dadurch nicht in die besten häuslichen Umstände versetzt. Sie litte deshalb, da sie aus einer vornehmen Familie war, sehr am Gemüthe, und die Brust fieng von neuem an sich zu verhärten und zu schmerzen, und wurde täglich bößartiger, brach wieder auf, und obschon das Fontanell so stark suppurirte, daß es täglich dreymal verbunden werden mußte; so schwoll doch nach und nach der linke Arm so auf, daß er eine außerordentliche Dicke und Schwere bekam, und ein Finger dicker, als fünf Finger zusammengenommen, war, wobey die heftigsten Schmerzen in der Brust fortwüteten, welche den Körper nach und nach abzehreten, und ihrem elenden Leben ein Ende machten.

Daß

Daß die erste Krankheit der Brust, ein wahrer Krebs gewesen ist, erhellet daraus, daß zwey Jahr nachher an dem nämlichen Orte diese Krankheit wieder ausgebrochen, und sich mit denen, ihr eigenen Zufällen durch den Tod geendiget hat. Mehr hätte man durch die Abnehmung der Brust auch nicht gewonnen. Wäre man so glücklich gewesen, die durch die Operation gemachte Wunde wieder zuzuheilen; so würde doch unter diesen Umständen der Rückfall dieser abscheulichen Krankheit eben so gewiß erfolget seyn. Ob aber, wenn diese Arzney noch etliche Monate innerlich genommen worden, der Krieg und der so jählinge Tod ihres Mannes nicht erfolget wäre, der neue Ausbruch dieses Uebels entweder nicht so geschwind oder wohl gar nicht entstanden seyn würde, kann ich wegen Mangel mehrerer Erfahrung von diesem Mittel nicht entscheiden.

Achtzehnte Beobachtung.

Von einer bey einer Wöchnerinn entstandenen Melancholie und bösartigen Härte in der linken Brust, wo erstere durch Belladonna, und letztere durch das schwarze Buchholzische Pflaster geheilet worden.

Bey einer jungen, vollblütigen Frau, welche 3 Meilen von hier wohnhaft, und die von Jugend auf eine gute Gesundheit genossen, bemerkte man in den letzten

ten Monaten ihrer zweyten Schwangerschaft, daß ihre Handlungen, ihrer vorigen Denkungsart nicht angemessen waren, da sie aber dem ohngeachtet sonst alles in ihrer Haushaltung ordentlich anstellte, schöpfte man daraus keinen üblen Verdacht. Sie wurde bald und glücklich mit einem gesunden Kinde entbunden, worauf dem ohngeachtet sie sich munterer und lebhafterer zeigte, als man bey diesen Umständen hätte vermuthen sollen. Sie war täglich völlig angekleidet und ausser dem Bette, sprach mehr, als sie sonst gewohnt war, doch alles in dem besten Zusammenhange, und die Kindbetterreinigung erfolgte natürlich. Nach ohngefähr acht Tagen wurde ich gerufen, und ich fand einen starken und vollen Puls, trockne Zunge, Verstopfung, Mangel des Schlafes und die größte Lebhaftigkeit in allen ihren Handlungen. Nach zweymaligen Aderlassen und abführenden temperirenden Mitteln, wurde der volle Puls vermindert, die Verstopfung und Schlaflosigkeit war gehoben, die Phantasien aber nahmen täglich zu, und der Puls wurde sehr klein und sehr geschwind, wozu ein heftiger Kopfschmerz kam.

Es wurden Blasenpflaster auf die dicken Beine gelegt, Campher-Emulsion und Clystiere verordnet, und das Kind mit zwey Wochen gewöhnet. Die linke Brust wurde hart, und entzündete sich. Sie bekam Medicamenta antiphlogistica laxantia cum tartaro emetico

tico und über die kranke Brust cataplasmata emollientia, die Härte wurde immer größer, gieng nach und nach in Eyterung, öffnete sich, wurde in drey Wochen heil und von aller Härte frey. Dem ohngeachtet sprach sie den ganzen Tag mit vieler Heftigkeit, und wußte sich alles Vergangene sehr deutlich zu erinnern, und solches zu erzählen, die Nacht durch schlief sie meist ruhig, der Puls gieng mehr langsam und etwas voll, der Urin sah mehrentheils blaß wie Wasser, der Leib war verstopft, und der Appetit mittelmäßig.

Ich ließ täglich ein und ein halb Loth tartari tartarisati mit einem halben Loth extracti corticis peruviani aquosi und 8 Unzen Wasser auflösen, und nach und nach nehmen, wobey sie nichts als Molken trank; da aber darnach der Leib sich nicht genugsam öffnete, so gab ich wöchentlich ein paar Loth Salz mit einem Loth Cremor Tartari zum Laxiren. Nachdem sie 4 Wochen lang solches gebrauchet hatte, verließ sie auf einmal ihre natürliche Munterkeit, und sie wurde mehr traurig, sprach weniger und ihre Ideen waren sehr zerstreuet.

Sie gebrauchte noch zwey Wochen die vorigen Mittel fort, ohne daß ihr Gemüthszustand sich änderte. Ich setzte vierzehn Tage lang alle Arzneymittel aus, und da alles einerley blieb; so gab ich ihr früh und Abends zwey Gran belladonnae mit fünf Gran Rhabarber,

und stieg nach und nach, mit der Dosi des erstern auch bis auf fünf Gran. Hier klagte sie jedesmal kurz nach dem Einnehmen über Bangigkeit, Hitze im Kopfe, Schmerzen in Augen, und der Puls gieng zu der Zeit etwas geschwind. Als ich drey Wochen lang solches gebrauchet hatte, wurde sie augenscheinlich besser, und der Puls gieng meist natürlich. Nachdem ich noch zwey Wochen damit fortgefahren, konnte man wenig Widernatürliches mehr bey ihr spüren. Sie klagte über große Mattigkeit, und war an Fleische sehr abgekommen. Ich gab ihr einige Wochen nacheinander täglich 1 Loth China, und vor und nach dem Essen ein Elixir viscerale aus Extractis amaris, terra foliata tartari in aqua menthae, ruthae et cinnamomi aufgelößt, und mit Elixir. vitrioli Mynsichti versetzt, und in dieser Zeit nahm sie an Kräften und Fleische zu, obschon manchmal eine falsche Idee sich noch mit einmengete, welche aber nach und nach sie auch verließ. Unter dem Gebrauch der belladonnae bekam sie eine Härte in die offen gewesene Brust, worauf ich emplastrum e cicuta et emplastrum saponatum Barbetti legen ließ, und ihr das starke Schnüren, welchem ich es Schuld gab, verbot. Die Härte blieb, obschon das Pflaster ein paar Monat aufgeleget, und die belladonna und China viele Wochen lang fortgebrauchet wurde. Diese Härte entstand hier unter dem Gebrauch der belladonnae,

da

da sie doch vorzüglich von Lampergern, Gatackern und andern zur Cur wahrer Verhärtungen und Krebse bestens empfohlen wird, daher ich an dieser Wirkung noch sehr zweifele, wenigstens habe ich in meiner 28 jährigen Praxi, obschon ich damit oft und lange Versuche gemacht habe, nie so glücklich seyn können, wahre Verhärtungen, vielweniger Krebse zu heilen, und ich glaube immer noch mit dem vortrefflichen Schmucker und andern, daß die belladonna sie auch noch nie geheilet hat.

Sie gebrauchte nachher das Bitterwasser, sollte dabey den Selter Brunnen trinken und baden, welches beydes letztere aber nur wenig geschahe. Die Härte fieng an zuzunehmen, und bey dem Anfühlen schmerzhaft zu werden, alle äusserliche aufgelegte Mittel waren vergebens, bis ich das schwarze Buchholzische Pflaster gebrauchete, und darüber erweichende Breyumschläge legte, wornach binnen sechs Wochen der untere Theil der Härte in Suppuration gieng.

Als ich das Schwappern der Materie, welche ziemlich tief saß, spürete, machte ich einen Einschnitt, an demjenigen Orte, der mir der weichste zu seyn schien, aber es kam nichts als ein wenig Blut zum Vorschein. Ich nahm eine Sonde, brachte sie in die gemachte Oeffnung, und fand in der geraden Linie sogleich hinter derselben einen Widerstand; als ich sie aber schief nach ober-

wärts lenkete, so gieng sie sechs Zoll tief nach den Rippen hin. Ich nahm die Sonde heraus, und war einigermaßen darüber bestürzt, ohne zu wissen, was ich sofort dabey denken sollte. Ich nahm ein Instrument, das so breit als die Incision lang war, brachte solches in diese hinein, und als ich seitwärts bey dem, unter der Oeffnung sich äussernden Widerstande vorbey war; so drückte ich diesen auf die Seite, worauf zuerst eine große Menge dicker Eyter, alsdann aber eine bräunliche dünne Jauche heraus lief. Bey jedem Verbande mußte ich dieses wiederhohlen, wenn ich die darinnen sitzende Feuchtigkeit heraus haben wollte.

Der unterste Theil der Brust setzte sich nach und nach, wurde aber braunroth, und in dessen Oberfläche kamen einige Sinus zum Vorschein, welche sich von selbst eröffneten. Die oberste Härte der Brust blieb, und die Achseldrüsen schwollen auf. Ich applicirte täglich Breyumschläge aus Schierling, und verband mit balsamischen Mitteln. Nach 4 Wochen hörte auf einmal aller Ausfluß der bräunlichen Jauche, welche vorher die silbernen Instrumente schwärzlich gefärbet, auf, obschon ich damit noch tief in die Brust eindringen konnte, die Oeffnungen fielen zwar zu, es entstand aber in kurzem wieder viel Schmerz, die oberste Härte die acht Monat lang einerley geblieben, fieng nun auch an zuzu-

nehmen,

nehmen, und die ganze Brust sich aufs neue zu entzünden. Ich legte also wieder das Buchholzische Pflaster über die ganze Brust und darüber erweichende Breyumschläge wie anfangs. Nach fünfwöchentlichen Gebrauch dieser Mittel fieng die Brust an weicher, aber auch sehr groß zu werden. Ich gebrauchte diese Mittel noch 14 Tage fort, und obschon ich die Materie deutlich fühlete; so machten mir doch die vorhergegangenen Umstände sowohl, als die vielen Schmerzen, welche Frau Patientin erlitte, nebst dem fürchterlichen Ansehen der Brust viele Sorge. Ich rufte einen geschickten Wundarzt in Dresden, den jetzigen Herrn Professor Rumpelt, meinen würdigsten Freund dazu, der mir meine Furcht zu benehmen suchte, indem er glaubte, daß durch die starke Eyterung nunmehro die meiste Härte geschmolzen seyn würde. In drey Tagen drauf wurde in einer Nacht eine große Oeffnung von selbst in der Brust, woraus über eine Kanne dicke Materie lief, und da sie heraus war, merkte ich nichts mehr von einer Härte. Ich ließ nun das schwarze Pflaster weg, legte bloß Plümaceaus mit dem balsamo arcaei bestrichen auf die Oeffnung, und darüber ein einfaches Unguent. Zehen Tage lang gieng bey jedem Verbande, der täglich zweymal geschahe, mehr als eine halbe Kanne Materie heraus, nachher verminderte sie sich von Zeit zu Zeit, und

nach fünf Wochen von der Entstehung der Oeffnung an war die Brust völlig heil.

Neunzehente Beobachtung.

Von einer krebsartigen Brust, welche nach drey Vierteljahren geheilet worden.

Eine junge Frau in einem benachbarten Städtgen von neun und zwanzig Jahren, welche zweymal Mutter gewesen war, wegen den kleinen Warzen an ihren Brüsten aber niemals stillen konnte, und nach der ersten Niederkunft eine Entzündung in der linken Brust, die in Suppuration übergieng, bekam, welche von mir geöffnet und binnen 4 Wochen geheilet wurde, zeigte mir ein Jahr nach ihrer letzten Entbindung einen länglichten, breiten, ziemlich harten Knoten in dem untern Theil ihrer rechten Brust, welcher drey quer Finger lang, zwey quer Finger breit, kaum eines halben Fingers dicke und beweglich war, dabey war ihre monatliche Reinigung seit sechs Wochen aussen geblieben. Sie hatte diesen Knoten erst seit etlichen Tagen bemerket, und konnte nicht angeben, von welcher Zeit an er entsprungen sey. Ich entdeckete ihrem Ehemanne mein Bedenken, und versprach alles zu thun, diesen Knoten aufzulösen, wenn aber solcher an Härte und Größe aller angewendeten innerlichen und äußerlichen Mittel ohngeachtet zunehmen sollte;

sollte; so blieb nichts als die Herausnehmung übrig. Ich gab einige Wochen lang die Schierlingspillen, ließ ein verdünnendes Decokt trinken, und verordnete eine strenge Diät. Nach sechs Wochen war die Härte noch im vorigen Zustande, und Frau Patientin vermuthete eine Schwangerschaft. Ich setzte einige Wochen lang alle Arzeney aus, und besahe aller acht Tage die Brust. Nach acht Wochen klagete sie über Schmerzen in derselben, sie wurde äußerlich roth und der Knoten dicker, aber mehr weicher als härter. Ich applicirte erweichende Umschläge, und nach vier Wochen zeigete sich eine Suppuration. Ich machte einen Einschnitt, woraus viel Eyter gieng, dem ohngeachtet blieb in dem Umkreiß einige Härte, die Suppuration gieng täglich gut von statten, aber die Härte nahm zu, und erlangte nach und nach die Größe eines Hühner-Eyes, die äußerliche Farbe wurde braunroth, darauf zeigten sich verschiedene krampfartige Vennen, und es entstanden verschiedene Sinus unter der Haut. Ich schnitte sie zusammen, sie heilten auch bald zu, dafür entstanden aber neue, aus denen eine bräunliche Jauche lief, welche die silberne Sonde braun färbete.

Ich spritzte in die Sinus ein Decokt aus der China mit liquamine myrrhae und Rosenhonig versetzt, und legte ein simples Pflaster darüber. Oft wuchs ein

Schwamm hervor, auf welchen ich ein Plůmaceau mit dem liquore vulnerario No. 6. angefeuchtet, legte, worauf er jedes mal nach einigen Tagen wieder vergieng. Obschon ich die Sinus zusammenschnitt, dem Verband veränderte, und alles mögliche zur Heilung anwendete, so war doch alles fruchtloß; brachte ich auch diese zur Heilung, so entstanden gar bald wieder andere. Nachdem ich einige Monate meine Bemühungen vergebens angewendet hatte; so beschloß ich, nichts weiter zu thun, als täglich einigemal einen Umschlag aus Semmelgrumen mit dem Goulardischen Wasser zu einem Brey gemacht, auflegen zu lassen, und die Niederkunft abzuwarten, zumal da sonst Frau Patientin sich gesund befand, weder Schmerzen in der Brust, noch fieberhafte Bewegungen hatte, und alsdann alle äußerliche und innerliche Mittel zur völligen Heilung dieses Uebels anzuwenden. Ihre Entbindung erfolgte in sechs Wochen drauf, und unter dieser Zeit hatte sich die Brust nicht verändert. Einige Tage nach derselben entstand ein häufiger Zufluß der Milch nach denen Brüsten. Da sie nicht stillen konnte; so wollte ich durch eine Frau oder einen jungen Hund die Milch absaugen lassen, es war aber in Ansehung der kleinen Warzen nicht möglich.

Sie bekam Frost, Hitze, Durst und Verstopfung des Leibes. Ich ließ einige Tage nach einander kühlende abfüh-

abführende Mittel nehmen, auf die linke Brust ein zertheilendes Pflaster legen, und diese gelinde binden, auf die rechte aber Breyumschläge legen, gab 4 Wochen lang früh und Abends ein Pulver aus einem Absorbente, calomel. und sulphure aurato antimonii ult. praecipitationis, am Tage alle Stunden wechselsweise von einem Campher- Milch- und Chinadecokt, und mit unter ein Abführungsmittel, worauf nach 8 Tagen aus allen Höhlen ein gutes Eyter lief, und die Härte weicher zu werden anfieng. Ich verband mit einem in spiritu vini aufgelößten unguento digestivo, und fuhr mit den Breyumschlägen fort. Die Suppuration dauerte fort, und in 3 Wochen war die Härte gänzlich weg. Ich verband die übrigen 3 Wochen mit dem liquore vulnerario No. 6. zu welchem ich zwey Theile von aqua plantaginis und etwas von Melle rosato setzte. Nach dieser Zeit war die Brust völlig heil, und Frau Patientin befindet sich seit einigen Jahren bey völliger Gesundheit.

Zwanzigste Beobachtung.

Von einer seltenen exulcerirten Brust bey einer Sechswöchnerin.

Eine junge gesunde Frau von zwanzig Jahren, bekam in dem ersten Kindbette nach einem heftigen Schreck, eine Entzündung in der rechten Brust, welche sie zehn

Tage lang selbst behandelte, nachher aber mich um Hülfe rufete. Ich traf die Brust ausserordentlich groß und egal ausgedehnet an, die Patientin klagete über keine besondere Schmerzen, und die bisherige Anwendung der Ziehgläser und Bähungen hatten keinen Tropfen Milch zum Auslaufen bringen können. Ich legte am Tage Breyumschläge, und des Nachts das zusammengesetzte Diachylonpflaster auf. Die Brust blieb unverändert, und ich konnte keine Materie fühlen. Nach zwey Wochen klagete die Patientin über abwechselndes Fröstein, woraus ich das Daseyn des Eyters vermuthete, obschon ich nicht die geringste Fluctuation wahrnehmen konnte, ich machte eine Oeffnung beynahe eines Zolles tief, darauf eine Kanne Materie heraus kam. Ich verband den ersten Tag bloß mit trockner Charpie, nachher kam vierzehn Tage lang, bey jedem Verbande eine Viertelkanne Materie zum Vorschein, ehe diese aber zum Vorschein kam, zeigte sich an der Oeffnung ein fester fleischigter Strick von der Dicke einer Schreibefeder. Ich faßte diesen mit einem Zängelchen, zog ihn heraus, und wenn ich bey jedem Verbande ein paar Ellen herausgezogen hatte, so mußte ich, weil das übrige sich nicht weiter herausziehen ließ, sondern feste saß, solchen abschneiden, und wenn dieses geschehen, dann kam erst die Materie. Nachdem ich 14 Tage lang täglich 2 mal, dieses zaserigte Wesen herausgezogen hatte, so

kam

kam endlich ein Stück von 3 und einer halben Ellen lang, welches frey, ohne daß ich es abschneiden durfte, heraus, welches das letzte war, worauf nachher bey jedem Verbande die Materie in geringerer Menge abgieng, die Brust sich immer mehr und mehr setzte, und nach drey Wochen völlig heilete.

Ich hatte während der Cur früh von meinem Liquore vulnerario, No. 6. welcher mit 2 Theilen aqua plantaginis und etwas mellis rosarum versetzt war, eingespritzt, und Abends nur das Bourdonet damit angefeuchtet. Nach der Heilung war die Brust nicht, wie ich vorher vermuthet hatte, besonders zusammen gefallen, sondern blieb gewölbt, und die Frau hat bey den nachherigen Entbindungen jedesmal das Kind daran stillen können.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Von einem aus innerlichen Ursachen entstandenen kalten Brande an den Fußzehen des einen Fußes bey einer bejahrten Manns-Person.

Ein hagerer Mann 64 Jahr alt, bekam in der Zehe neben der großen, seines linken Fußes, sehr empfindliche Schmerzen, welche ihm das Gehen höchst beschwerlich machten; nach ohngefähr 3 Wochen, wurde

die

die Zehe auf der einen Seite wund, schwoll auf, und nach kurzem zeigte sich an diesem Orte ein klein Geschwür. Er klagte solches einem Feldscheer, welcher dasselbe täglich verband, und nach 4 Wochen schien es meistens geheilt zu seyn; dem ohngeachtet hatte er beständige Schmerzen in dieser Zehe. Vierzehen Tage nach der Heilung brach das Geschwür wieder auf, und nach einem Monat wurden die Schmerzen so heftig, daß er nicht mehr darauf gehen konnte. Er hielt solche vor podagrisch, und hoffte immer auf Besserung. Als aber wieder ein Monat verflossen, und diese noch nicht erfolgt war, fragte er einen andern Wundarzt um Rath. Dieser fand die Zehe sehr geschwollen, und an der einen Seite ein speckiges Geschwür, weshalb er zur Reinigung ein unguentum digestivum cum mercurio praecipitato rubro, nachdem er es vorher scarificirt hatte, anwendete. Als er einige Tage damit verbunden, und anstatt der Reinigung eine Vergrößerung des Geschwüres, welches sich in das schwärzliche neigte, wahrnahm, auch wieder an der einen Seite der kleinen Zehe ein solches ähnliches Geschwür entstehen sahe, rufte er mich zu Hülfe. Ich wiederrieth sogleich alle reizende Dinge zum Verband, verhinderte auch das abermalige scarificiren, weil ich diese Krankheit, im ersten Augenblicke für eine besondere Art ansahe, und den Uebergang in kalten Brand vermuthete, welcher auch in 24 Stunden

erfolg-

erfolgte. Die Zehe wurde darbey ganz schwarz, trocken und stinkend, die Schmerzen sehr heftig, so, daß Patient Tag und Nacht keine Ruhe hatte, die nebenliegende Zehe bekam auf einer Seite einen blauen Fleck, welcher bald schwärzlich wurde, das Oberhäutchen sonderte sich an derselben freywillig ab, die darunter liegende Haut sahe dunkelroth aus, und wurde nach wenig Tagen auf einmal völlig schwarz.

Der Patient zehrte sich auch darbey sehr ab, hatte beständig einen geschwinden Puls, und vielen Durst. Nachdem die ersten Wege vorher genugsam gereiniget worden, so ließ ich alle Tage ein Loth von der China-Rinde nehmen, und von radice scorzonerae, chinae, sassaparillae, liquiritiae, herba millefolii, floribus sambuci et chamomillae, in Wasser gekocht, trinken, abgebackenes, wie auch gekochtes grünes Obst, und Mehlspeisen essen. Allein der Brand gieng immer weiter, und in der Zehe die er angegriffen hatte, war der Schmerz so heftig, daß Patient Tag und Nacht keine Ruhe hatte, obschon er in zehen Tagen 5 Unzen von der Fieber-Rinde genommen hatte. Ich ließ dieses Mittel in der bisherigen Dosi fortnehmen, und gab zugleich früh und Abends einen Gran Mohnsaft in Pillen, dadurch wurde zwar der Schmerz etwas gemindert, der Brand aber gieng ganz langsam fort, und die Zehe war

wie

wie eine Mumie trocken, und stank ausserordentlich, zumal, da Patient keine Umschläge, auch nicht die unschuldigsten vertragen konnte, und bloß mit dem balsamo arcaei sehr dünne auf Charpie gestrichen, verbunden wurde; nachdem nochmalen 5 Unzen von der Fieber-Rinde gebraucht worden, und ich nicht nur keine Linderung sahe, sondern vielmehr, da nun 3 Zehen völlig schwarz und ganz trocken waren, auch der obere Theil des Unter-Fußes zu schwellen und roth zu werden anfieng, so gab ich keine Rinde mehr, sondern ließ 3 Tage nach einander früh, Mittags und Abends einen Gran Mohnsaft nehmen. Nach Verlauf dieser Zeit verminderten sich die Schmerzen, Patient bekam des Nachts einige Stunden Schlaf, und der trockene Brand verwandelte sich in einen feuchten, da aber die übrigen 2 Zehen schon etwas schmerzhaft, und jede mit einem kleinen Geschwür besetzt war, so giengen auch diese, doch sehr langsam, in Brand über, der aber nicht mehr trocken, sondern feuchte war, und weil mit unter die Schmerzen sich wieder vermehren wollten, so stieg ich nach und nach mit der Dosi des Mohnsafts, so, daß ich endlich täglich viermal ein und ein Drittheil Gran nehmen, dabey einen Trank aus zwey Kannen Wasser, eine Viertelkanne Wein, zwey Loth Zucker, und den Saft von Zitronen, anstatt des vorigen trinken, und den Leib durch Clystiere offen halten ließ.

Nach

Nach dem Gebrauch dieser Mittel kam eine starke Suppuration, die Schmerzen wurden leidlicher, die Nacht Ruhe stellte sich ein, und man sahe mit dem größten Vergnügen, ohne alle weitere äussere Beyhülfe, ausser, daß der Schaden täglich zweymal gereiniget, und mit Plümaceaus mit dem balsamo arcaei sehr dünne bestrichen, verbunden wurde, einen abgestorbenen Theil nach dem andern, obschon sehr langsam sich absondern; die tendines extensores und flexores, in der Mitte des Fußes, sowohl ober- als unterwärts, wo an verschiedenen Orten Oeffnungen entstanden, exfoliiren, so, daß nach einem halben Jahre alles heil war, ausser daß ein Stück von dem zweyten Phalanx der großen Zehe noch als ein trockner schwarzer Knochen wie Horn hervor stand, welcher aber immer kleiner wurde, weshalb ich solchen auch nicht wegnehmen, sondern die schon angefangene Absonderung, um zugleich allen neuen Reiz zu vermeiden, der Natur überließ, welche auch in 4 Wochen darauf erfolgete. Uebrigens hatte den Patienten ein paar Monate zuvor alles Fieber verlassen, er guten Appetit bekommen, an Fleisch und Kräften zugenommen, und zu Ende der Cur zu gehen angefangen. Nach bald geendigter Cur verminderte ich die Dosin des Mohnsafts, ließ aller 3 Tagen einen halben Gran davon weniger nehmen, und hörete endlich mit dem Gebrauch dieses Mittels gänzlich auf. Acht Wochen hernach wurde

die Haut, wo die Zehen gestanden hatten, roth, fieng an zu nässen, und machte ein kleines Geschwür, welches aller angewendeten heilenden und trocknenden Mittel ohngeachtet, sich nicht schliessen will, dahero der Patient sich einer Krücke zum Gehen bedienen muß, obschon er aussserdem völlig gesund ist.

Diese Heilart gab mir der erfahrne englische Wundarzt Pott an die Hand, der diese Krankheit in seinem großen Lazareth oft gesehen, und solche nach erlangter Erfahrung auf ähnliche Art behandelt hat. Er sagt, daß er diese Krankheit, sowohl bey jungen als alten, doch mehr Manns- als Frauenspersonen bemerkt, und dabey die Fieber-Rinde fast niemals von einigem Nutzen befunden, ob er sie schon in der größten Menge oft eingekocht, in Extrakt, in Substanz, und zuweilen auf alle Arten zugleich gegeben habe, bloß vom Mohnsaft hätte er hierbey die beste Wirkung gesehen, und dadurch sehr viele bey dem Leben erhalten, welche ohne demselben es gewiß verlohren haben würden.

In dieser Geschichte habe ich die schädliche Wirkung der Rinde sehr deutlich gesehen, und ich glaube immer, daß sie auch in jedem trockenen Brande schädlich ist, weil da eine verdickte Feuchtigkeit, und eine Zusammenziehung und Austrocknung der Fasern und Gefäße gegenwärtig ist, folglich die Rinde als ein verdickendes und zusammenziehen.

ziehendes Mittel, weder innerlich noch äusserlich nutzen kann. Denn kaum hatte ich dieselbe weggelassen, so kam bey den alleinigen Gebrauch des Mohnsafts eine Eyterung hervor, der Brand stand stille, die Schmerzen verminderten sich sehr, die Geschwulst und Entzündung des obern Theils des untern Fußes zertheilten sich, und die Absonderung des Abgestorbenen geschahe nach und nach ohne allen andern Gebrauch innerlicher und äußerlicher Mittel, und ich habe noch jezt die größte Hoffnung vor mir, daß das kleine zurückgebliebene Geschwür sich auch im kurzen schließen wird.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Von einem krebshaften Geschwür im Unterleibe, welches nach einer 8 Wochen lang angehaltenen rothen Ruhr entstanden.

Eine Frau von 50 Jahren, lang und hager, welche 5 Jahr vorher 8 Wochen lang die rothe Ruhr bey schlechter Abwartung auf das heftigste gehabt, behielt, nachdem dieselbige gehoben worden war, einen drückenden öfters aber stechenden Schmerz im Unterleibe mit Verstopfung, Uebelkeiten und Aufstoßen aus dem Magen zurück, wobey es ihr oft jähling solche Stiche im Unterleib gab, als wenn ein Pfeil durch denselben führe. Vier Jahre lang waren diese erwähnten Zufälle doch

immer noch so beschaffen, daß sie ihre häußlichen Arbeiten dabey verrichten konnte. Als sie aber das 49ste Jahr zurück geleget, und ihre monatliche Reinigung verlohren hatte, so wurden die erwähnten Zufälle auf einmal so heftig, daß sie nunmehro fast beständig das Bette hüten mußte. Ein Vierteljahr vor ihrem Tode lernte ich sie kennen, als sie mich um Rath und Hülfe bat. Sie klagte über einen unaufhörlichen, heftig stechenden brennenden und drückenden Schmerz, im Unterleibe, über ein stetes Wehthun in ihren Gliedern, als wenn sie zerprügelt worden wäre, und über Verstopfung des Stuhlgangs. Als ich ihren Unterleib betrachtete, so fand ich in dessen Mitte eine Härte, welche ohngefähr 6 Zoll lang und breit war, und nach innen so tief gieng, daß ich solche nicht durchfühlen konnte. Auf der Oberfläche dieser Härte waren häufig verhärtete Drüsen, von der Größe einer Lamperts-Nuß, sie hatte vor beständig einen anhaltenden Schmerz, keinen Schlaf, und wenig Appetit, der Urin war öfters blaß wie Wasser, manchmal wurde er trübe, und machte einen starken weissen Bodensatz. Der Puls gieng meist natürlich, ausser daß er etwas voll war, dabey hatte Patientin an Fleisch sehr abgenommen. Da ihr Ehemann von mir über den Zustand seiner Frau meine Meynung forderte, so versprach ich ihm wenige Hoffnung, weil ich diese im Unterleib

terleib sitzende, mit so großen Schmerzen vereinigte Härte sogleich für krebsartig erkannte.

Dem ohngeachtet verordnete ich des Morgens zwey Loth Manna, des Tages dreymal, 10 Stück Pillen, aus extracto cicutae, sapone hispanico et gummi galbano, Abends ein Opiat, äußerlich einen Breyumschlag aus herba cicutae über den Unterleib zu legen, und täglich einige Clystiere. Hierdurch wurde so viel erhalten, daß sie des Nachts einige Stunden Ruhe und binnen 24 Stunden einmal offnen Leib hatte, obschon die Schmerzen des Tages über auf das heftigste wütheten.

Nach 6 wöchentlichem Gebrauch dieser Mittel bekam sie des Tages einigemal offenen Leib, wodurch eine große Menge eines dicken zähen stinkenden Eyters abgieng. Da aber dem ohngeachtet die Härte und der Schmerz mehr zu, als abnahm, sie sich von Tage zu Tage mehr abzehrete, und überdieß einen geschwinden und kleinen Puls, und viel Durst bekam, so verordnete ich ihr weiter keine Arzney, sondern gab ihren Bitten Gehör, und suchte durch Opiate und Clystiere, ihre großen Schmerzen einigermaßen zu lindern. Worauf sie nach einigen Wochen, nachdem die letztern 14 Tage nichts von der dicken Materie mehr abgegangen war, ganz entkräftet, und abgezehret, nach ihren sehnlichen Wünschen, starb.

Ich bat ihren Ehemann, mir die Oeffnung des Unterleibes der Verstorbenen zu erlauben; ich erhielt es, sie wurde daher von einem hiesigen Wundarzt verrichtet, und folgendes wahrgenommen.

Der ganze Unterleib war widernatürlich dicke und hart, ein gelindes und wechselweises Drücken mit dem Finger auf denselben gab eine Empfindung, als wenn man auf Knister-Gold fühlte. An vielen Orten des Unterleibes zeigten sich verschiedene ungleiche Verhärtungen, davon die meisten von der Größe einer Lamperts-Nuß waren. Nach der Separation derer Integumentorum et Musculorum oblique ascendentium et descendentium fand man die musculos transversales et rectos mit dem peritonaeo größtentheils verwachsen, und mit diesen machte die linea alba einen eines kleinen Fingers dicken knorplichten Körper aus. Als man diesen durchschnitten, kam man in einen Sack, welcher von der duplicatura peritonaei gebildet wurde, dessen Höhle unter dem Magen anfieng, und unten an der Schaamgegend sich endigte, und überhaupt so groß, wie die Höhle des Huthes eines Mannes war, darinnen über eine Kanne stinkender, einer Gelee ähnlichen Materie sich befand. Nachdem man die Materie herausgenommen hatte, sahe man den untersten Theil des Sacks sehr dicke und verhärtet, mit dem Netz und Gedärmen

därmen nicht nur völlig verwachsen, sondern in der Mitte, verschiedene Theile vom intestino ilei offen, und mit dem Sack einen Körper ausmachen, in dessen Höhle viel von der nämlichen vorerwähnten Materie war; die Gedärme unter einander, so wie die Leber mit dem Zwergfell und Magen an dem Orte, wo sie einander berührten, verwachsen, die Drüsen des Gekröses widernatürlich groß, und verhärtet, den uterum ohne Höhle, einer Faust groß, und verhärtet, ausserdem aber die Leber, Milz und Nieren ohne einen beträchtlichen Fehler.

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Von einem krebsartigen Geschwür im Unterleibe, bey einem adelichen Fräulein.

Ein Fräulein von 17 Jahren, sehr blassen Ansehens, sonst munter und lebhaft, welche ihre monatliche Reinigung sehr unordentlich und jedesmal wenig gehabt, mit vielen Blähungen oft so geplagt gewesen, daß umstehende das Heulen im Unterleibe hören konnten, und zu allen Zeiten starken Appetit zum Essen gehabt, bekam einen heftigen Schmerz in der regione iliaca sinistra eben zu der Zeit, als sie ihre menses bekommen sollte, sie nahm ein Electuarium aus pulpa tamarindorum, rob sambuci, syrupo aurantiorum, sale mirabile Glauberi et cremore tartari, und trank schwachen Chamomillenthee, wornach der Schmerz, so

bald einige Stühle darauf erfolgt waren, sich verminderte, und nach etlichen Tagen wieder wohl befand.

Nach 8 Wochen bekam sie eine Heischerkeit, bald darauf Husten mit Auswurf, und einige Tage darauf den vorigen Schmerz. Als ich gerufen wurde, fand ich den ganzen Unterleib bis an den Magen gespannt, sehr aufgetrieben, und bey dem Anfühlen schmerzhaft, der Puls war darbey so geschwind, daß er in einer Minute 130 mal schlug, dabey sehr klein, das Athemhohlen geschwind, die Zunge unrein, und der Leib verstopft. Besonders klagte sie über den erwähnten Schmerz in regione iliaca sinistra, welcher sich, wie sie sagte, bis in die Achsel erstreckte, und dann über ein abwechselndes Frösteln.

Ich verordnete ein Decoctum tamarindinatum cum sale mirabile Glauberi und cremore tartari, zum Trinken ein Decoctum mucilaginosum mit Zitronensaft und Zucker, Abends ein Fußbad, Clystiere mit Chamomillenblumen; über den Unterleib, Breyumschläge, und ein Unguentum e althea cum oleo camphorae, den Unterleib damit zu streichen. Worauf, und besonders sobald einige mal Oeffnung erfolgt war, der Schmerz in etwas nachließ, und der Unterleib weicher wurde, doch aber immer schmerzhafter und gespannter oder härter, als er im natürlichen Zustande

seyn

seyn sollte, war, wobey sie einige Tage lang am ganzen Körper sehr schwitzete.

Ich gab eine Mixtur aus sale absynthii cum succo citri, syrupo aurantiorum, aqua menthae und tartaro emetico, alle Stunden zu einem Speiselöffel, so bald der Unterleib an Größe zunahm, und der Schmerz sich wieder einfand, obiges Decoctum tamarindinatum mit der besten Wirkung. Früh morgens bekam sie allemal nach dem Aufwachen einen, eine Stunde lang anhaltenden Husten, womit eine dicke gelbe Materie weggieng, welche in Wasser sogleich zu Boden sank, der Urin war trübe, und machte viel weißlichen Bodensatz, wobey sich etwas milchfarbigtes an das Uringlaß anlegte. Sie schlief alle Nächte ohne Aufwachen, war, wenn der Schmerz sie verlassen, sehr munter, und redete mit ihrer natürlichen Freundlichkeit, so, daß viele, die dieselbe sahen nicht glauben konnten, daß sie so krank sey, als ich es vorgab, zumalen da ich denen hochadelichen Anverwandten angezeiget hatte, daß ich in der Seite, wo der Schmerz befindlich, ein Geschwür vermuthen müßte. Das blasse Ansehen, der unordentliche Monatfluß, die heftig heulenden Blähungen, der oft wiederkommende Schmerz, der auf einmal so hoch aufgetriebene und angespannte Unterleib, das öftere Frösteln, und die mit unter kommenden Schweiße, der

dicke Urin, der Auswurf einer gelblichten dicken Materie, die im Wasser alsbald untersank, der ausserordentlich kleine und geschwinde Puls, und das kurze Athemhohlen, gab mir, zusammengenommen, das Daseyn eines solchen Geschwüres deutlich genug zu erkennen. Auf einmal ließ der Pulß in seiner Geschwindigkeit etwas nach, das Fräulein konnte des Tages ein paar Stunden aus dem Bette dauern, nahm etwas Speise zu sich, und der Unterleib wurde meist natürlich, wobey sie des Tages über durch einen leichten Husten viel auswarf. Dieses machte allen hohen Anverwandten viel Hoffnung, mir aber keine.

Sie nahm eine Mixtur aus terra foliata tartari, syrupo e althea, oxymelle scillitico et aqua florum sambuci, und ein Pulver aus Gummi arabico, saccharo lactis, Extracto myrrhae aquoso et cortice peruviano, welches sie alle Stunden wechselsweise brauchte. Nach einigen Tagen fieng der Unterleib an wieder dicke und verstopft zu werden. Ein Pulver aus rheo et cremore tartari bewirkte 4 Stühle, und der Unterleib setzte sich. Den folgenden Tag kam ein heftiger Schmerz in regione iliaca sinistra, der Leib lief binnen einer Stunde entsetzlich auf, der Puls gieng so geschwind, wie im Anfang der Krankheit, die äussern Glieder wurden kalt, ihr Gesichte veränderte sich, der

Husten

Husten und Auswurf blieb weg, der Abgang des Urins war wenig und schmerzhaft, und nach 24 Stunden erfolgte der Tod.

Nach Eröffnung des Unterleibes fand man in dessen Höhle 2 Meßkannen einer theils jauchigten, theils eyterartigen sehr stinkenden Materie, und unter dem Zwerchfelle linker Seits den zerrissenen Sack mit dem Darmfelle und demjenigen Theil des Gekröses, welches an der Krümmung des Grimmdarms anhängt, vereiniget, er war 6 Zoll lang, 4 Zoll breit, einen halben Zoll dicke, und meist verhärtet, sonst aber alle Eingeweide des Unterleibes gesund. Dieses Geschwür hat ganz gewiß viele Jahre lang in ihrem Unterleibe gesessen, und ist ohngefähr 24 Stunden vor ihrem Tode aufgesprungen.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Von einem zerrissenen Geschwüre im Unterleibe, und einer widernatürlichen Verengerung des Ileon bey einem jungen Menschen.

Ein junger Mensch von 15 Jahren, der seit 5 Jahren, als er eine bösartige Blatterkrankheit überstanden, blaß im Gesichte aussahe, sehr hagerer Leibes-Constitution war, und mit unter etwas kurzen Athem spürete; wurde vor ohngefähr einem Jahre zu einem Kaufmanne als Lehrpursche gethan, wo er von seinem Herrn sehr gut

gehalten, und nie zu einer schweren Arbeit veranlasset wurde, nimmt, als der Arbeiter Bley schläget, den etwas schweren hölzernen Schlegel, und verrichtet damit die nämliche Arbeit, worauf er bald hernach über Schmerzen im Leibe, und besonders in der rechten Leistengegend zu klagen anfängt, deshalb ein Pflaster aufleget, und diesen Ort mit einer Salbe einreibet, wobey er auch wegen etwas erfrornen Zehen auf Anrathen anderer mit bloßen Füßen in dem Schnee herum gehet, worauf er einigen Leibesschmerz, dünne Stuhlgänge, Neigung zum Brechen, unreine Zunge, und fieberhaften Puls bekam da nun zu der Zeit verschiedene Personen am faulen Fieber krank lagen, so wurde dieses, zumal da vorangezeigte Umstände noch unbekannt waren, auch vermuthet, und ihm ein gelindes Brechmittel von 2 Gran Brech-Weinstein in 4 Unzen Wasser aufgelöset, nach und nach gegeben; als er etwas über die Hälfte davon genommen hatte, bekam er einigemal Brechen, und als den folgenden Tag der Schmerz im Unterleibe nebst einer kleinen Diarrhöe noch fortdauerte, eine gelind abführende antiphlogistische Latwerge, worauf er ziemlich stark laxirte, und den dritten Tag sich wohl befand; seine Zunge war meist rein, sein Puls mehrentheils natürlich, der Schmerz im Unterleibe hatte ihn verlassen, und er klagte über nichts, als einen öftern Zwang zu Stuhle zu gehen.

Ich

Ich gab ihm eine Rhabarber-Tinctur, wovon er alle 4 Stunden einen Speiselöffel voll nehmen sollte. Den 4ten Tag, Nachmittags, bekam er auf einmal einen heftigen Schmerz im Unterleibe, und binnen einer halben Stunde war der ganze Unterleib ausserordentlich hart und aufgetrieben, und in der Mitte desselben befand sich ein Streif, der einen Viertelzoll tief, und queer über den ganzen Unterleib gieng, welcher gleichsam denselben von einander theilete, und ausserordentlich schmerzhaft bey dem Anrühren war. Ich verordnete erweichende Clystiere, dergleichen Salben den Unterleib damit zu streichen, darüber einen Breyumschlag, und innerlich eine Emulsion, welche aus 2 Loth Mandelöl, arabischen Gummi, und 2 Pfund Wasser bereitet, und mit dem Syrupo diacodii und 15 Tropfen vom laudano liquido Sydenhami versetzt wurde, alle halbe Stunden eine Tasse voll davon zu trinken. Den ersten Tag blieb alles unverändert, und der Leib war verstopft. Er nahm eine Limonade aus 2 Loth Glaubersalz, ein Loth Cremor Tartari, und 3 Loth Zucker in einer halben Kanne Wasser gekocht, und mit Zitronensaft versetzt, nach und nach ein. Da dieses unter fortgesetztem Gebrauch der Clystiere, Salben und Umschläge, keinen offenen Leib bewirkte, wurde dieses des Nachmittags, in der nämlichen Dosi fortgebraucht, aber ebenfalls ohne Wirkung, ausser daß in diesen Tagen dreymal Brechen erfolgte, er nahm

Abends

Abends 6 Loth Tamarinden-Mark in Wasser aufgelöset binnen 2 Stunden ein, worauf viele laxirende stinkende Stuhlgänge in der Nacht erfolgten.

Den sechsten Tag fand ich den Leib so hart, wie vorher, der Ring um denselben war nicht mehr so tief, und der Unterleib bey dem Anfühlen weniger schmerzhaft. Ich ließ das Tamarindendecokt nochmals nehmen, worauf viel Stuhlgang abgieng, und da der Durst sehr groß, und der Puls binnen einer Minute über 130 Schläge machte, so ließ ich das Getränke mit Veilchensyrup und Vitriolgeist vermischen. Den siebenden Tag war die obere Magengegend, und den achten Tag der ganze Unterleib viel weicher, der Puls machte nicht über 80 Schläge in einer Minute, und er hatte des Tages über viel stinkende Stühle und einiges Brechen. Allein, gegen die Nacht wurde der Leib auf einmal härter, und aufgetriebener, wie zuvor, der Puls gieng ausserordentlich geschwind, und klein, es entstanden große Schmerzen, viel Frösteln, häufiger Durst, ohngefähr aller drey Stunden ein kleines Erbrechen, und ein öfterer Reiz zum Urinlassen.

Ich gab denen Aeltern zu erkennen, daß, da ich ein Geschwüre im Unterleibe vermuthete, welches ganz ohnfehlbar zerrissen seyn würde, ich leider keine Hoffnung zum Wiederaufkommen ihres Kindes machen

könnte,

könnte, nichts desto weniger, gab ich, um alles gethan zu haben, eine Solutionem extracti corticis peruviani aquosi und ein Julapium aus Syrupo diacodii et spiritu vitrioli, und da er keinen Breyumschlag auf dem Unterleibe leiden konnte, so ließ ich bloß einen Lappen in ein erweichendes Decokt eintauchen, und überlegen; den neunten Tag erfolgte Abends, nachdem den ganzen Tag über die äußern Theile sehr kalt, der Athem sehr kurz, und mit unter einiges kleines Erbrechen da gewesen, der Tod. Eine halbe Stunde vor demselben, konnte er noch alleine stehen, und bey gutem Verstande sprechen, dann aber fieng er an, etwas irre zu reden, bekam ein Erbrechen einer schwarzen stinkenden Feuchtigkeit, und unter demselben starb er, ohne die geringste weitere Bewegung. Die Härte des Unterleibes war von der Schaamgegend an bis an die Brust so derb, daß man auch nicht den geringsten Eindruck bewirken konnte. Den folgenden Tag wurde der Unterleib eröffnet.

Als ich mit einem Wundarzt bey dem Verstorbenen angekommen, so erfuhren wir von der Leichenwäscherin, daß kurz nach dem Tode viel schwarze stinkende Jauche zum Munde heraus gelaufen, und der Ausfluß derselben bis jezt noch fortdauerte. Der ganze Körper war auf seiner hintersten Gegend blau. Als der Unterleib

leib eröffnet, kam, in einen großen Canal, eine weiße heftig stinkende Jauche mit einer dicken purulenten Materie untermischt hervor geschossen, die ganze Bauchhöhle war davon voll; das Netz so, wie alles Fett, ganz verzehret, die Leber und Milz äußerlich mehr blau, bey Zerschneidung derselben aber natürlich; die dünnen und dicken Gedärme waren sehr aufgetrieben, erstere voll von einer solchen braunen Jauche, wie zum Munde nach dem Tode herausgelaufen, und letztere mit Excrementen durchgehends angefüllt. Nahe an dem Blinddarm war das Ileon einer Viertelelle lang, nicht dicker, als eine Schreibefeder, inwendig ganz leer, und etwas umgedrehet. Ich ließ den Darm oben und unten unterbinden, zwischen diesen das zusammengezogene Stück herausschneiden, und solches aufblasen, wo man inwendig einen völlig reinen Darm erblickte. Das Geschwür hatte seinen Sitz linker Seits zwischen dem Zwergfell und der Niere gehabt, wie solches die zerrissenen Häute des Sackes deutlich zu erkennen gaben.

Fünf-

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Von einem großen Geschwüre, im Unterleibe, wo die Materie, durch den Nabel auslief.

Ein Fräulein von 7 Jahren, muntern und lebhaften Ansehens, fleischigter Leibes-Constitution, welche immer eine gute Gesundheit genossen, ausser, daß sie sehr schwer zum Laxiren zu bringen war, und dann und wann einen Abgang von Würmern hatte, klagte als sie Nachmittags spazieren fuhr, unterwegens über Kopfweh, und gegen Abend bey der Zurückkunft über eine große Schwäche und Zittern in allen Gliedern, daß sie nicht mehr alleine stehen konnte, sondern in das Bette gebracht werden mußte, worauf Frost und Hitze kam.

Diese Zufälle dauerten 3 Tage, und den vierten Tag konnte sie wieder ausser dem Bette dauern, den fünften Tag bekam sie heftige Schmerzen im Unterleibe, welche Tag und Nacht fortwütheten; sie hatte 14 Tage nicht eine Minute Schlaf, nahm weder Essen noch Trinken zu sich, und war aller angewendeten Laxirmittel und häufigen Clystieren ohngeachtet stets verstopft. Nach diesen wurde etwas Stuhlgang, mit Abgang eines langen Spuhlwurms bewirket. Die Schmerzen dauerten aber mit der größten Heftigkeit fort, der Unterleib wurde täglich dicker, und das Fleisch am Körper nahm ab.

Um

Um diese Zeit wurde ich gerufen. Ich fand sie sehr verändert, ihr sonstiges volles rothes Gesichte war zusammen gefallen, und faltigt, sie hatte einen kleinen geschwinden Puls, kurzen Athem, Verstopfung und einen ausserordentlich hohen, derben und angespannten Leib, auf welchen man widernatürlich große erweiterte mit Blut angefüllte Venen wahrnahm. Da das Fräulein in ihrem Leben wenig Arzneyen eingenommen hatte, so war es auch jezt unmöglich ihr solche beyzubringen. Ich vermuthete: daß Würmer an dieser Krankheits-Geschichte schuld seyn könnten, und erwählte den tartarum emeticum, mit dem calomel in kleinen Dosen, weil diese Mittel am ersten beyzubringen seyn würden. Sie nahm diese viele Wochen lang ein, und trank ein mit mercurio vivo abgekochtes Wasser, die Clystiere wurden fortgesezt, der Unterleib mit erweichenden Salben und Kampfer eingerieben, Breyumschläge darüber gelegt, und mit unter dadurch offner Leib erhalten, dem ohngeachtet dauerten die Schmerzen fort, und da das Kind ausgestreckt nicht liegen konnte, weil dadurch die Schmerzen sich vermehrten, so wurde es ganz krumm zusammen gezogen, so, daß die Knie fast bis an die Brust herauf standen.

Endlich zeigte sich um den Nabel herum eine rothe geschwollne Stelle, eines Handtellers groß, an der ich

das Schwappern einer ausgetretenen Feuchtigkeit, die in der Höhle des Unterleibes ihren Sitz hatte, deutlich fühlte. Aus vorher gegangenen Zufällen schloß ich, daß es mehr eine eyterartige Materie, als Wasser seyn könnte, doch wollte ich dieses mit keiner Gewißheit anzeigen. Ich schlug eine Oeffnung in den Unterleib vor, welche aber von einer Zeit zur andern verschoben wurde. Endlich nach 13 Wochen trat der Nabel eines Glieds lang hervor, und nachdem er in der Mitte ein weißes Fleckchen bekommen hatte, gieng solches unvermuthet auf, und daraus sprang über etliche Kannen eines grünlichen dicken Eyters, denn sickerte es noch 10 Tage lang zur Oeffnung heraus, so daß zusammen gewiß 8 Kannen Materie heraus gelaufen sind, wobey sich der Unterleib meist, doch aber noch nicht ganz, setzte, und der Schmerz nachließ.

Allein nach einigen Tagen kamen aufs neue die Schmerzen, und die Aufschwellung des Leibes zum Vorschein. Nach 11 Tagen gieng der Nabel nochmals auf, aus welcher Oeffnung sogleich 2 Kannen, und in den folgenden Tagen nach und nach eben so viel Eyter heraus gieng, wobey mit unter ganze Stücken, und zuletzt eine dünne wässerichte Materie mit etwas Blut vermischt herauskam, worauf denn die Oeffnung am Nabel sich ganz schloß, und der Unterleib natürlich wurde. Das Fräulein war als ein Skelet abgezehret, und konnte ihren

Körper nicht gerade ausstrecken, ihre Füße waren krumm, die Knie standen nach dem Unterleibe zu, und die Brust mit dem Kopfe war nach vorwärts gebogen, nach und nach aber erhielt der Körper durch einige äusserliche Beyhülfe seine vorige natürliche Beschaffenheit wieder, so, daß die Patientin binnen einigen Wochen ordentlich gehen konnte, Appetit und Schlaf bekam, an Fleisch und Kräften zunahm, und nun sich seit 3 Jahren bey völliger Gesundheit befindet. Vor 2 Jahren lag sie an den Blattern hart darnieder, welche sie glücklich überstand.

Als der Nabel zum erstenmale aufgebrochen, und die Verstopfung des Stuhlganges, dem ohngeachtet immer noch beschwerlich war, so ließ sie sich bereden alle Morgen ein Loth Glaubersalz zu nehmen, den Tag über ein Decoctum concentratum radicis sassaparillae mit dem dritten Theil Milch vermischt, zu trinken, und täglich sich noch zwey Clystiere fortsetzen zu lassen, worauf täglich offener Leib erfolgte, und da sie nun sahe, daß davon die erwünschte Wirkung kam, so gebrauchte sie diese Mittel nach schon erfolgter Genesung noch ein paar Wochen fort.

Sechs=

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Von einem mit verhärteten Auswüchsen besetzten schmerzhaften und großen Testikel.

Eine sonst gesunde verehlichte Mannsperson klagte mir, daß sein linker Testikel ihm seit ein paar Monaten viele Schmerzen verursachet, und an Größe und Härte noch und nach viel zugenommen hätte. Ich fand solchen so groß, wie ein Gänseey, ausserordentlich harte, und auf der einen Seite sehr ungleich. Er läugnete jemals einen Tripper oder sonst einen venerischen Zufall gehabt zu haben. Dem ohngeachtet verordnete ich nach vorhergegangenen Aderlassen, und Abführungsmitteln, Bäder, Umschläge, und Frictionen, nebst verdünnenden blutreinigenden Tränken, und dahin gehöriger Diät. Nach vier wöchentlichem Gebrauch war der Testikel mehr größer als kleiner, eben noch so hart, und weit schmerzhafter, als vorher. An der einen Seite, wo die Auswüchse waren, fand ich ein geringes Schwappern, ich ließ das Bad und die Umschläge noch 8 Tage fortsetzen, ohne daß sich weiter etwas veränderte. Ich sagte hierauf dem Patienten, daß ich in diesen weichen Fleck zwar eine Incision machen wollte, um zu sehen, was aus dieser für eine Feuchtigkeit kommen, und wie es hernach weiter gehen würde; wenn aber das Uebel so beschaffen, daß keine Cur auf diese Art statt haben könnte, so bliebe

nichts, als die Exstirpation des Testikels übrig; er fand sich zu allen willig, um nur seine Schmerzen entledigt zu werden.

Ich machte über den ganzen länglichten weichen Fleck eine 2 Zoll lange Incision durch das Skrotum, da aber die Feuchtigkeit unter der Vagina des Testikels saß, so öffnete ich auch diese mit einem eben so langen Schnitt, worauf eine Menge dünne blutigte übelriechende Jauche auslief. Ich füllte die Oeffnung mit trockner Charpie aus, und als ich den andern Tag wieder verband, kamen die harten Auswüchse zum Vorschein. Ich scarificirte solche, und verband mit einem zu gleichen Theilen vermischten unguento mercuriali, und balsamo arcaei, worauf sich, nachdem ich die Scarification wiederhohlet hatte, eine starke Suppuration einfand, welche ich durch erweichende Umschläge zu befördern suchte. Innerlich gab ich früh und Abends von der solutione mercurii sublimati einen Löffel voll, und aller 8 Tage ein Abführungsmittel. Die Suppuration dauerte noch 4 Wochen fort, der Testikel wurde unter dieser Zeit viel kleiner und weicher, die Auswüchse vergiengen, und Patient sahe sich völlig geheilet.

Sieben-

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Von einem mit dem Decocto radicis polygalae amarae Viennensis geheilten Brustgeschwüre.

Ein Mann von 43 Jahren von gesunder und starker Leibes Constitution, und sehr rother Farbe im Gesichte, bekam einen trockenen Husten, mit kurzen Athem, welcher nach und nach so zunahm, daß oft viel Blut dadurch mit weggieng; er dauerte 5 Monate fort, alsdenn klagte er über Abmattung des Körpers, mit unterlaufenden Fröstelн, und nahm am Fleische ab. Als einsmal der Husten heftig, der Athem sehr kurz, und ein beständiges Fröstelн da war, hustete er eine große Menge mit Blut vermischter Materie aus, hernach gieng bloß eine purulente Materie mit dem Husten ab, und in dieser Zeit wurde ich gerufen.

Er hatte noch immer abwechselnden Frost und Hitze, kleinen und geschwinden Puls, einen blassen, wie Brunnenwasser aussehenden Urin, unreine Zunge, Nachtschweiße, und nicht täglich offenen Leib. Ich gab ihm ein Mannatränkchen, und verordnete täglich eine Mixtur aus Oxymelle scillitico, syrupo diacodii, terra foliata tartari, und aqua florum sambuci. Nach Verlauf von 8 Tagen kam auf einmal ein starker voller

Puls, viel Hitze, mit untermischtem Frost und trockener Husten. Ich ließ 10 Unzen Blut wegnehmen, welches, als es eine Stunde gestanden hatte, wie eine eyterhafte Materie aussahe; gab einen Gerstentrank mit Salpeter und Sauerhonig oft zu trinken, und ließ obige Mixtur dabey fortgebrauchen, und da der Puls binnen ein paar Tagen sich nicht mäßigen wollte, ließ ich noch acht Unzen Blut weg, worauf nach einigen Tagen zwar diese fieberhaften Zufälle größtentheils nachließen, doch aber gegen Abend ein Frösteln, und des Nachts starke Schweiße sich einstellten, wobey der eyterhafte Auswurf viel stärker als vorher, und so zähe wurde, daß er sofort im Wasser zu Boden sank, und Patient in diesen 8 Tagen an Fleische sehr abgekommen war.

Ich verordnete daher ein Decoctum radicis polygalae amarae Viennensis concentratum, wovon ich täglich 4 mal eine Tasse voll nehmen, dabey die Mixtur mit der terra foliata tartari fortbrauchen, zum ordentlichen Getränk aber Gerstenwasser mit dem dritten Theile Milch versetzt, zu trinken, und aller 8 Tage ein Mannatränkchen nehmen ließ, worauf auch allemal mit dem Urin viel purulente Materie abgieng, ob er gleich immer noch wie Brunnenwasser aussahe.

Nach 4 Wochen fieng der Auswurf dieser eyterhaften Materie an, mehr abzunehmen, der Puls langsamer

mer zu gehen, und der Appetit sich zu verbessern. Ich setzte den Gebrauch des Decocti radicis polygalae fort, gab statt der Mixtur mit terra foliata tartari ein Chinadecokt, und aller 8 Tage das erwähnte Mannatränkchen. Nach 6 Wochen hörte der Auswurf gänzlich auf, die Kräfte fiengen an zuzunehmen, der Urin färbte sich, und bekam ein Wölkchen, die Nachtschweiße verlohren sich, und Patient nahm an Fleisch, Munterkeit und besserer Gesichtsfarbe zu, so, daß er wieder an seine Geschäfte gieng, und solche nunmehro seit 4 Jahren mit aller Munterkeit verrichtet hat, und bis jezt eine gute Gesundheit genießt.

Ich habe bey vielen, die eine schwache Brust, kurzen Athem und Bluthusten hatten, oben benanntes Decokt von der bittern Kreuzwurzel, mit dem erwünschten Nutzen angewendet, auch noch einige Kranke mit Brustgeschwüren damit geheilet, ob ich schon auch vielen, wo die Säfte zu sehr verdorben, die Geschwüre zu alt, und die Abzehrung zu weit gekommen, lange Zeit es ohne allen Nutzen gebrauchen lassen.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Von einem mit Gurkensaft geheilten Brustgeschwüre.

Ein junger Mensch von 16 Jahren, bekam, nachdem er sich mit Singen sehr angestrenget, und darauf erkältet hatte, ein Drücken auf der Brust, kurzen Athem, trockenen Husten, und abwechselnden Frost mit Hitze. Unter diesen Zufällen wartete er noch einige Wochen seine Schule ab, und machte die gewöhnlichen Umgänge mit Singen. Endlich wurde er so matt, daß er das Bette hüthen mußte, er hatte am Fleische sehr abgenommen, empfand besonders des Nachmittags vermehrte fieberhafte Bewegungen, sein Puls war klein und sehr geschwind, er hatte eine unreine Zunge, üblen Geschmack, Aufstoßen aus dem Magen, Verstopfung des Stuhlganges, und warf viele eyterhafte gelbe übelriechende Materie aus.

Ich verordnete eine Mixturam pectoralem mit terra foliata tartari, kermes und gummi arabico, und einige Tage hernach ein Manna-Tränkchen, worauf er einige Sedes bekam. Da der Husten immer heftiger wurde, gab ich ein Pulver aus gummi arabico, saccharo lactis, kermes und massa pillularum e styrace, worauf der Husten sich etwas verminderte, und

der

der Auswurf einer eyterhaften Materie, die im Wasser sogleich untersank, häufiger und leichter wurde, allein er zehrte sich dabey sehr ab, und wurde immer matter. Ich verordnete daher den Gurkensaft, und ließ im Anfange täglich 4 Tassen, unter der strengsten Diät trinken, nach und nach aber damit steigen, so daß er endlich in einem Tage, 1 und eine halbe Kanne davon trank, und dabey das Brustpulver fort gebrauchte. Nachdem 14 Tage lang damit fortgefahren worden war, verminderte sich nicht nur die Beklemmung der Brust, sondern es wurde auch der Athem freyer, der Auswurf weniger, und die Materie dünner. Nach Verlauf von 6 Wochen war der Patient völlig hergestellt, ich hatte ihn jedoch ein halb Jahr lang das Singen zu unterlassen, angerathen.

Von dem nämlichen Mittel habe ich noch verschiedenen Personen, welche dergleichen Brustkrankheiten hatten, den erwünschten Nutzen wahrgenommen, zuweilen habe ich jedoch denselben mit Möhrensaft und dünner Fleischbrühe, nach Beschaffenheit der Umstände, verordnet.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Von einem nach einem Faulfieber 7 Wochen lang, anhaltenden Speichelfluß.

Ein adeliches Fräulein, von 60 Jahren, bekam ein heftiges Faulfieber mit allerley bösartigen Zufällen. Ich gab ihr antiphlogistische Abführungsmittel, mineralische Säuren, Kampher und China. Nach Verlauf 14 Tagen kam ein trüber Urin, und das Fieber mit seinen Zufällen veränderte sich. Ein darzwischen kommender Schreck stöhrete die Krisis, der Urin gieng helle ab, und machte nicht das geringste Wölkchen. Nach zweyen Tagen erhob sich auf einmal mittelst Versetzung der Krankheitsmaterie ein heftiger Schmerz in regione epigastrica et hypochondriaca sinistra mit sehr kurzen Athem, und es entstand von neuen wieder ein starkes Fieber; ich ließ daher Kampheröl mit Altheensalbe auf den schmerzhaften Ort einreiben, und erweichende Umschläge überlegen, Clystiere beybringen, und die terram foliatam tartari cum oxymelle scillitico et aqua florum sambuci innerlich nehmen, worauf nach zweyen Tagen mit Verminderung des Fiebers und des Schmerzes der Urin trübe wurde, einen Bodensatz machte, solchen 6 Tage lang behielt, und nachher natürlich abgieng. Unter dieser Zeit fand sich ein Spucken ein, es gieng des Tages über anderthalb Nösel ei-

nes weißen zähen etwas übelriechenden Speichels ab, ohne das, was die Nacht durch im Schlafe zum Munde heraus lief, oder sonst ausgespuckt wurde. Ich ließ einige Tage Tamarinden, Manna und Glaubersalz zum Abführen nehmen, nachher täglich 3 mal ein Quentchen China 14 Tage lang gebrauchen, worauf sich nicht nur die verlohrnen Kräfte wieder sammleten, sondern auch der Appetit zum Essen einfand, und die Nächte ruhig wurden, dem ohngeachtet dauerte der Speichelfluß fort. Ich gab einige Tage lang, da das Fräulein die China überdrüßig hatte, ein Magen-Elixir aus extractis amaris cum terra foliata tartari in aqua ruthae solutis, und obschon der Speichelfluß fortdauerte, so nahm sie doch täglich an Kräften zu, und versicherte mir: daß, da sie seit einigen Jahren immer etwas kurzen Athem und Schmerzen in der Herzgrube verspüret habe, diese Zufälle sich nunmehro täglich verminderten; ich überließ daher die Cur gänzlich ihrer Natur. Nach Verlauf von 5 Wochen fieng der Speichelfluß an abzunehmen, und nach 7 Wochen verließ er sie bey völliger Gesundheit und Kräften, worinne sie sich auch noch nach Verlauf zweyer Jahren befindet, und alle Zufälle, als kurzen Athem, öftere Beängstigungen, üble Digestiones, welche sie viele Jahre vor der Krankheit empfunden, dadurch gänzlich verlohren hat.

Dreyßigste Beobachtung.

Von einer tödlich abgelaufenen Blatterkrankheit, mit einer widernatürlich großen Auflösung des Blutes.

Ein adeliches Fräulein von 17 Jahren, die seit ein paar Jahren schon menstruirt war, ein lebhaftes Ansehen hatte, und stets munter und gesund gewesen, tanzte auf einem 3 Meilen davon entlegenen adelichen Hofe, die Nacht durch, und reisete bey ziemlicher Kälte des Morgens auf einem Schlitten nach Hause; unterwegens siehet sie sich gezwungen, aus dem Schlitten zu steigen, und in zwirnen Strümpfen und seidenen Schuhen durch den Schnee zu gehen. Als sie zu Hause ankam, und just zu der Zeit ein Schwein geschlachtet worden war, so aß sie Mittags Schweiß- und Bratwurst, und des Abends Schweinefleisch. Den folgenden Morgen klagte sie über Kopfschmerz, doch gieng sie, weil es Sonntag war, in die Vormittagskirche. Ehe diese aber noch beendiget wurde, so wurde ihr übel, und sie mußte nach Hause, um sich in das Bette zu legen, weil sie auf einmal von einer so ausserordentlichen Mattigkeit überfallen wurde, daß sie nicht aufdauern konnte, darbey brach sie sich sehr stark, und konnte nichts zu sich nehmen.

Montags früh, nachdem sie die Nacht schlafloß und in größter Unruhe zugebracht hatte, war ihr ganzer

Körper

Körper so voll, von kleinen rothen und dunkelblauen Blüthchen, daß auf der ganzen Oberfläche eines das andere berührte. Es wurde sogleich ein reitender Bothe nach mir geschickt, ich aber war verreiset, und kam nicht eher, als Dienstags Vormittags zurück. Ohngesäumt begab ich mich zur Patientin, und traf Nachmittags um 2 Uhr daselbst ein.

Der kranken Fräulein Frau Mutter empfieng mich, und sagte: helfen sie meiner Tochter, sie hat die Masern. Ich gieng vor das Krankenbette, fand die Patientin zwar sehr matt, sie redete aber doch mit vieler Munterkeit, obschon ihr Puls in einer Minute mehr denn 120 Schläge that; der ganze Körper war mit ausserordentlich kleinen sehr rothen Blattern besäet, die aber seit dem vorigen Tage nichts gewachsen waren; so bald sie etwas zu sich nahm, brach sie sich, und dadurch gieng nebst dem Genossenen viel schwarzes geronnenes Blut weg, eben dasselbe schnaupte sie aus der Nase, und ein hellrothes Blut hustete sie aus. Dieses lief auch aus den Ohren und Augen, mit dem Urin und Stuhlgang gieng es am häufigsten ab.

Sie hatte für alles Trinken und für alle Arzneymittel den größten Abscheu, und wenn man ihr nur einen Saft mit Vitriolgeist versetzt mit Gewalt eingab, brach

sie

sie ihn sogleich, mit vielem Blut vermischt, weg. Als ich den hochadelichen Aeltern, die Gefahr, worinne sich ihre Fräulein Tochter befände, entdeckte, und zugleich versicherte: daß diese Art von Blutblattern, worinnen eine so starke Auflösung des Blutes zugegen sey, nicht leicht geheilet würde, und deshalb um Beyhülfe eines zweyten Arztes bat, so wollte man mir doch keinen Glauben geben. Den folgenden Tag drang ich mit dem größten Ernst darauf, weil ich im Voraus einsehen konnte, daß der Tod eines so jungen und muntern Fräuleins viel Aufsehen machen würde. Man gab mir endlich Gehör, und schickete in eine benachbarte Stadt nach einem, denenselben schon vorher bekannt gewesenen Arzt. Unter der Zeit geschahe alles, was man unter diesen Umständen thun konnte, allein die Fäulniß der Säfte wurde immer größer, und der häufige Abgang des Blutes aus allen vorher benannten Orten nahm zu.

Als Donnerstags, gegen Mittag, der Herr College ankam, verordnete er sogleich auf die Fußsohlen Senfpflaster aufzulegen, aber auch diese hinderten nicht den Freytags früh erfolgten Tod, und sie wurde den folgenden Sonntag in die Kirche, in welcher sie den letztern Sonntag noch gewesen, begraben.

Die Fäulniß und der Gestank um ihr, war noch im Leben, alles Räucherns und beständigen Essigdampfes

pfes ohnerachtet, so groß, daß ich und alle, die um sie gewesen waren, von einem Faulfieber angegriffen worden. Ich habe in meiner Praxis viel Blutblattern, nie aber solche wahrgenommen, wo die Auflösung des Blutes so groß, daß durch alle Ausleerungswege bloß den Schweiß ausgenommen, so viel Blut ausgelaufen wäre, als bey diesen, und nie habe ich eine so geschwind entstandne faule Auflösung der Säfte bey einer so gesunden Person gesehen, als in diesem Fall. Ob hier nach Cullen die Convallaria Polygonatum oder das alumen draconisatum Dienste gethan haben würden, zweifele, 1) weil sie diese Mittel eben so, wie die andern, wieder weggebrochen haben würde, 2) weil der Tod viel zu schnell erfolgte, und auch überdieses 3) die Wirkungen von beyden Mitteln noch nicht sicher bestimmt sind.

Anmerkung.

Eine solche mit einer so jähling überhand nehmenden Fäulniß der Säfte vereinigte Blatterkrankheit wird wohl nie von einem Arzte geheilet werden. Ein Glück, daß sie nicht so oft zum Vorschein kommt, obschon die im vorigen 1782sten Jahre in unserm Sachsen fast an den meisten Orten entstandene Blatter-Epidemie von einer bösen Art gewesen ist. Ein Glück für das menschliche Geschlecht ist es, daß die gegenwärtige Heilart in

dieser Krankheit, der sich die meisten Aerzte bedienen, vor der ältern einen großen Vorzug hat, ausserdem würden noch viel mehrere ein Raub des Todes geworden seyn. Sonst liebte man heiße Stuben, die wärmsten Betten, austreibende Mittel, und sahe besonders gerne, wenn der Patient verstopft war, welches Vorurtheil auch leider unter dem gemeinen Mann noch sehr allgemein herrschet, noch erinnere ich mich mit Bedauern eines 12 jährigen Blatterkranken, zu welchem ich ehemals gerufen wurde, der neun Tage ohne offnen Leib war, seh- phantasirte, und ein heftiges Faulfieber hatte, nichts desto weniger bezeugte sein Arzt über alle diese Zufälle große Freude, gab die hitzigsten bezoardischen Tropfen in dem unseligsten Wahn: man müsse auf diese Art die Blattern heraus treiben. Der arme Patient kam in die äusserste Lebensgefahr, und wurde nur noch mit Mühe durch den häufigen Gebrauch gelind abführender Mittel, durch mineralische Säuren, Chinadecocte, und spanische Fliegen gerettet. Allein diese vernünftige Methode, die Blattern zu behandeln, ist doch noch nicht so allgemein, als es zu wünschen wäre. Unendlich viele Blatter-Patienten werden noch das Opfer einer solchen hitzigen Cur-Methode. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die von einem löblichen Sanitäts Collegio unserm Vaterlande bekannt gemachte vortreffliche Anweisung die Blattern zu behandeln, allen und jeden von

den

den Obrigkeiten auf das strengste empfohlen, und der, welcher nicht darnach handelte, aufs schärfste bestraft würde, wodurch nach und nach der gemeine Mann von angeerbten Vorurtheilen ganz durchdrungen, dadurch zu gesunden Begriffen am ersten gebracht werden könne.

Wenn in den ersten 3 bis 4 Tagen vor dem Ausbruch der Pocken die Patienten vernünftig behandelt werden, so erscheinen mehrentheils gute Blattern. Allein, selten wird der Arzt eher gerufen, als bis die Blattern schon da sind; mehrentheils ist aber alsdenn die beste Zeit, in welcher der Arzt das meiste zum Vortheil des Kranken thun kann vorbey, die Natur in ihren Wirkungen gestöhrt, und die Krankheit verwirrt gemacht. Der Arzt hat alsdenn weit mehr Mühe, die Krankheit zu bekämpfen, als er vorher gehabt haben würde, wenn er in Zeiten gerufen worden wäre; ja der Arzt hat alsdenn nicht nur mit der Krankheit zu streiten, sondern auch mit den Vorurtheilen der Aeltern und Anverwandten des Kranken. Am meisten findet man jedoch Widerspruch, wenn man das Aderlassen vor und nach dem Ausbruch der Blattern empfiehlt, da es doch nach allen Erfahrungen vielmals eines der größten und wichtigsten Hülfsmittel ist, und besonders dann nicht zu vermeiden seyn möchte, wenn die Patienten vor dem Ausbruch der Blattern wahnsinnig, und sehr vollblütig sind.

Ich wurde vor einiger Zeit zu einem adelichen Fräulein von 16 Jahren, welche sehr vollblütig war, und einen dicken fleischigten Körper hatte, gerufen, die ganze Oberfläche ihres Körpers war mit kleinen Blattern gleichsam übersäet, der Athem kurz, die Bangigkeit groß, die Hitze heftig, und der Puls ausserordentlich klein und geschwind. Mein erster Rath war das Aderlassen, worüber ihre Frau Mutter zwar erschrak, aber doch ohne Verzug nach dem Barbier schickte. Nach erfolgter Aderlaß verordnete ich Clystiere, viele säuerliche Getränke, Tamarinden, und Cremor Tartari; als darauf einige laxirende Stuhlgänge erfolgt waren, verlohr die Patientin die erwähnten Blütchen, Bangigkeit, kurzen Athem, und Hitze, der Puls erhob sich und wurde langsamer, und den folgenden Tag erschienen die Blattern in besserer Gestalt, schöpften, heilten ab, und die gänzliche Gesundheit der Patientin wurde erhalten. Wahrscheinlich würde dieses nicht erfolgt seyn, wenn diesem Fräulein nicht wäre Ader gelassen worden. Allein, wo wäre mein Credit geblieben, wenn darauf der Tod sich eingefunden hätte? Auch da würde mir mein Gewissen keine Vorwürfe gemacht haben, handelt man nur allemal nach Vernunft, und vermeidet alles gekünstelte neue, und durch die Erfahrung nicht hinlänglich bestätigte, so wird man sich sicher in allen Fällen rechtfertigen können. Sind die Blattern gutartig, so überlasse ich sie gemei-

niglich

nfglich den Kräften der Natur, denn bey solchen ist die Cur ganz ihr Werk. Ich lasse hier nur ein etwas mehr kühlendes Verhalten beobachten, als Patient in gesunden Tagen es gewohnt war, schweife in keiner Sache aus, und bleibe immer gerne in der Mittelstraße, welche freylich viele nicht zu treffen wissen. Ich lasse viel trinken, sorge für offenen Leib, und gebe, so bald die Blattern im Gesichte zu trocknen anfangen, gelinde Abführungsmittel. Bey Endigung der Schwärung dringe ich, besonders auch bey den besten Blattern, auf die Aufschneidung derselben; ich habe oft gesehen, daß bey Unterlassung der Aufschneidung auch bey einzeln stehenden Blattern die schlimmsten Metastasen und Knochenkrankheiten erfolgt sind. Die bösartigen Blattern behandle ich nach ihrer Natur und Art, weil die Blatter Epidemien sich selten gleich sind. Vorzüglich komme ich den Naturkräften des Patienten, wo es nöthig, zu Hülfe; führe das überflüßige unnütze aus dem Körper, tilge die übermäßige Hitze, und widerstehe der Fäulniß, so viel, als nur immer möglich ist; wo die Naturkräfte zu schwach sind, stärke ich sie, und bleibe immer ein treuer Diener der Natur. In meiner Practik habe ich mehr als 1000 Blatterpatienten unter den Händen gehabt, und bey dieser Behandlung nur wenige verlohren. In gegenwärtiger Epidemie sind bis jezt 86 Blatterkranke meiner Cur anvertraut worden, unter diesen haben nur

fünf Kinder das Leben eingebüßet. Das eine von diesen hatte Blutblattern und Blutharnen, und bey den übrigen vieren waren die Blattern auf keine Art in Suppuration zu bringen.

Es verdient darbey folgende Geschichte bemerket zu werden; eine sonst gesunde und muntere Frau, welche 5 Monat schwanger war, bekam die häufigsten Pocken. Es wurde ihr vor dem Ausbruch sowohl, als nach demselben, und während der Suppuration Blut aus einer Ader gelassen. Sie war oft ohne Hoffnung; durch das Aderlassen und andere wirksame Mittel aber, wurde sie dennoch gerettet. Vier Monate darauf wurde sie glücklich entbunden, das Kind hatte viele Blatterschorfen auf der Oberfläche des Körpers, war aber schwach, und starb 24 Stunden nach der Geburt. Ein abermaliger Beweiß, daß Kinder in Mutterleibe die Blattern bekommen können, und auch bekommen.

Ob nun wohl ausser Zweifel ist, daß bey einer vernünftigen Cur-Methode viele Blatterkranke, welche auf eine natürliche Ansteckung die Blattern bekommen, gerettet werden können, und auch wirklich gerettet werden, so überzeugt uns doch die Erfahrung, daß durch das göttliche Mittel der Einimpfung noch weit mehr Blatterkranke zu erhalten sind. Die Zufälle bey eingeimpften Blattern sind alle gelinder, und mit wenigerer Gefahr verknüpft, als die bey den natürlichen

Blat-

Blattern; sie können es auch seyn, denn der gute Erfolg bey Blattern hängt nicht sowohl von der geringern Menge der Blattern, welche dabey zum Vorschein kommen, sondern von der Art und Weise ab, wie das Blattergift in den menschlichen Körper gebracht wird. Bey der natürlichen Ansteckung der Blattern kommt es durch den Mund und Nase in die edelsten Eingeweide; diese Theile werden also beträchtlich davon angegriffen, und es wird daher die Gefahr der Blattern vermehret; bey der Einimpfung hingegen wird nicht nur eine kleinere Menge von Blattergift in den Körper gebracht, sondern auch nur die Oberfläche desselben davon angegriffen, und dadurch die edlen Eingeweide ehender von den schädlichen Eindrücken des Blattergifts befreyet als beschädiget. Es ist also leicht einzusehen, daß die Natur weit mehr Gefahr zu überwinden haben muß, wenn sie innerlich mit Krankheiten zu kämpfen hat, als wenn der Sitz der Ansteckung bloß äußerlich an der Oberfläche des Körpers befindlich ist. Da die Lungen vorzüglich bey natürlichen Blattern leiden, so siehet man wie nothwendig das kühle Verhalten dabey sey, und wie übel die handeln, welche solche Blatterkranke in heiße Betten und warme Stuben sperren, wo die Lungen ihren Nutzen zu Abkühlung des Blutes durch Einathmung frischer gesunder Luft ohnmöglich äußern können, und doch am ersten ausüben sollten, da in denselben ein entzündeter Fieberzustand ist, der,

 Abküh-

Abkühlung bedarf. Die Einimpfung hat daher auf allen Seiten weniger Gefahr als die natürliche Ansteckung der Blattern. Eben daher sagt ein gewisser Engelländer mit Recht; „daß es keine einzige Krankheit „gebe, wobey wir es so sehr in unserer Gewalt hätten, „die Tödlichkeit zu vermindern, als die Blattern, durch „Hülfe der Einimpfung, sie sey der Weg, welchen uns „die Vorsehung gebahnet habe, um der Gefahr auszu„weichen, in welcher ehedem Millionen Menschen ver„lohren gegangen wären.“

Ich habe seit 12 Jahren beynahe 500 sowohl erwachsene Personen als Kinder eingeimpfet, und wirklich mit sehr glücklichem Erfolge. Ich war der erste, der in meiner Vater-Stadt die Einimpfung ausübte, und wählte zuerst meine eignen Kinder darzu, um als Arzt mit gutem Beyspiel vorzugehen. Unter dieser Zahl verlohr ich eine Comtesse und einen Sohn eines Priesters. Erstere hatte ohngefähr 15 Blattern, welche gut suppurirten und abtrockneten; und weil ich dazumal noch nach der Dimsdalischen Methode einimpfte, und eine etwas größere Oeffnung am Arm machte, als ich jezt nach der Gattischen Methode zu thun pflege, so erfolgte auch am Arm eine stärkere Eyterung. Indessen befand sich die Comtesse dabey wohl, und spielte, als ich sie das leztemal verließ, mit ihrem Herrn Vater vergnügt die Dame; zwey

zwey Stunden hierauf überfiel sie ein Schlagfluß, (an welchem damalen bey der kalten nassen Witterung mehrere Kinder, die nicht die Blattern hatten, aus der Welt giengen,) ich wurde sogleich wieder 3 Meilen weit zurück gehohlet, traf sie aber sinnloß an, und konnte sie mit aller angewandten Mühe und Fleiß nicht retten, sie starb. Der zweyte hatte ebenfalls wenig aber gute Blattern, war aber öfters Steckflüssen unterworfen, und da dieser sich abermals bey den Blattern einfand, so endigte er sich dießmal mit dem Tode. Ein gewisser grosser Arzt sagt selbst: „Ich möchte den Arzt sehen, der „sich niemals in seinem Prognosticon betrogen; ich will hinzu setzen: „ich möchte den Arzt sehen, der alles zu „überschauen im Stande wäre, was in der menschlichen „Maschine vorgehet, oder in der Folge erfolgen kann.“ Wir sind Menschen!

Allein, sollte denn dieß nicht für Aeltern, welche ihre Kinder an eingeimpften Blattern verlieren, Trost genug seyn, wenn sie überzeugt sind, daß sie durch die wichtigsten Gründe zu dieser Handlung getrieben worden, wenn sie nunmehro wissen, daß sie das letzte Mittel, welches noch zur Erhaltung ihrer Kinder übrig war, angewandt haben? Dahingegen diejenigen, deren Kinder an natürlichen Pocken sterben, bey Unterlassung der Einimpfung nicht nur die Vorwürfe ihres Gewissens nicht al-

les gethan zu haben, sondern auch den Tadel der Welt befürchten müssen.

Es ist gar nichts unmögliches, daß unter so vielen Eingeimpften die Disposition zu einer Krankheit verborgen stecken kann, die sich zur Zeit der Einimpfung durch irgend eine Ursache entwickelt, ohne daß die Inoculation daran schuld sey. Eine Dame, deren 5 Kinder ich inoculirte, bat mich diese nämliche Wohlthat einem armen Kinde in ihrem Dorfe angedeyhen zu lassen. Ich versprach es nicht nur, sondern war es auch sogleich zu thun Willens; allein ich wurde schnell weggerufen, und es unterblieb. Als ich nach 8 Tagen wieder kam, hatte dieses 8 jährige Kind einige Stunden vor meiner Ankunft einen Steckfluß bekommen, und starb darauf. Würde nun dieses Kind durch die Inoculation getödtet worden seyn?

Bey der gegenwärtig hier grassirenden Blatterkrankheit habe ich 45 Kinder eingeimpfet, und es sind alle glücklich durchgekommen, obgleich auch einige darunter von den natürlichen Blattern schon angestecket waren. Ich habe angemerket, daß wenn auch in diesem Falle mehr, als gewöhnlich, Blattern zum Vorschein kamen, die Kinder dem ohngeachtet dabey nicht so, wie bey den natürlichen Blattern krank sind, sondern gelinder durchkommen. Ein Kind von 2 Jahren, das gewiß nach allen

len Zeichen schon vor der Einimpfung angesteckt war, bekam den 6sten Tag die häufigsten Blattern, und vorzüglich auf beyden Armen, wo sie ganz zusammen flossen, und besonders saßen sie an beyden eingeimpften Stellen Fingers hoch, nichts desto weniger war das Kind dabey wenig krank, und wurde fast, ohne alle Arzneymittel bey guter Lebensordnung gänzlich gesund. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß durch die bey der Einimpfung erregten Geschwüre das Blattergift von den innern Theilen abgezogen, und die edlern Eingeweide auch von dieser Seite her, von einer Gefahr befreyet werden, der sie aber allemal bey bloß natürlichen Blattern ausgesetzt bleiben. Die Inoculation bleibt also auf allen Seiten betrachtet eine große Wohlthat für das menschliche Geschlecht, und kann es gewiß in hohem Grade werden, wenn sie nur erst allgemein werden könnte; eine Krankheit mildern, weniger schädlich und tödlich machen, ist eben so gut, als sie ausrotten.

Ein und dreyßigste Beobachtung.

Von einer betrübten und langwierigen Krankheit bey einer Jungfer, welche einige Jahre lang von allen Arten der Krämpfe auf das erbärmlichste geplagt, und endlich durch Kampfer und stinkenden Asand gründlich geheilet worden.

Eine fromme und tugendhafte Jungfer, muntern und gesunden Ansehens, mehr fleischigt als hager, welche bis in ihr 19tes Jahr eine vollkommene Gesundheit genossen, den Monatsfluß ordentlich gehabt, jedoch aber nach demselben allemal einen Abgang von einer grünlichen dicken Materie bemerkte, welcher so lange daurete, bis die Monatszeit wieder eingetreten war, zum Vater einen starken Podagristen hatte, der alle Jahr 2 bis 3 Monate unter heftigem Schwitzen am ganzen Körper mit den heftigsten podagrischen Schmerzen geplagt wurde, wobey dieses gute Mädgen allemal bey jedem heftigen Anfall ihrem würdigen Vater die schmerzhaften Theile des Körpers mit ihren Händen reiben mußte, bekam 1769 in ihrem 19ten Jahre einen Schmerz in das Gelenke der einen Hand, und glaubte sie habe solche verstauchet, und wollte darwieder von mir äußerliche Mittel haben, welche ich ihr aber versagte, weil ich sogleich in ihrem Körper etwas gichtartiges vermuthete, und ihr deshalb

deshalb auch einige innerliche darauf gerichtete Arzneyen verordnete, worauf sich denn auch dieser Zufall verlohr. Im folgenden Jahre hatte sie bald Kopf- bald Zahn- und Ohrenschmerzen, und einsmal war ihr bey dem Aufstehen das ganze Gesichte, besonders die Lippen sehr geschwollen. Endlich bekam sie ein Nervenfieber, welches 3 Wochen lang dauerte, und von dieser Zeit an war sie ganzer 8 Monat lang gesund. Nachdem sie aber im Monat Februar 1771 einen heftigen Schreck hatte, so bekam sie solche Schmerzen und Reissen in beyden Füßen und Schenkeln, daß sie einige Wochen das Bette hüten mußte, in welcher Zeit die Füße bis an die Knie sehr anschwollen, so, daß sie ganz krumm zusammengezogen wurden. Nach Gebrauch dienlicher Arzneyen verschwanden jedoch auch diese Zufälle und Schmerzen größtentheils wieder, und es blieb nur eine Geschwulst in dem rechten Knie zurück, deshalb sie diesen Fuß auch nicht völlig ausstrecken konnte.

Zwey Monate darauf trank sie Bitterwasser, nahm 4 Wochen grüne Kräutersäfte, und lebte bey Milch und Wasser bloß von Vegetabilien. Im Monat Junio ließ sie zur Ader, und badete 3 Wochen lang, täglich zweymal, gieng auf das Land, badete daselbst noch 4 Wochen auf nämliche Art fort, und machte sich unter Beybehaltung der angefangenen Diät viele Bewegung, nahm

von

von einem Wundarzte, der ihr empfohlen wurde, täglich 2 bis 3 Stück verdächtige Pillen ein, worauf sie zwar stark laxirete, allein, über eine große Unruhe im Gemüthe klagte, von neuem wieder große Schmerzen in Füssen empfand, und im Schlafe von andern an ihr, ein starkes Zucken der Glieder bemerket wurde. Unter währendem Baden und Cur wurden auch beyde Füße bis an die Knie wund, und es schwitzte viel beissendes Wasser aus denselben. Als sie nun im Monat September wiederum nach Hause kam, war das rechte Knie krumm, die Schmerzen darinnen heftig, der Fuß vom Knöchel bis 4 queer Finger über das Knie meist von seinen Oberhäutchen entblößt, und die wenigen mit derselben noch bedeckten Stellen so ausserordentlich empfindlich, daß wenn man solche mit dem Finger gelinde berührte, die Patientin über den größten Schmerz klagte.

Nach wenig Tagen ihres Daseyns, bekam sie Schmerzen in das linke Bein, rechten Arm, und Kopf, und verlohr völlig allen Schlaf. Der Puls gieng dabey natürlich, und sie hatte keinen Durst. Sie fieng nunmehro wieder an das Bette zu hüten, und durch diese Ruhe der Füße wurden die von der Oberhaut entblößten Stellen zwar wiederum heil, allein die ausserordentliche Empfindlichkeit der äussern Theile der Füße, und die übrigen Zufälle, dauerten fort. Den 14ten

October klagte sie über die heftigsten Schmerzen im Kopfe, und konnte die obern Augenlieder beyder Augen nicht aufheben. In wenig Tagen darauf wurden die Muskeln des Schlundes und der Luftröhre so krampfhaft zusammen gezogen, daß das Schlingen unterdrückt, das Athemholen ausserordentlich schwer, und der Puls langsam und schwach wurde. Den 18ten früh wurde das Schlingen freyerer, dagegen die Brust auf das widernatürlichste in die Höhe gehoben, und der Kopf rückwärts gebogen. Dieser Paroxysmus dauerte zwar nur einige Minuten, kam aber aller 5 Minuten wieder, und wurde jedesmal heftiger. Vor dem Anfall bekam sie allezeit einen großen Schmerz unter dem schwerdsförmigen Knorpel, welcher sich bis zum Rückgrad erstreckte, und nicht eher wieder aufhörete, bis der Anfall vorüber war. Er kam bis Abends gegen 12 Uhr über 100 mal, und blieb da bis den 19ten früh um 6 Uhr aus; von da bis Nachmittags 2 Uhr erschien er nur etliche mal, alsdenn aber wurde, nachdem die Brust ein paar mal sich in die Höhe gehoben, der ganze Körper nebst einem Mangel aller äusserlichen und innerlichen Sinne so steif, daß kein Glied aus seiner Lage gebracht werden konnte. Dieser Zufall kam alle Stunden einmal, und dauerte länger als eine Viertelstunde. Oft, blieb sie, so lange derselbe dauerte, in derjenigen Stellung, in der sie sich befand, als er sie überfiel. Während diesem, hatte sie allerhand Er-

schei-

scheinungen, welche sie durch angenehme Mienen, Lachen und Kopfnicken zu erkennen gab, und nach dem Zufall erzählete, wie sie bey ihrer Mutter, (welche vor 12 Jahren schon verstorben war) gewesen, mit ihr geredet, Gott und die lieben Engel geschauet habe, und unter andern sagte: Ach dort ist es hübsch, wenn ich nur auch schon dort wäre, hier ist es gar nicht mehr hübsch! Den 20sten kam er nur aller 2 Stunden einmal, dauerte aber länger als Tages vorher, und so blieb es bis den 28sten in einerley Umständen, wobey der Leib größtentheils verstopft, die Nächte schlaflos, das Athemhohlen in Paroxysmo kaum merklich, und der Puls sowohl in als ausser den Anfällen meist natürlich war. Wenn der Paroxysmus bald vorbey; so wurde das Athemhohlen nach und nach freyerer, und darauf verschwand in einem Augenblick die Steife, und das Bewußtseyn war wieder da. Den 29sten konnte sie den Kopf nicht frey halten, sondern fiel, wenn man sie aufrichtete, wie bey einem Todten zwischen die Schultern. Der Puls langsam und schwach. Den 30sten bekam sie öfteres Gähnen, und nachdem wurde der Unterkinnbacken so weit herunter gezogen, daß der Mund oft eine Viertelstunde offen stund, und ehe man sich es versahe mit der größten Heftigkeit wieder herauf gezogen ward.

Wie weitläuftig würde ich seyn müssen, wenn ich mein Tage-Register bis zu Ende der Krankheit nach der

Ord-

Ordnung anführen wollte. Um solches zu vermeiden, will ich nur so viel anzeigen, daß diese Krankheit 3 ganzer Jahre gedauret hat, und unter diesen nicht nur der allgemeine Krampf des ganzen Körpers, sondern alle nur mögliche Arten von Krämpfen vorgekommen, und wenig Tage vergangen sind, wo nicht wenigstens einmal ein Paroxysmus oft aber auch alle halbe Stunden einer zum Vorschein gekommen ist. Oft wurde das Kinn bis an die Brust gezogen, das Rückgrad zusammen gekrümmt, und der obere Körper nach vorwärts gebogen; oft der ganze Körper so ausgedehnet, daß er eine Viertelelle länger wurde, und diese Länge mit einer allgemeinen Steife über eine halbe Stunde lang blieb, einmal lag sie drey mal vier und zwanzig Stunden auf eine erbärmliche Weise unter großen Schmerzen in einer betrübten Lage, indem die Knie an den Unterleib gezogen, und die Fersen auf dem Gesäße so fest angedrückt waren, daß sie durch keine äusserliche Gewalt aus ihrer Lage gebracht werden konnten. Ein andermal stemmten sich vier und zwanzig Stunden lang die Fersen an die Schaamlefzen so heftig an, daß davon der schmerzhafteste Eindruck erfolgte. Oft blieb sie in der Stellung, worinnen sie sich befand, als der Anfang kam, viele Stunden lang ganz starr. Oft stund der Körper so lange auf dem Kopfe und auf den Fersen, als ein Sprenkel krumm, so, daß die Brust und der Unterleib dermaßen in die Höhe gehoben

ben waren, daß eine erwachsene Person, unter dem krumm gebogenen Rücken durchkriechen konnte. Oft streckte es ihr die Zunge zum Munde heraus, der weit offen stund, und bald darauf wurde der untere Kinnbacken, nach oben, mit der größten Gewalt gezogen, daher man immer etwas bey der Hand haben mußte, um zu verhindern, daß die Zunge nicht entzwey gebissen, oder beschädiget werden möchte. Viele Wochen konnte sie die Augenlieder nicht aufmachen, oft wurde ein Glied, oft der ganze Körper aufs jämmerlichste verdreht, oft letzterer, wie eine Kugel zusammen gerollt, und im Bette hin- und her geschmissen, so, daß einige Personen genug zu thun hatten, wenn sie verhindern wollten, daß sie nicht zum Bette herausgeworfen werden sollte. Einsmals trat der betrübteste Paroxysmus ein. Es war in diesem der Kopf bald zwischen den Schultern, bald vorne auf der Brust, das Gesichte bald auf der Seite, bald hinten auf dem Rücken, die Kinnbacken steif an einander, die Lippen eingezogen, die Finger, Hände und Arme auf das wundersamste verdreht, die Fersen der Füße bald auf dem Rücken, bald die Füße ausgestreckt, und über einander, oft schmiß es den ganzen Körper, welcher auf dem Rücken lag, in der größten Geschwindigkeit herum auf den Bauch, und eben so wieder auf den Rücken. Auf einmal wurde er ausgedehnet, und im Augenblicke wieder krumm zusammen gezogen. Bey

allen

allen diesen Veränderungen waren alle Theile des Körpers bey dem Anfühlen, starr. Dieser heftige Paroxysmus dauerte ununterbrochen 5 Stunden lang fort, unter welchen sie oft ein paar Minuten zu sich kam, jammerte und betete, alsbald aber wieder ohne Verstand war. Zuweilen wurde auch der rechte Arm ganz langsam in die Höhe nach dem Munde, und wechselsweise wieder heruntergeführet, wobey die Hand auf kaum glaubliche Weise, unter den heftigsten Schmerzen verschiedene mal herum gedrehet ward. Einsmal wollte sie mit der Hand auf den Backen greifen, auf einmal wurde diese mit dem Arme steif, und drückte dermaßen schmerzhaft auf denselben, daß sie es nicht ausstehen konnte, mit der größten Gewalt nahm ich die Hand von dem Backen, und brachte sie bis auf die Brust, da sie aber, da, die nämliche Wirkung machte, so mußte ich sie auch von diesem an einen bequemern Ort zu bringen suchen, worauf aber sogleich der heftigste Paroxysmus ausbrach, welches allemal geschahe, wenn man ein Glied aus seiner widernatürlichen Stellung bringen wollte.

Nicht selten wurde der Magen allein, oft aber der ganze Unterleib so eingezogen, als wenn keine Gedärme darinnen wären. Verschiedene mal ereignete sich in der Krankheit ein Husten, welcher einige Tage anhielt, wodurch eine große Menge dicke, stinkende Materie, welche

im Wasser sogleich zu Boden sank, ausgeworfen wurde. In der ganzen Krankheit zeigte sich nie der Monatsfluß, auch nicht der Abgang jener grünlichen Materie, die vor und nach derselben sonst aus der Mutterscheide gekommen war. Sie war die meiste Zeit verstopft, und nicht durch jedes Clystier konnte der Leib eröffnet werden; der Appetit war durchgängig schlecht, und nur selten hatte sie etwas Durst. Die Nächte waren meist schlaflos, und Patientin war allemal sehr zufrieden, wenn sie ein oder zwey Stunden Schlaf genoß. Ausser dem Paroxysmo war der Puls meist natürlich, und während demselben etwas geschwind, in manchen hatte sie Verstand, in den andern lag sie sinnloß.

In dieser höchst betrübten und langen Krankheit wurden von Anfange derselben alle nur mögliche Hülfsmittel angewendet, sie bekam laxantia antiphlogistica, diluentia, anthelmintica, antispasmodica, moschum in großen Dosen, oleum animale Dippelii, flores zinci, extractum hyoscyami, asam foetidam, castoreum, radicem valerianae, corticem chinae, salia Volatilia, laudanum liquidum Sydenhami, häufige Clystiere, erweichende Umschläge, Salben, Blasenpflaster, kalte und warme Bäder ꝛc. ꝛc.

Von allen diesen Mitteln war nicht die geringste Wirkung zu spüren, obschon sie richtig und anhaltend gebraucht

braucht wurden. Das Opium allein verminderte die Zufälle, hob sie aber nie gänzlich, und da sie mit diesem Medicament immer steigen mußte, so hat sie in der letztern Zeit alle Stunden 26 Gran genommen, ohne davon Ruhe und Schlaf zu erhalten. Man gab ihr jedesmal, ehe sie ins Bad gieng, eine tüchtige Dosin von Mohnsaft, dem ohngeachtet bekam sie mehrentheils im Bade einen Paroxysmum. Sie wurde darinnen starr, und der ganze Körper auf das widernatürlichste ausgedehnet, obschon derselbe, das Gesicht ausgenommen, ganz im Wasser lag, stets warm Wasser zugegossen, und die Theile des Halses und Rückgrads gerieben wurden.

Ich rufte in- und ausländische Aerzte um Hülfe an, und keiner konnte meiner schon angewendeten Heilart noch etwas hinzusetzen. Ich ließ das Opium weg, und gab täglich 4 mal 3 Gran Kampfer, in Tragacantschleim aufgelöset, und stieg nach und nach mit der Dosi. Als ich jedesmal ein halb Quentchen davon gab, sahe ich die Anfälle sehr vermindert, und als ich bis auf ein ganzes Quentchen gekommen war, so hatten alle Anfälle gänzlich nachgelassen. Ich ließ die nämliche Dosin täglich 4 mal noch einige Tage fortbrauchen, alsdenn fiel ich mit derselben nach und nach, wie ich gestiegen war. Die Patientin hatte die wundersamsten Erscheinungen, als sie davon täglich 4 mal ein Quentchen nahm. Sie

sagte zu mir: Sie habe 6 Köpfe, eben so viel Arme und Beine! Ach, so ist mir nie gewesen! Ich weiß nicht, wo ich bin! Als ich nun bis auf einen Scrupel damit in der Dosi gefallen war, überfiel sie ein besonderer Krampf des Zwergfelles, der folgende Wirkung hervor brachte: Sie gab des Tages sehr oft einen Laut zu 50 bis 60 mal hinter einander von sich, der dem, von einer Lachtaube, nur in größerm Grade ähnlich war, weil man den Schall von diesem Laut, oft im ganzen Hause hören konnte. Diesen bezwang der Kampfer nicht. Ich erinnerte mich, daß mir bey einem Frauenzimmer, welche dergleichen, doch weit geringere Zufälle erlitte, der stinkende Asand, in großer Dosi, vortreffliche Wirkung geleistet hatte. Ich ließ dahero 1 Loth davon in 6 Unzen Wasser auflösen, und täglich dieses nach und nach nehmen. Als ich 14 Tage mit dem Gebrauch desselben fortgefahren war, verminderte sich auch dieser Zufall; dem ohngeachtet gab ich dieses Mittel, noch 14 Tage lang zu einem halben Loth auf die nämliche Art, worauf dieser Zufall verschwand. Sie hat nachher bey dem größten Schreck, der ein halb Jahr nach ihrer Krankheit entstand, als in der Nacht der Donner in unsern Kirchthurm schlug, wo sie nahe dabey wohnete, nicht die mindeste Spur von einer Zuckung empfunden. Ihr Monatsfluß kam ordentlich wieder, und sie hat nun seit 10 Jahren die beste Gesundheit.

heit. Anno 1781 hat sie geheyrathet, und ist in drey Vierteljahren darauf nach einer glücklichen Entbindung, Mutter von einem gesunden Söhnlein worden.

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Von einem Osteosteatomate am Kopfe.

Ein lediger Mensch von 52 Jahren, sehr lang und hager, der von Jugend auf als Bedienter in Diensten gestanden, und jederzeit sehr ordentlich gelebet hatte, bekam Zahnschmerzen auf der linken Seite, welche nach und nach immer heftiger wurden. Er ließ sich zwey Zähne aus dem obern Kinnbacken ausreissen, und als dennoch die Schmerzen mehr zu= als abnahmen; so wurden Blut-Igel zu verschiedenen malen, aber auch ohne Wirkung gebraucht. Er hielt es stets für einen Fluß, und hoffte, daß er nach und nach wieder vergehen sollte. Nach 4 Monaten fragte er mich um Rath. Ich fand die linke Seite des Gesichts geschwollen, und er klagte über unaufhörlichen Schmerz der Zähne, des ganzen Vordertheils des Kopfes und Gesichts dieser Seite. Einen Monat hernach fieng das linke Auge, aus seiner Höhle hervorzutreten an, das Sehen wurde schwach, und vergieng nach und nach ganz. Alle angewendete Mittel waren vergebens, das Auge trat immer mehr hervor, das obere Kinnbacken= Joch= Schlaf-

und Stirn-Bein schwollen auf, wurden immer erhabener und weicher, und das Auge machte mit einer speckartigen Substanz eine Hervorragung, welche vier Zoll hoch, und eben so lang und breit war. Einigemal entstand ein Blutfluß aus der Nase, und Munde. Das linke Gaumbein war in den letzten 2 Monaten, so, wie auch die linke Mandel sehr entzündet und aufgetrieben, daher er auch mit vieler Beschwerlichkeit schlingen, und nur leichte und weiche Speisen genießen konnte, ob er sonst schon in der ganzen Krankheit guten Appetit hatte, und seine gewöhnlichen Mahlzeiten machte.

Zwey Monate vor seinem Tode fand sich eine große Neigung zum Schlaf, so, daß er fast stehend einschlief. Er verrichtete bis 14 Tage vor seinem Tode im Hause den Dienst seines Herrn, alsdenn aber konnte er, wegen überhand nehmender Mattigkeit, und vielen Schlafs nicht mehr ausser dem Bette seyn. Nachdem die Krankheit 9 Monate lang gedauert hatte, und er sehr abgezehret war, starb er. Man erhielt von seinem Herrn sowohl, als Anverwandten die Section. Ich konnte dieser, weil ich schleunig verreisen mußte, nicht beywohnen, daher sie nicht die erwünschte Vollkommenheit erlanget hat, erhielt aber von dem Wundarzt folgenden Bericht.

„Nachdem die Integumente des hervorragenden
„Theils separirt waren, stellte sich ein steatomatöser Kör-
„per dar, ich schnitte davon dünne Scheibgen, die, wie
„Speck aussahen, eins nach dem andern, in welchen ver-
„schiedene Knochenfasern deutlich wahrzunehmen, ab, bis
„ich endlich oberwärts in die Substanz des Gehirnes
„kam, von welcher ein Theil mit abgeschnitten wurde,
„weil er ebenfalls steatomatös, und nun in dem Gesicht
„eine große Höhle war, indem ich den größten Theil von
„den Knochen, die die Augenhöhle ausmachen, und die
„in eine steatomatöse Substanz übergegangen waren, ab-
„geschnitten hatte. Ich sägte den übrigen Theil der
„Hirnschale ab, und fand alsdenn weiter nichts wider-
„natürliches, ausser daß die Gehirnrinde entzündet
„war."

Da die speckigte Substanz durchgängig mit einzel-
nen Knochenfiebern vom Stirn- Oberkinnbacken- Joch-
und Schlaf-Bein durchwebet gewesen ist; so glaube
ich, solches für ein Osteosteatoma halten zu können.

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Von einem polypösen Gewächs unter der Hirnschale.

Meine Hoffnungsvolle Tochter 16 und ein halb Jahr alt, voller Munterkeit, roth und lebhaften Ansehens, fleischigter Leibes-Constitution, welche von Jugend auf eine gute Gesundheit genossen, nie über etwas, als einen öftern Schnupfen, und daß sie in der Ferne, nicht gut sehen könnte, geklaget, auch von ihrem 14ten Jahre an, ihre Monatszeit bis ein halb Jahr vor ihrer Krankheit ordentlich gehabt hatte, unternahm, als sie selbige hatte, mit zwoen ihrer Freundinnen in der größten Sonnenhitze einen Spaziergang von einer halben Meile, und kehret, nachdem sie sich des Tages über heftig erhitzet hatte, in einem offenen Schiffe auf der Elbe bey sehr kühler Abendluft wieder zurück. Ihr Monatsfluß blieb hierauf aussen, und sie bekam dagegen ein blasses Ansehen, ein mehr ärgerliches Wesen, als zuvor, und abwechselnde Zahn- und Kopfschmerzen, besonders auf der linken Seite; sie klagte hierbey ein paar Stifte, welche sie in der linken Unterkiefer hatte, als die Ursache des Schmerzens an, deshalb sie auch solche, zumalen da sie sehr locker waren, herausnehmen ließ. Als aber die Schmerzen nach 4 Wochen heftiger und anhaltender wurden, erhielt sie gelinde Abführungsmittel, Fußbäder

bäder und Blasenpflaster auf den Rücken und dicken Beinen, und obschon diese über 12 Tage lang, in starker Suppuration erhalten wurden, so dauerten doch die Schmerzen mit einerley Heftigkeit fort. Bey genauerer Untersuchung ihres Gesichts fand ich: Daß das linke Auge, und das linke Joch- und Schlafbein etwas aufgetrieben waren. Mir war die vorige Geschichte noch in frischem Andenken, und da mir, ihr sonst öfterer Schnupfen, und etwas kurzes Sehen einfiel, so schloß ich mit innigster Wehmuth auf einen in dasiger Gegend sitzenden widernatürlichen Körper, und leider bestätigte sich solches nach und nach immer mehr, weil der Augapfel mit sammt beyden Augenliedern nicht nur von Zeit zu Zeit, so, wie das Stirn- Joch- Schlaf- und Ober- Kinnbackenbein immer höher herausgetrieben wurden, sondern auch das Sehen sich mehr verminderte.

Ich machte solches meinen Freunden und Amtsbrüdern bekannt, von denen ich allen Trost erhielt, weil sie mich hier als Vater betrachteten. Es wurden die kräftigsten auflösenden und zertheilenden Mittel verordnet, dem ohngeachtet verlohr sich das Sehen auf dem linken Auge immer mehr, und nach einigen Wochen war sie darauf ganz blind. Sie nahm täglich 3 mal die Schmuckerischen Pillen, worauf die Schmerzen im

Auge und Kopfe 14 Tage lang erträglicher wurden, so daß sie täglich einige Stunden ausser dem Bette dauern konnte. Allein, auf einmal bekam sie so heftige Schmerzen, als sie noch nie gehabt hatte, welche zweymal vier und zwanzig Stunden fortdauerten, dann schlief sie ein, wachte in 2 Stunden wieder auf, und fragte ihre treue Mutter, welche sich in der Nebenstube befand, ob die Nacht-Lampe brennte? Die Antwort war: Ja! Sie sagte: Ich sehe nichts. Meine liebe Frau zündete das Licht an, gieng zu ihr an das Bette, und hielt ihr selbiges vor das rechte Auge, worauf sie 2 Stunden vorher noch gut gesehen hatte, und wie groß war das Schrecken, und die Bestürzung, als sie weinend sagte: Ich sehe sie, beste Mutter, und auch das Licht nicht! Ich wurde gerufen. Ich fand das Auge natürlich, ausser daß die Pupille größer als vorher war, und sich nicht zusammen zog. Ich wollte sie trösten, aber mein Jammer erlaubte es nicht, und sie blieb, bis an ihr Ende, auf beyde Augen blind. Die Größe der widernatürlichen Geschwulst nahm mehr und mehr zu, und inwendig im Munde wurde das linke Gaumenbein sehr nach unterwärts, und die linke Mandel nach vor- und seitwärts getrieben, so, daß sie in denen letzten Wochen von festen Speisen gar nichts, und von flüßigen nur wenig geniessen konnte. Unter währender Krankheit erlitte sie oft die größten Schmerzen in Füßen und Armen, welche

nicht

nicht selten ganz kalt und unempfindlich waren, sonst hatte sie bis auf die letzten 3 Wochen, wenn die Schmerzen sich nur einigermaßen verminderten, vielen Appetit, wenig Durst, einen meist natürlichen Puls, citronenfarbnen Urin, mit einer starken bunten Fetthaut, ohne Clystiere keinen offnen Leib, womit aber jedesmal sehr stinkender Stuhlgang abgieng.

Da nun leider die Krankheit so deutlich wurde, daß man an der unheilbaren Ursache nicht mehr zweifeln durfte; so wurde der Gebrauch aller Heilmittel ausgesetzt, und man war bloß darauf bedacht, ihre heftigen auch oft erschrecklichen Schmerzen zu lindern, daher sie aller 3 Stunden ein Opiat, und täglich 2 Clystiere bekam. Nachdem sie 6 Monat lang an dieser höchst betrübten Krankheit, in welcher sie eine bewundernswürdige Gedult und Standhaftigkeit bewiesen, zugebracht hatte, starb sie apoplektisch.

Bey der Untersuchung nach dem Tode, welcher mir mein allzugerührtes Herz beyzuwohnen nicht erlaubte, und die auf meine Bitte, von meinen Freunden geschahe, fand man nach weggenommenen Integumenten des Kopfs äusserlich in der Höhle des Jochbeins, (fovea zygomatica) eine polypöse Geschwulst, welche aus oder an dem Häutchen der Knochen, ihren Ursprung herzunehmen schien, nicht begränzet war, und nicht nur bis

über

über die Hälfte des Schlafbeins sich erstreckte, sondern auch die äussere Fläche des Flügelbeins, bis zu dessen Verbindung mit dem Stirn- und Scheitelbein einnahm und bedeckte; sie gieng nicht minder unter dem Jochfortsatze fort, bis zur äussern Lamelle des Flügelfortsatzes, (processus pterigoidei), ohne den Gehörgang zu berühren; schlich dann theils durch die obere Augenhöhlspalte, (fissuram orbitae superiorem) in die Augenhöhle, und preßte den Augapfel nach aussen, theils auch durch die untere Augenhöhlenspalte (fissuram sphenomaxillarem) in die hier befindlichen Höhlen, und preßte bey ihrem allmähligen Anwuchs alle Knochen, welche zum Nachgeben am geschicktesten waren, besonders das schwammigte und Gaumbein der linken Seite, aus seiner natürlichen Lage. Ein Theil dieser polypösen Geschwulst gieng mit der Beinhaut auch durch das Sehenervenloch, der von ihr ganz verdrückt wurde, und füllte dann, so, wie man nach abgenommener Hirnschale fand, innerlich in der Hirnschale, die Gruben des Grundes der Schädelhöhle aus; machte daselbst gleichsam einen neuen Ast der Geschwulst, der sich vorwärts bis zum Ausschnitt des Siebbeins (incisura ethmoidalis) und Hahnenkamm des Stirnbeins (crista ossis frontis) sich erstreckte, hinterwärts aber nach dem türkischen Sattel (sella turcica) und deren Stützen zugieng, auch die Grube der Schleimdrüse des Gehirns (fossa glandulae

pituita-

pituitariae) bedeckte; eine kleine Partie dieser Geschwulst oder vielmehr polypösen Concretion nahm auch ihren Weg mit der harten Hirnhaut rechter Hand nach der Oeffnung für den Ausgang des Sehnervens zum rechten Auge, preßte denselben zusammen, und verursachte, daß in der Folge der Krankheit auch an dem rechten Auge eine Blindheit entstehen mußte. Alle übrigen Theile des Gehirns waren natürlich, und nur so beschaffen, wie man sie bey Personen antrift, welche apoplektisch sterben. Die Natur dieser Geschwulst war von einer eignen Art, weder häutigt noch fleischigt, noch mit Knochenfasern durchwebt, sondern so, als ob sie von einer aus der Knochenhaut ausgeschwitzten Feuchtigkeit, die sich nach und nach verdickt habe, entstanden wäre, man konnte sie nicht von der Knochenhaut absondern, indessen fand man nirgends Spuren von einer Veränderung oder Abartung der Knochen, welche unter der Knochenhaut dieser Geschwulst lagen. Bey so bewandten Umständen sahe man zwar wohl bey dieser Section die Folgen, welche ein so trauriges Uebel des menschlichen Geschlechts zuweilen hervor bringt, aber immer nicht die Quellen der Ursachen, woher es sich erzeugt, folglich auch nicht, wie es zu verhüten oder zu heben sey; — — ein trauriger Gedanke für die ausübende Arzneywissenschaft, die uns lehret, daß wir immer noch nicht zu stolz auf unser Wissen seyn dürfen. Auch die Eingeweide

des

des Unterleibes gaben in diesem Fall keine Aufklärung.

Vier und dreyßigste Beobachtung.

Von einer periodischen Wassersucht im Knie.

Eine, meiner nahen Anverwandtinnen, eine Frau von 32 Jahren, hagerer Leibes-Constitution und blühenden Ansehen, welche bereits in ihrem Ehestande sieben Kinder gezeuget, und ein sehr reizbares Nervensystem hatte, bekam 1776 eine große Flechte an der Stirne, darwider sie im Frühjahr vier Wochen lang, frische Kräutersäfte gebrauchte, hernach etliche zwanzig Flaschen Selterbrunnen mit Milch trank, und nach einigen Wochen die peruvianische Rinde nahm, allen diesem ohngeachtet, wich die Flechte nicht. Endlich wurde sie schwanger, und die Flechte vergieng nach und nach, ohne, daß weiter darwider etwas gebraucht wurde. Nach neun Monaten brachte sie ein gesundes Kind zur Welt, und stillte es. So lange sie das Kind an ihrer Brust hatte, blieb die Stirne ebenfalls rein, aber bald nach dem Entwöhnen des Kindes, kam die Flechte an dem nämlichen Orte, obschon nicht so schlimm wie zuerst, wieder zum Vorschein. Es wurde ihr ein äußerliches Mittel zu Vertreibung der Flechte angerathen, welches sie brau-

chete,

chete, worauf die Flechte sich verlohr. Nach dessen Heilung bekam sie eine periodische Geschwulst am Knie des rechten Fußes, welche 4 Tage zu, und 4 Tage wieder abnahm, dann 4 Tage wegblieb, nachher wieder zuzunehmen anfieng, und so aller 12 Tage ein neuer Paroxysmus entstand, der allemal gleichsam mit der Stunde seinen Anfang nahm. In denen vier guten Tagen, sahe man an dem Knie nicht das mindeste widernatürliche, und sie hatte auch weder daran, noch an dem ganzen Fuße die geringste Empfindung. So bald aber die Geschwulst eintrat, bekam sie eine Schwere im Fuß und ein Spannen in dem Knie, welches mit dem Zunehmen der Geschwulst beschwerlicher wurde, und wenn solche dem Abnehmen nahe war; so hatte sie eine ansehnliche Größe, worinnen man das Schwappern einer ausgetretenen Feuchtigkeit, in welcher die Kniescheibe gleichsam zu schwimmen, schien, deutlich fühlete, und wenn man diese Geschwulst hätte öffnen wollen, gewiß mehr als eine halbe Kanne Wasser heraus gelaufen seyn würde. Diese Oeffnung aber zu machen, hatte ich mehr als ein Bedenken. So bald nun die Geschwulst wieder abzunehmen anfieng; so nahm auch nach dessen Verhältniß die Schwere im Fuße, und das Spannen im Knie ab.

Wider diesen Zufall wurden allerley innerliche und äusserliche Mittel, eine lange Zeit, ohne Wirkung gebraucht.

braucht. Ich verordnete, weil sie dabey immer verstopft war, gelinde Abführungsmittel, dazwischen die Essentiam antimonii Huxhami, diaetam vegetabilem, und ein Decoctum graminis zum trinken. Nachdem diese Mittel einige Zeit lang gebraucht worden waren, ließ ich die peruvianische Rinde mit Salmiak und Rhabarber nehmen; einen Umschlag aus 8 Loth von balsamo vitae externo mit 2 Kannen Goulardischen Wasser gekocht, worinnen zwey Loth Salmiak aufgelöset worden, gebrauchen. So lange die Geschwulst im Zu- und Abnehmen war, wurde mit diesem umgeschlagen, in den vier guten Tagen aber ließ ich annoch früh und Abends vermittelst eines Trichters, den Dampf davon an das Knie gehen, und sogleich nach dem Dampfe etwas vom balsamo vitae externo einreiben, worauf die Geschwulst, obschon sie jedesmal nach der Ordnung eintrat, doch immer kleiner wurde, so, daß zuletzt in denen Tagen des sonst gewöhnlichen Zunehmens, nur ein Spannen im Knie bemerket wurde.

Nachdem nun dieser Zufall völlig vorbey war, empfand sie eine große Schwäche und Abnahme des Fleisches im ganzen Fuße. Ich ließ einige Zeit eine Nervensalbe einreiben, worauf die Schwäche im Fuße zwar abnahm, aber seine vorige Stärke nicht wieder erhielt.

Als

Als sie beynahe 7 Jahr lang von diesem Zufall nichts weiter gespüret hatte, erschrak sie den zwölften Jenner 1783. als sie nahe bey einem Fenster saß, wo ein Laden inwendig vorgemachet war, den ein heftiger Wind herunter stieß, und auf ein nahe dabey stehendes Bette, worinnen eines, von ihren Kindern lag, warf, so heftig, daß sie des Abends einen Schmerz in dem nämlichen Knie empfand, welches alsbald dicke wurde, und bis zum 4ten Tage immer mehr schwoll, alsdann wieder 4 Tage abnahm, eben so viele Tage völlig natürlich blieb, und alle 12 Tage auf die beschriebene Art den Paroxysmus erneuerte. Ich verordnete abermalen die vor sieben Jahren sowohl innerlich als äußerlich gegebenen Mittel, welche zwar die nämliche Wirkung machten, aber doch den Paroxysmus nicht gänzlich hoben, sondern in den gewöhnlichen Tagen desselben noch einige wenige Geschwulst zurücke ließen, die das Gehen beschwerlich machte. Ich nahm alsdenn das Wundwasser des Thedens, setzte die Hälfte von Goulardischem Wasser, etwas Salmiak und Eisenextract hinzu, und ließ es mehr kalt als warm überschlagen, nach welchem Gebrauch binnen einigen Wochen der Anfall völlig aussen blieb. Die Schwäche im Fuße aber war alsdenn sowohl als die Abnahme desselben größer als das erstemal, und er ist aller angewendeten Mittel ohngeachtet über 2 Zoll dünner als der gesunde Fuß geblieben. Da sie

daben am ganzen Körper sehr gelitten hatte, und beson-
ders einen großen Mangel der Kräfte verspürete; so be-
diente sie sich des Coffees von Eicheln, der ihr die beste
Wirkung that. —

Fünf und dreyßigste Beobachtung.

Von einem, von einer venerischen Amme, angesteckten Säugling, der hernach seiner Mutter diese Krankheit mittheilte.

Eine Frau, in einem benachbarten Städtgen, hatte ihr Kind beynahe drey Vierteljahr stillen lassen, als es auf einmal, nachdem es lange vorher unruhig gewesen, Tag und Nacht wenig geschlafen und viel geschrien hatte, an der Spindel des rechten Arms, und an dem Mittelfuß (metatarsus) des linken Fußes eine Geschwulst bekam, welche geschwind wuchs, und schnell in Eyterung gieng, bey der nach wenig Tagen sich einige Knochensplitter nach und nach absonderten. Das Kind wurde abgewöhnet, und die Amme fortgeschickt. Die Geschwüre suppurirten sehr stark, das Kind nahm sehr wenig von Nahrungsmitteln zu sich, bekam in den Winkeln der Lippen des Mundes und auf der Zunge callöse Geschwüre, zehrete sich nach und nach ab, und starb elendiglich.

Die

Die Mutter, welche fünf Monat schwanger war, nahm aus Liebe zu dem Kinde, es unter ihre eigne Obsicht, wartete und pflegete es selbst, küssete es oft, und aß und trank mit ihm. Worauf sie ebenfalls ein Geschwüre an der Zunge, und in den einen Winkel des Mundes bekam. Nachdem sie ein paar Wochen allerley gebraucht, und die Geschwüre immer bösartiger wurden, rufte man mich. Diese Geschichte machte mich aufmerksam. Ich ließ Erkundigung durch einen Wundarzt, wegen Befinden der Amme, einziehen, und erfuhr, daß sie venerisch sey, daher ich weiter an einer Ansteckung, und daß die Geschwüre, von einem venerischen Gifte abstammeten, nicht zweifelte. Da aber Frau Patientin vor der Cur noch eine Reise thun mußte, so klagte sie nach ihrer Rückkunft über Schmerzen am Mastdarm und an den Schaamlefzen. Bey der Untersuchung fanden sich nahe am Mastdarme verschiedene Feigwarzen, und an den Schaamlefzen einige callöse Geschwüre. Ich verordnete Morgens und Abends einen Speiselöffel voll, von der Swietenschen Solution, und ließ einen Queckentrank mit Milch häufig trinken. Nach Verlauf von acht Wochen waren die Geschwüre heil, und die Feigwarzen vergiengen. Sie brachte einen Monat darauf einen jungen Sohn zur Welt, der nunmehro acht Jahr alt ist, und eine völlige Gesundheit

 genießt,

genießt, auch hat die Mutter seit dieser Zeit nie wieder über ähnliche Zufälle geklagt.

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Von einem dem Säuglinge, durch die Amme beygebrachten, venerischen Gifte.

Eine Frau auf dem Lande, wollte nach ihrer glücklichen Entbindung ihr neugebohrnes Söhnlein selbst stillen, bekam aber einige Tage darauf allerley Zufälle, welche solches verhinderten. Es wurde eine Amme angenommen, welche dem äusserlichen Ansehen nach gesund war. Das Kind trank gut und nahm zu.

Nach Verlauf zweyer Wochen schworen dem Kinde oft die Augen zu, nach und nach wurde das Weiße in Augen roth, und die Augenlieder schwollen so, daß das Kind nicht im Stande war, ein Auge aufzumachen. Eine grünliche stinkende dicke Materie lief aus beyden Augenwinkeln jedes Auges, und nahm an Menge dermaaßen zu, daß täglich einigemal mehr, denn ein großer Theelöffel voll, aus jedem Auge lief. Die Amme bekam Blutversüßende, und das Kind täglich gelinde abführende Mittel, auf die Fußsohlen wurden Senfpflaster, und über die Augen zertheilende Umschläge gelegt.

Als nach Verlauf dreyer Wochen dieser Zufall, ohngeachtet aller angewandten Mühe, dennoch mehr überhand nahm; so erkundigte ich mich nach der Amme ihrer vorherigen Aufführung, und da ich davon nicht die beste Nachricht erhielt; so veranlaßte ich die Mutter des Kindes, daß sie die Hemden der Amme sollte genau untersuchen, und wenn Flecke von unreiner Materie darinnen zu bemerken wären, mir davon eines zeigen. Allein, ich konnte keins erhalten, weil die Amme, so bald sie ihr Hemde auszog, es sogleich in ein Faß Wasser schmiß, und es auswusch; dieses erregte bey mir um so mehr den Verdacht, daß das Mensch venerisch sey, ich bat daher die Aeltern des Kindes, solches ohne Verzug zu gewöhnen, und die Amme abzulohnen.

Als dieses geschehen, verordnete ich dem Kinde ein abgekochtes Wasser von Quecken, mit dem dritten Theil Milch, zum gewöhnlichen Trank, über die Augen einen Umschlag, aus Rosenwasser, Alaun und Bleyzucker, sodann ließ ich täglich zweymal etwas weniges von einem Augenbalsam, worunter mercurius praecipitatus ruber war, in die Augen bringen, alle Abende aber einen Gran mercurii dulcis, mit einem absorbente, und des Morgens Manna nehmen; worauf denn nach Verlauf von 14 Tagen der häufige Abgang der Materie abzunehmen anfieng, weißer und wenig riechender wurde,

die Geschwulst der Augenlieder sich setzte, und dann nach einigen Wochen alle übrige bedenkliche Zufälle verschwanden, und die Augen zum Glück keinen Schaden erlitten hatten.

Sieben und dreyßigste Beobachtung.

Von einer, mit einer ausserordentlichen Schwäche des Körpers vereinigten venerischen Krankheit, bey einer Frau, welche vorher oft mit allerley Krämpfen und Convulsionen geplaget, und von ihrer Magd angesteckt worden war.

Eine Frau, sieben und dreyßig Jahr alt, welche sieben Kinder gehabt, viele Krankheiten ausgestanden, und in diesen oft allerley krampfhafte und convulsivische Bewegungen erlitten, so, daß oft der ganze Körper krumm zusammen gezogen, und die äußerlichen Gliedmaßen verdrehet worden waren, und besonders mit vorhergegangenem Schreck oder großer Aergerniß sich einfanden, wurde von einer in ihren Diensten gestandenen, und venerisch gewesenen Magd, mit eben diesem Uebel angestecket, und bekam dabey eine Entzündung des Halses und Geschwüre an Mandeln und Zapfen.

Ihrem Arzt, welcher die Magd an der gehabten Krankheit heilete, blieb die Ursache dieser Geschwüre nicht

nicht verborgen, da er aber ihren reizbaren Körper kannte, die wider diese Krankheit besonders gerichteten Mittel in der nöthigen Dose anzuwenden, sich vielleicht nicht getrauete; so verordnete er ihr in ein auswärtiges Bad zu gehen, gab ihr früh und Abends einen Gran versüßtes Quecksilber mit dem goldenen Spießglasschwefel und Magnesie, des Tages über Chinarinde und eine blutreinigende Prisane, wodurch die Zufälle zwar vermindert aber nicht geheilet wurden.

Nachdem sie beynahe ein Jahr lang diese, und andere Mittel gebraucht hatte, empfohl ihr eine Frau, einen Feldscheer, der sie auch geheilet habe, und obschon sie unter der Cur die Nase eingebüßet hatte; so sprach sie doch von ihm mit mehrerer Dankbarkeit, als viele andere, die ihre Nasen behalten haben, oft nicht thun. Die Patientin ließ sich zu ihrem Unglück überreden, und gebrauchte ihn 8 Wochen lang; da es aber immer schlimmer wurde, so flehete sie mich um Hülfe an. Ich fand sie äusserst abgezehret, und so schwach, daß sie nicht ausser dem Bette dauern konnte, sie konnte kein Wort laut reden; hinter den Zapfen war ein unreines tiefes Geschwür, worein ich eine Olive hätte legen können, der Zapfen und Mandeln waren mit unreinen Geschwüren besetzt, und sie klagte über einen großen Schmerz im Kopfe, besonders in der Nase und rechten Ohre, aus welchen letztern

eine stinkende Materie lief. Sie konnte von festen Speisen gar nichts, und von flüßigen nur mit einem Theelöffel etwas weniges genießen.

Dieser Anblick war mir schaudernd, zumal da ihr alter Mann, und sechs unerzogene Kinder um sie herum weineten, weil ich nur wenig Hoffnung zur Genesung geben konnte, und sie in die Cur zu nehmen, mich aus gewissen Ursachen weigerte. Ihr unabläßiges Bitten rührte mich endlich doch, und ich versprach alles Mögliche anzuwenden, wenn ihr eine eigne Stube und eine Wärterin gegeben werden könnte, weil sie nur eine Stube im Hause hatten, worinne sie mit ihren vielen Kindern seyn mußte, und mir bekannt war, daß Schreck und Aergerniß bey ihr unangenehme Zufälle erregten.

Der Mann machte alles möglich, und ich ließ sie dann täglich einmal in lauem Wasser baden, mit einem saturirten Decokt aus der Sassaparilla mit Rosenhonig und sublimirten Quecksilber versetzt, den Hals oft gelinde pinseln, und damit ausgurgeln, täglich drey Clystiere geben, und über den andern Tag ein halb Quentchen von der Mercurialsalbe auf die dicken Beine einreiben, und von einer abgenommenen Milch so viel trinken, als sie nur hinterbringen konnte. Nach Verlauf von vierzehen Tagen fiengen die Geschwüre an sich zu reinigen,

gen, und sie befand sich im Stande ein mehreres zu trinken. Ich verordnete alsdenn ein Decokt aus Sassaparilla und Chinarinde mit Milch, wovon sie im Anfange täglich eine Kanne, nach und nach aber mehr trinken sollte. Nach wenig Tagen fanden sich Zeichen von einem anfangenden Speichelflusse, und Verstopfung des Stuhlganges ein. Ich setzte diese kleinen Friktionen aus, gab des Tages bis 8 Loth Manna mit Beybehaltung der Clystiere ohne alle Wirkung. Die Patientin versicherte mir, daß alle laxirende Mittel wenig bey ihr fruchteten, wenn sie solche nicht in der größten Dose bekäme, und die Manna ihr jederzeit viel Blähungen, und Auftreibung des Unterleibes, mit allerley andern Beschwerden, verursachet hätte, auch ihr so oft ekelhaft sey, daß sie kaum solche weiter würde nehmen können. Ich gab ihr ein saturirtes Infusum von Sennesblättern ohne alle Wirkung. Endlich ließ ich des Morgens eine halbe Kanne Seydschützer Brunnen mit Milch trinken, worauf sie einige Stühle bekam. Nun brauchte ich weiter kein ander Abführungsmittel als dieses, weil es allemal hinlänglich wirkte. So bald sich die Zeichen eines anfangenden Speichelflusses verlohren hatten, ließ ich die kleinen Frictionen in den ersten Wochen, über den andern Tag, fortsetzen, dazwischen das Bitterwasser nehmen, nachher jedesmal 1 Quentchen von der Mercurialsalbe einreiben, das Sassaparillen und Chinadecokt mit

Milch fort trinken, Bäder und Clystiere nicht aussetzen, täglich die Geschwüre des Halses gelinde ausspritzen, gurgeln und pinseln, worauf nach Verlauf 12 Wochen sie völlig gesund war, und kurz hernach schwanger wurde, in dieser Zeit so wohl, als nach der Entbindung von allen sonstigen krampfhaften Zufällen befreyet geblieben, und sich seit zwey Jahren bey vollkommener Gesundheit, (die sie vorher nie gehabt) befindet.

Acht und dreyßigste Beobachtung.

Von
einer langwierigen Wassersucht.

Ein Cavalier von vier und funfzig Jahren, lebhaften Ansehens, fleischigter und fetter Leibesbeschaffenheit, der von Jugend auf die beste Gesundheit genossen, ausser, daß er in seiner Jugend ein halb Jahr lang von einem viertägigen kalten Fieber geplaget, und solches ihm zuletzt mit Arsenik vertrieben worden war, wornach er immer einen etwas kürzern Athem, wie vorher, gespüret, bekommt auf einmal einen so kurzen Athem, daß er ohne die größte Beschwerlichkeit nicht vermögend ist, eine Treppe zu steigen. Ich wurde darüber zu Rathe gezogen, und fand bey der Untersuchung einen sehr gespannten und aufgetriebenen Unterleib, die Leber sehr

groß

groß und hart, und unter dieser eine Geschwulst von der Größe eines Gänse-Eyes.

Nachdem ich einige Tage lang denselben gelind abführende Mittel verordnet hatte, ließ ich Pillen aus Gummi ammoniaco, rheo, sapone und scilla nehmen. Als er ohngefähr vierzehn Tage lang diese gebraucht hatte, wurden binnen einigen Tagen seine Füße bis an die Knie sehr dick und ödematös, daß man tiefe Gruben eindrücken konnte, welche sich nur langsam wieder erhoben, und der Athem ausserordentlich kurz, er konnte Tag und Nacht nicht im Bette liegen, sondern mußte sitzen, schlummerte er ein, so fuhr er auf einmal mit den größten Schrecken auf, und wußte sich vor Bangigkeit und Furcht des Erstickens nicht zu lassen.

Ich vermuthete Wasser in der Brust, und verordnete auf die dicken Beine Blasenpflaster und eine Mixtur aus kermes minerali, oxymelle scillitico, syrupo cerasorum, sale polychresto und aqua baccarum juniperi, worauf nicht nur der Urin viel stärker zu gehen anfieng, sondern auch die spanischen Fliegen die größten Blasen bewirketen, der kurze Athem sich verminderte und Herr Patient die folgende Nacht im Bette liegen, und einige Stunden ruhig schlafen konnte. Aus den Stellen, wo die Blasenpflaster gelegen, lief vier-

zehn

zehn Tage viel Wasser und Eyter, der Athem wurde immer freyer und die Füße setzten sich.

Es wurde mit eröffnenden, zertheilenden und gelind abführenden Mitteln, unter einer der Krankheit angemessenen Diät fortgefahren, dem ohngeachtet kam die Geschwulst der Füße wieder, stieg täglich weiter, und binnen kurzem war der ganze Unterleib voller Wasser, wobey der Puls von Anfang der Krankheit, bis an das Ende, binnen einer Minute kaum 60 Schläge, welche etwas voll waren, machte. Der Gebrauch des in Rheinwein aufgelöseten Weinstein-Salzes, abführender Mittel, und das Einreiben frischen Baumöls auf den Unterleib bewirkten einen häufigen Abgang des Urins, worauf sich nach und nach die Geschwulst zwar wieder setzte, aber nie von Bestand war, obschon mit diesen Mitteln, so wohl als abwechselnd mit Gummatibus, sapone hispanico, scilla, kermes, oxymelle colchico, rheo, terra foliata tartari, china, Senf, Merrettig, Rettigsaft, Brunnenkresse und dergleichen fortgefahren, auch mit unter bey Schlafengehen, wenn die Nächte sehr unruhig, ein Opiat verordnet wurde.

Als ein und ein halb Jahr unter solchen Umständen verflossen, brauchte er die berüchtigte Ailhautischen Pulver, und nahm einige Wochen alle Morgen die Hälfte von einer vorgeschriebenen Dose ein, welches ihm einige

einige wässerigte Stühle bewirkte. Die Geschwulst setzte sich im Anfange darnach, kam auch wieder, doch im Unterleib nicht mehr so stark als vorher, und machte, da über dem Nabel alles frey war, einen großen Hängebauch, welcher ihm mehr, als sonst, beschwerlich wurde. Er verlangte, daß man das Wasser durch die Punction heraus nehmen sollte; ich gieng schwer dran, weil ich keine Bewegung des Wassers, nach allen gemachten Versuchen wahrnehmen konnte, da er aber drauf bestand; so ließ ich mit einer Quehle den Hängebauch etwas aufwärts bringen, machte mit dem Bistouri einen Einschnitt, und applicirte durch dieselbe den Troicart, worauf 4 Kannen einer sehr dicken braunen Feuchtigkeit heraus lief, welche sofort, wie eine dicke Gallerte ward. Herr Patient befand sich nach dieser Operation ausserordentlich munter, aß mit vielem Appetit und klagte nach dem Essen nicht mehr über Drücken, Bangigkeit, und kurzen Athem. Er gebrauchte die Ailhautischen Pulver zu halben Dosen fort, und die harte große Geschwulst der Füße setzte sich nach der Operation. Er ritte und fuhr oft aus, und befand sich ein Jahr lang munter und bey ziemlichen Kräften, ausser, daß er an Fleisch, bey allem guten Appetit nicht zunahm, wobey unter dieser Zeit einigemal kleine Steine, nach vorhergegangenen beschwerlichen Uriniren, abgegangen waren. Nach einiger Zeit bekam er heftigen Husten, kurzen Athem, und

große

große Schmerzen im Unterleibe. Da ich abwesend war, wurde ein anderer Arzt gerufen, der, weil er eine Entzündung vermuthete, zweymal binnen einigen Tagen das Aderlassen, und andere nöthige Mittel verordnete, worauf derselbe sich wieder besserte. Kurz darauf aber nahm die Geschwulst der Füße und des Unterleibes nebst allen Zufällen mehr als jemals überhand. Er bestand auf eine nochmalige Punction. Der vorige Arzt und ich wurde gerufen. Der ganze Unterleib war ausserordentlich groß, bis an die Herzgrube gleichförmig ausgedehnet, und die Füße bis an den Unterleib sehr stark geschwollen. Wir fanden keine Anzeige eines in der Höhle des Unterleibes befindlichen Wassers, da aber doch derselbe so ausserordentlich groß war; so vermutheten wir, daß wir wegen des häufigen zwischen den Integumenten seyenden Wassers, das Schwanken desselben im Unterleibe nicht wahrnehmen könnten, und unternahmen daher eine abermalige Punction, ich machte sie mit aller Vorsicht, indem ich die Integumenta durchschnitt, und hernach mit einem Bistourie so tief eindrang, als ich konnte; worauf aus demselben viel Wasser auslief. Hierauf applicirte ich den Troicart mit der größten Behutsamkeit nach und nach so tief, als er lang war, allein, ich konnte nicht in die Höhle des Unterleibes kommen. Ich brachte die Sonde ein, und fühlte einen harten Widerstand, welcher mir verbot, mit einem längern

Troicart

Troicart weiter einzudringen. Die Öffnung blieb offen, woraus nach einigen Tagen viele Kannen Wasser liefen, der Unterleib wurde darnach auch etwas weicher, und Herr Patient fieng an, sich leidlicher darauf zu befinden, welches aber von kurzer Dauer war, denn er starb bald hierauf, nachdem derselbe 3 Jahre lang mit dieser beschwerlichen Krankheit gekämpfet hatte.

Er wurde geöffnet, und als die Bedeckungen des Unterleibes abgesondert waren, fand man die Zellenhaut ausserordentlich dick, und voll Wasser, über den Bauchmuskeln, sowohl als zwischen denenselben viel Fett, das Darmfell mit dem Magen und allen Gedärmen, und diese sämmtlich unter sich widernatürlich und fest verwachsen. Als das Darmfell sorgfältig von den Gedärmen, und diese von einander, so viel es sich thun lassen wollte, abgesondert waren, fanden sich allerhand widernatürliche Säcke und Geschwülste, als:

1) Unter und hinter der Leber ein Sack mit einer Kanne gelblichen Wassers.

2) Unter diesen im Gekröse ein Steatoma, dessen Substanz wie Schöpstalg aussahe.

3) Unter dem Nabel im Gekröse ein Sack mit einer Viertelkanne Wasser.

4) Neben diesen eine Speckgeschwulst von der Schwere eines Pfundes.

5) Hinter

5) Hinter der Milz ein Sack, mit einer Kanne trüben Wassers, desgleichen einer, mit einer Viertelkanne einer gelatinösen Feuchtigkeit.

6) In der rechten und linken Leistengegend drey Säcke, wovon jeder mit einer Viertelkanne Wasser angefüllt.

7) Die Urinblase und der Mastdarm mit Speckgewächsen verwachsen.

8) Die Leber in ihrer Substanz so verdorben, daß man selbige, wie einen Brey, bey dem Anfühlen an Fingern, behielt.

9) Die Leber und der Magen mit dem Zwerchfelle fest verwachsen.

10) Die Milz noch einmal so groß, wie im natürlichen Zustande, und so weich, wie ein Brey.

11) Die Nieren lagen mitten in steatomatösen Gewächsen, waren sonst gesund, ausser, daß inwendig einige kleine steinigte Parthien vorhanden waren.

12) Die Blutgefäße hatten wenig Blut in sich.

Bey Eröffnung der Brust fand man:

1) Ueber den Muskeln viel Fett.

2) Nach Absonderung des Brustbeins in beyden Höhlen mehr als zwey Kannen Wasser.

3) Den rechten Lungen-Flügel mit dem Zwergfell und ganz mit der Rippenhaut verwachsen, und in seiner Substanz verdorben.

4) Den linken Lungen-Flügel noch einmal so groß als im natürlichen Zustande, und ohne Fehler.

5) Das Herz völlig gesund, ausserordentlich groß, und das rechte Herz-Ohr widernatürlich erweitert.

Ich glaube nunmehro mit Recht schliessen zu können, daß, als ich, ein und ein halb Jahr, vor dessen Tode paracenthesin abdominis gemacht, ich mit dem Troicart in eben einen solchen Sack, welcher mit dem Darmfelle fest verwachsen, gekommen bin, wie noch verschiedene bey der Section gefunden worden sind. Dann wäre eine solche gallertartige Feuchtigkeit in der Höhle des Unterleibes gewesen, so würde gewiß der Tod eher darauf erfolgt seyn.

Neun und dreyßigste Beobachtung.

Von einer mit dem Extracto stramonii geheilten Manie.

Bey den meisten Personen, welche in eine Melancholie, oder Manie, verfallen, und meiner Cur anvertrauet worden sind, habe ich vier bis sechs Wochen lang den Tartarum tartarisatum täglich zu ein und einem halben Lothe nach und nach nehmen lassen, und viele sind durch dessen Gebrauch, und einer jeden Person angemessenen Diät wieder hergestellet worden. Einige erhielten davon keine Veränderung, und da that mir das Extractum stramonii, der belladonnae, oder der Campher in großen Dosen, die erwünschteste Wirkung.

Eine vollblütige Jungfer von zwey und zwanzig Jahren, die vorher immer vergnügt und zufrieden war, wurde auf einmal niedergeschlagen, seufzete und jammerte ohne Aufhören, redete übrigens kein Wort, und alle an ihr gethane Fragen, ließ sie unbeantwortet, ihr Puls war voll und langsam, und ihre Monatszeit nicht so stark, wie sonst. Ich ließ ihr zehen Unzen Blut aus dem Arme nehmen, worauf der Puls klein und geschwind wurde. Sie nahm weder Nahrungs- noch Arzneymittel zu sich. Es wurden zwey Blasenpflaster

auf die dicken Beine gelegt, worauf sie, nachdem solche etliche Tage lang gut suppuriret hatten, zu reden, und alles was sie in ihrem Leben gehöret, und erfahren hatte, zu erzählen, dabey zu essen, trinken und Arzneyen einzunehmen, anfieng. Sie bekam, da sie besonders binnen zwey bis drey Tagen keinen offenen Leib, eine unreine Zunge, geschwinden Puls, und Durst hatte, medicamenta antiphlogistica laxantia und täglich zwey Clystiere. Die Blasenpflaster wurden in Eyterung erhalten, dann sechs Quentchen tartari tartarisati und zwey Quentchen nitri depurati mit zwey Loth Honig in acht Unzen Wasser aufgelöset, täglich nach und nach gegeben, und da darnach der Leib sich nicht hinlänglich öffnete, aller fünf Tagen früh zwey Loth Salz verordnet.

Nach vier Wochen wurde sie ruhig, redete meist vernünftig, und gab die beste Hoffnung zur baldigen Genesung.

Auf einmal wurde sie so rasend, daß sie alles zerschmiß, zerriß, wer ihr zu nahe kam, in die Augen spie, und mit den schrecklichsten Schimpfworten verfolgte. Sie wurde an einen Arm und an ein Bein angeschlossen, dem ohngeachtet zerriß und zerbiß sie die Betten und Hemden. Sie wurde auf eine Schütte Stroh geleget, welches sie binnen wenig Stunden, wie

Hecker, klein machte, das Hemde in kleine Stückchen zerriß, ganz nackend da lag, allen, welche zu ihr kamen, auf das heftigste begegnete, und ihnen, das, was sie in gesunden Tagen von ihnen gehöret, mit der größten Bitterkeit vorwarf. Sie nahm nichts zu sich, was ihr nicht schmeckete, und ihr Puls war voll und geschwind. Mit großer Mühe wurden ihr in zwey Tagen 3 Adern geöffnet, worauf sie ruhiger ward, stille lag, und nur ganz schüchtern um sich sah. Sie bekam täglich viermal einen halben Scrupel Campher, und so viel verdünnendes Getränke, als möglich, ihr beyzubringen war, darauf wurde ihr Puls weich und langsam, und sie verfiel aus dieser Raserey, welche beynahe drey Wochen lang gedauert hatte, wieder in ihren vorigen melancholischen Zustand. Ich ließ sie loßschließen, in das Bette legen, und aus diesem Hause, in welchem eine ganze Menge alter Weiber waren, die sie oft besucheten, und durch ihr Plaudern, nachtheilige Ideen bey ihr erweckten, wegschaffen, und sie dahin bringen, wo niemand, als eine einzige Wärterin, zu ihr durfte. Ich gab ihr täglich dreymal einen Gran Extracti stramonii in Pillen, und stieg nach und nach so weit, daß sie jedesmal 6 Gran bekam. Darnach fieng sie von Zeit zu Zeit sich zu bessern an, so, daß nach Verlauf von sechs Wochen sie bey völligem Verstande war, und sich bis jezt,

da

da sie geheyrathet, und einige Kinder gezeuget hat, völlig wohl und gesund befindet.

Vierzigste Beobachtung.

Von einem starken Beinfraß am rechten Vorderhaupts-Beine.

Eine verheyrathete Mannsperson, fünf und vierzig Jahr alt, sehr starker und fleischigter Leibes-Constitution, war eine lange Zeit mit abwechselnden Schmerzen im Kopfe, Armen und Füßen beschweret, kam dabey am Fleische sehr ab, und hatte meist einen geschwinden Puls, Durst, Hitze, Beängstigungen, Schmerzen in der Gegend der Leber, und allerley Hämorrhoidalbeschwerden. Als ich um Rath gefraget wurde, läugnete man mir nicht, daß verschiedene venerische Zufälle voraus gegangen wären. Auf dem rechten Vorderhaupts-Beine war eine weiche Geschwulst von der Größe eines Hühnereyes. Ich öffnete solche, und fand darinnen ein speckigtes Wesen, welches ich durchschnitt, ohne, daß etwas von einer Flüßigkeit auslief. Als ich mit der Sonde den Grund untersuchte; so fand ich eine große Parthie von Knochen bloß und rauh. Ich machte einen Kreuzschnitt, nahm von der Haut, so viel ich vor nöthig fand, hinweg, und sonderte nach und nach das speckigte Wesen ab, alsdenn fand ich den Knochen ent-

blößt, und in der Größe eines Guldens verdorben. Ich verordnete täglich ein Bad, ließ viel von einem blutreinigenden Decoct trinken, und wöchentlich nach Beschaffenheit der Umstände, drey bis vier kleine Mercurial-Einreibungen machen, setzte auch wohl zu vielen Tagen damit aus, täglich einige Clystiere appliciren, und gab gelinde Abführungsmittel. Mit diesen allen fuhr ich bis zur Heilung fort. In den Knochen machte ich mit dem Perforativ-Trepan nahe an einander, viele Löcher, wodurch ich bald gewahr wurde, daß die Verderbniß desselben durch die zweyte Tafel drang. Ich fuhr nach und nach damit fort, und verband mit dem Beaume de Commandeur. An den Rand herum, bohrte ich sehr nahe an den gesunden Knochen ein, wo ich endlich an einem Orte einen Zwischenraum fand, durch welchen ich mit einem etwas gebogenen Instrument kommen konnte, mit diesem, suchte ich den Knochen oft zu bewegen, wodurch mir es endlich gelang, als ich den Knochen etwas stark in die Höhe hob, daß es einen ziemlichen Knall that, und ich das Stück Knochen, größer als ein Gulden, ganz schwarz an Farbe, heraus brachte. Die harte Hirnhaut bewegte sich stark, und war etwas angelaufen. Ich verband mit dem nämlichen Balsam, und da die übrige Parthie des Knochens mit der harten Hirnhaut fest verbunden war, so sonderten sich nur kleine Stückchen von Knochen ab, und das Geschwür heilete

nach und nach zu. Die verlohrne Knochen-Substanz aber hat sich nicht ganz wieder ersetzet, sondern eine ziemliche Vertiefung zurückgelassen, welche nachgebend ist, wenn man darauf fühlet.

Unter währender Cur kam ein paar mal, nach vorhergegangenen großen und anhaltenden Schmerzen in beyden Kinnbacken-Beinen und rechten Ohre, ein Knochen-Splitter zum Munde heraus, wo ich so wenig, als der Patient, alles Nachsuchens ohngeachtet, den Ort, aus welchem sie gekommen, bemerken konnte, und obschon Herr Patient sehr ausgezehret und abgemattet war, auch während der Krankheit oft die gefährlichsten Zufälle und apoplektische Anwandlungen bekam; so hat er sich doch nach vollendeter Cur vollkommen erhohlt, die vorige Dicke des Körpers wieder erlanget, und ob er schon nach der Zeit viele Strapazen gehabt, so befindet er sich doch seit den acht Jahren nach der Cur bey der besten Gesundheit, ausser, daß er auf das rechte Ohr nicht wohl höret.

Ein und vierzigste Beobachtung.

Von einer in Mund genommenen und hinunter geschluckten Nadel.

Ein Mann sechs und vierzig Jahr alt, von Profession ein Schneider, nimmt vor 18 Jahren, nach seiner Gewohnheit eine Steckenadel zwischen seine Lippen, welche ihm unversehens in Mund kommt, und von ihm hinunter geschlucket wurde. Er empfand bey dem Durchgang durch den Schlund viel Schmerzen, und muß über sechs Minuten lang immer schlucken, bis er sie endlich in der Gegend der Herzgrube fühlt, er trinkt sogleich etwas Oel hinter drein. Nach einigen Stunden bekam er heftige Schmerzen von dem obersten Theil des Schlundes bis in den Magen, und konnte 16 Tage lang, weder etwas flüßiges noch festes hinterschlucken. Vier Tage nach der hintergeschluckten Nadel überfällt ihn ein Fieber, welches seinen Schmerz im Magen vermehret, wobey er Durst hatte, und nicht trinken konnte, folglich dadurch sehr abgemattet wurde. In acht Tagen darauf bekommt er Brechen, womit jedesmal ein halber Speiselöffel voll Materie weggeht; wornach zwar das Fieber größtentheils nachließ, aber doch nicht schlingen konnte. Vier Tage darnach nimmt er einen Bissen gebratnes Fleisch von einer Gans, und schlinget es mit Gewalt hinter, bringt es auch in den Schlund, aber

da

da bleibt es stecken, er fängt an zu gurgeln, und die seinigen glauben, er werde ersticken; nachdem er über eine Viertelstunde sich gemartert hat, bringt er endlich durch beständige Bemühung des Niederschluckens, das Stückchen Fleisch in Magen, und von dem Augenblick an verläßt ihn der Schmerz, und er konnte alles wieder, wie sonst essen und trinken, und befindet sich seit diesem wohl und gesund. Meines Erachtens ist die Nadel im Schlunde, über der Oeffnung des obern Magenmundes sitzen geblieben, mit dem Stückchen Gänsefleisch in Magen gegangen, und hernach mit dem Stuhlgange ausgeführet worden.

Zwey und vierzigste Beobachtung.

Von einer mit gefährlichen Zufällen verbundenen Verstopfung bey einer Sechswöchnerin.

Eine sonst gesunde und muntere Dame von 18 Jahren wurde in dem ersten Jahre ihrer Verehelichung schwanger, und bekam im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft kurzen Athem, welcher zu Ende derselben so kurz war, daß sie vier Wochen vor der Niederkunft keine Nacht im Bette liegen konnte, sondern in einem Stuhle sitzen mußte, wobey sie nur wenig Oeffnung des Leibes hatte. Es wurden in der ganzen Schwanger-

schaft keine Arzneymittel gebraucht, und da die Niederkunft sie übereilte, konnte so wenig ihre Frau Mutter, als die darzu bestellte Hebamme, erreichet werden, obschon sie funfzehen Stunden lang mit der Geburt des Kindes zubrachte, daher sie nicht nur in steter Furcht und Angst war, sondern es konnte dabey auch nicht alles ordentlich beobachtet werden, was nöthig war; dem ohngeachtet brachte sie ein munteres und gesundes Kind zur Welt, sie selbst aber war sehr abgemattet, bekam fieberhafte Bewegungen und Verstopfungen des Leibes.

Den fünften Tag wurde ich gerufen, und kam Abends daselbst an, wo ich einen benachbarten Arzt, der mein Freund ist, antraf, welcher Tages vorher angekommen war. Frau Patientin hatte einen hohen derben schmerzhaften und verstopften Leib, Verstopfung der Kindbetter-Reinigung, kurzen Athem, Husten und meistens alle halbe Stunden eine Ohnmacht, welche einige Minuten dauerte, Schmerzen und Härte in Brüsten, einen heftig drückenden Schmerz in der Herzgrube, der sich im Brustbeine herauf, bis an den Hals erstreckte, nicht minder starken Durst, schwachen und so geschwinden Puls, daß er in einer Minute hundert und dreyßig Schläge machte, auch eine so große Mattigkeit, daß sie auf einer Stelle, ohne sich zu bewegen, liegen bleiben mußte,

mußte, und nirgends anders als auf dem Rücken liegen konnte.

Ich sahe die größte Gefahr, zumal da von meinem Freunde, dem gegenwärtigen Arzte schon öfters Clystiere, säuerliche der Fäulniß widerstehende und eröffnende Mittel verordnet worden waren. Wir ließen sofort, der auf das höchste gestiegenen Mattigkeit ohngeachtet, weil es der Nothwendigkeit gemäß ist, daß man zuerst der Ursache aller daseyenden Zufälle entgegen gehet, eine Limonade aus drey Loth Seydschützer Salz, ein und einem halben Lothe Cremor Tartari, Zucker und Citronensaft mit ein und einem halben Pfunde Wasser bereiten, und davon aller Viertelstunden eine Tasse voll trinken, worauf sie nach vier Stunden nicht nur einige sehr stinkende Stuhlgänge bekam, sondern es wurde auch der Unterleib darnach etwas weicher, und ich fand früh den Puls bis auf hundert und zehen Schläge in einer Minute vermindert, und die Ohnmachten erschienen seltner. Wir verordneten hierauf aller drey Stunden ein Clystier, alle Morgen ein Electuarium aus pulpa tamarindorum, rob sambuci, Syrupo aurantiorum, sale mirabili Glauberi, Cremore tartari, und nitro depurato, so lange zu nehmen, bis etliche laxirende Stühle erfolget seyn würden; ließen Getränke die mit Vitriolgeist säuerlich gemacht, trinken, Nachmittags aber

eine

eine Campher-Mixtur, die mit dem Brechweinstein versetzt war, alle Stunden zu einem Speiselöffel voll nehmen, über den Unterleib erweichende mit Seife versetzte Umschläge legen, und dabey eine Camphersalbe über den ganzen Unterleib einreiben, sorgten überdieß für eine kühle Luft, im Zimmer, und ließen Frau Patientin leichte bedecken, wornach binnen acht Tagen, der Unterleib weicher und kleiner wurde, die Ohnmachten sich verlohren, der Schmerz auf der Brust sich größtentheils verminderte, und aller dieser häufigen Ausführungen ohngeachtet, nahmen die Kräfte mehr zu, als ab; Frau Patientin fiengen nun an, auf einer Seite zu liegen, und sich etwas freyer zu bewegen. Ich ließ so lange mit Clystieren, und des Vormittags, mit abführenden Mitteln, fortfahren, bis der Unterleib natürlich, und Nachmittags ein Chinadecokt mit der Campher Mixtur alle Stunden wechselsweise nehmen, und als nach drey Wochen alle üble Zufälle sich verlohren, die Chinarinde allein gebrauchen, etwas Wein zum Trank setzen, und dünne von allem Fett befreyte Fleischbrühe trinken, worauf nach fünf Wochen Frau Patientin wieder völlig hergestellet war.

Ich habe in meiner fünf und zwanzig jährigen Praxi allhier eine große Menge gefährlich krank liegender Wöchnerinnen in der Cur gehabt, und immer bin ich

mit

mit einer dieser ähnlichen Heil-Methode glücklicher gewesen, als andere, welche bloß ihr Absehn auf die Wiederherstellung der Lochien richteten, und deshalb hitzige und treibende Mittel verordneten, welche nicht selten Friesel, Flecken und den Tod nach sich zogen. Ich freuete mich ungemein, als ich einstens die schöne Abhandlung vom Fieber der Kindbetterinnen des vortrefflichen Hulme zu lesen bekam, weil in dieser Schrift meine einfache Heilart durch die Erfahrung und Vernunftschlüsse eines Verdienst- und Einsichtsvollen Arzts bestätigt wurde.

Drey und vierzigste Beobachtung.

Von einem mit verschlossenem Mastdarm und natürlichen Geburts-Theilen gebohrnen Kinde.

Eine Frau allhier, gebahr ein unzeitiges Kind, von sieben Monaten, welches vom Schwanzbein an bis an das Schaambein eine Vertiefung von zwey Messerrücken hatte, die ganz verschlossen und kein Merkmal, eines daseyenden Mastdarms zeigte, an der Vereinigung der Schambeine war ein kleines häutiges, leeres Säckchen, welches das Scrotum vorstellete, über diesem eine kleine Oeffnung, wie ein Nadelknopf groß, woraus der Urin und etwas weniges vom Stuhlgange gieng; über diesen bis an den Nabel waren zwey blutrothe erhabene

Säcke,

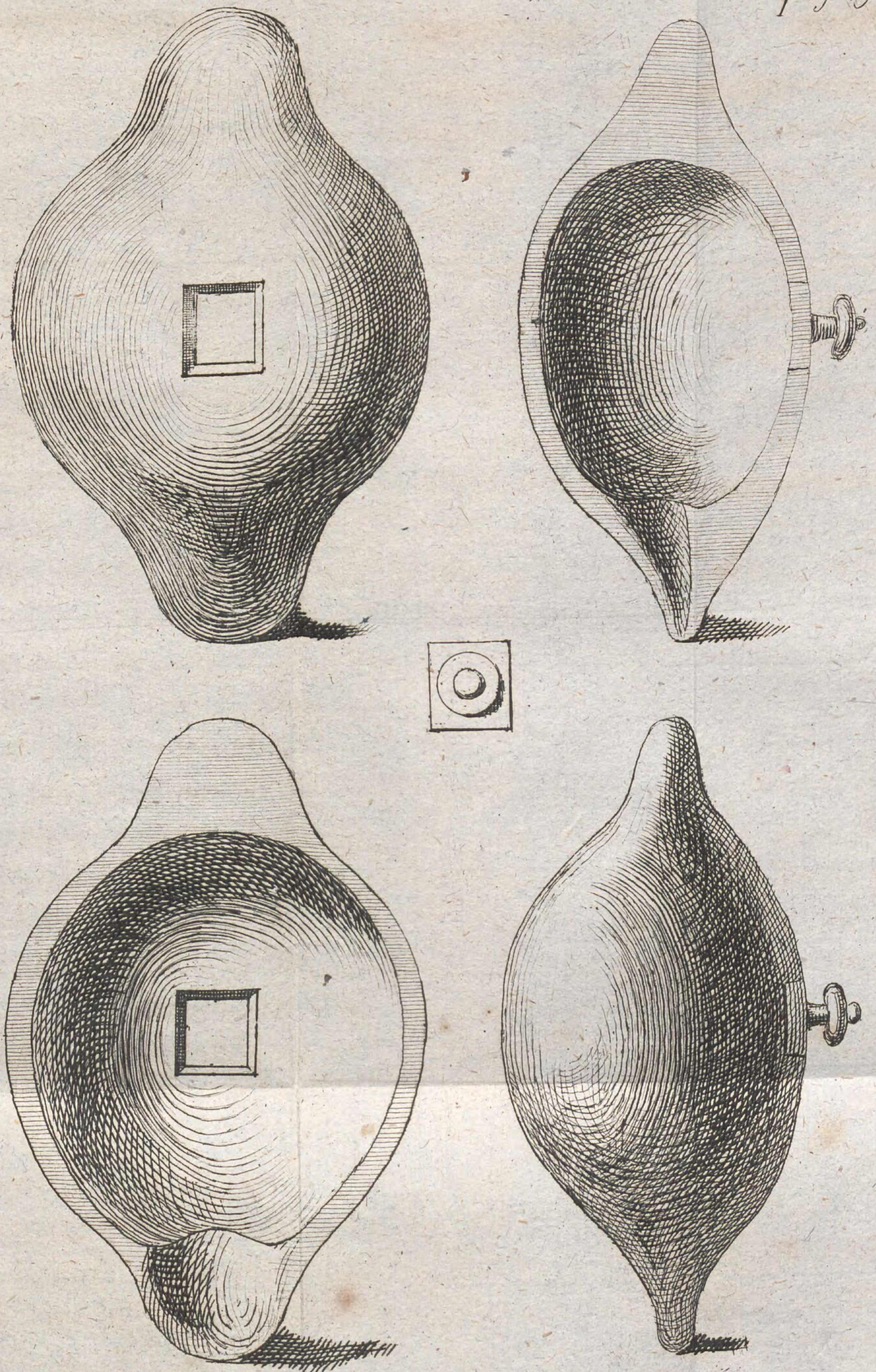
Säcke, deren jeder so groß, wie eine welsche Nuß, welche bloß häutigt, inwendig leer und ganz zusammengedrücket werden konnten, das Kind war schon zwey Tage alt, als ich es zu sehen bekam, und da es sehr schwach, und deshalb auch keine Nahrung zu sich nahm, so starb es den fünften Tag nach der Geburt. Ich bedauere es noch, daß die Aeltern auf keine Art zu der Section des Kindes bewegt werden konnten.

Vier und vierzigste Beobachtung.

Von der Cur der Kniescheiben-Brüche.

Ein hiesiger Gelehrter brach die Kniescheibe seines rechten Fußes bey einem Fall dergestalt, daß sie erstlich in der Queere entzwey, und das oberste Stücke, der Länge nach, von einander war. Diese beyden Stücke saßen unter den ausstreckenden Muskeln in der Mitte des dicken Beines. Ich ließ den Patient auf den Rücken legen, den Fuß und Schenkel in die Höhe heben, alsdenn suchte ich die beyden Stücke der obersten Hälfte der Kniescheibe herunter zu bringen, und mit dem untersten Stück derselben zu vereinigen. Hielt mit den Fingern meiner linken Hand, die ganze Kniescheibe fest, legte ein Stück zusammengerollte Leinewand, wie einen Kranz, darum, darüber eine hölzerne Maschine, welche in der Mitte hohl, und oben und unten eine zwey queer

Finger



Klingner fe.

legte ein Stück [illegible], wie einen Kranz, darum, darüber eine hölzerne Maschine, welche in der Mitte hohl, und oben und unten eine zwey queer

Finger

Finger breite Hervorragung hatte, wie beygesetztes Kupfer zeiget, und diese bevestigte ich mit einer zweyköpfigten Binde. In der Mitte hatte die hölzerne Maschine ein Loch mit einen Deckel, welchen ich wegnehmen, und mit 2 Fingern, ohne die Bandage abzunehmen, nach meinem Belieben die Kniescheibe, ob alles noch in Ordnung sich befände, untersuchen, und in den ersten 3 Wochen einen Spiritus hinein gießen konnte.

Den Fuß ließ ich ausgestreckt in gerader Linie legen, und suchte solchen durch auf beyden Seiten angebrachte zusammengerollte Leinewand, in dieser Lage zu erhalten. Aller 2 bis 3 Tage nahm ich die Bandage ab, hielt mit den Fingern der einen Hand die Kniescheibe fest, die andere legte ich in die Kniekehle, und hob das Knie ein paarmal damit in die Höhe, um die Bewegung dieses Gelenkes zu unterhalten. Nach Verlauf 12 Wochen war er völlig geheilet, und da er ein Geistlicher war, konnte er in dieser Zeit sein Vaterunser kniend auf der Kanzel beten. Ich habe viele Kniescheiben-Brüche auf diese Art kuriret, ohne daß eine Steifigkeit zurück geblieben ist, und ich halte diese Heilung für die einfacheste Art, von allen denen, die mir bekannt sind. Der selige Herr Geheimde-Cammer-Rath Kaltschmidt in Jena, mein ehemals verehrungswürdiger Lehrer, hat in der Zeit, als ich das Glück hatte, in seinem Hause zu seyn,

viele auf diese Art geheilet, und so viel ich mich erinnere, war diese Curart seine eigene Erfindung, ob mir wohl von einem meiner Freunde gesagt wird, daß sie zuerst von einem holländischen Arzt Uylhoorn angerühmt und erfunden worden wäre, und der Schildkröten Verband genennet würde. Ich gebe dieses gerne zu, allein, da sie doch nicht so allgemein bekannt ist, so wird es manchem Wundarzt nützlich und angenehm seyn, wenn ich sie wieder aufs neue, so wie sie es verdienet, bey ihnen ins Gedächtniß bringe.

Fünf und vierzigste Beobachtung.

Von einem in Brand übergegangenen Bruche, der vorher eingeschlossen war, und wo nachher ein Stück vom Krumdarm per sanum weggieng.

Eine hagere Frau von 72 Jahren, hatte seit 20 Jahren einen Leisten-Bruch in der rechten Seite, und obschon sie stets eines Bruchbandes sich bedienet hatte, so wurde doch einigemal unter dieser Zeit ein klein Stückchen davon eingesperret, worauf sie die heftigsten Schmerzen, Verstopfung des Stuhlganges und Brechen bekam. Die Zusammenschnürung war jedesmal so groß, daß mir die Einbringung viele Mühe verursachte, obgleich der ausgetretene Darm noch nicht die Größe einer

welschen

welschen Nuß hatte. Durch erweichende warme Umschläge, öligte Einsalbungen, Clystiere und anhaltende schickliche Bemühungen den Darm einzubringen, wurde die Absicht erhalten, obschon ein paarmal bey dem, was sie wegbrach, der Geruch des Kothes sehr merklich war. Vier Wochen vor ihrem Tode ließ sie mich abermals rufen. Sie klagete seit vorigen Tages über große Schmerzen in der Gegend des Bruches, und am ganzen Unterleibe, welcher letzterer etwas dick und angespannt war, so hatte sie auch Verstopfung des Stuhlganges, beständiges Aufstoßen, Neigung zum Brechen, Durst und viel Hitze. Ihr Puls war geschwind und voll. Als ich den Bruch untersuchete, fand ich nichts Herausgetretenes, ich konnte mit meinem Finger 1 Zoll tief in den Bauchring hinein, worinnen eine elastische, schmerzhafte Geschwulst war, die ich zurückdrücken konnte, welche aber allemal bey Herausnehmung meines Fingers bis an den Bauchring wieder hervor drang; bey so bewandten Umständen, und da Patientin, seit einigen Wochen einen heftigen Husten gehabt, weshalb sie das Bruchband sehr feste zusammengezogen hatte, war nichts gewisser, als eine Entzündung im Darme. Ich verordnete eine Aderlaß, und das Blut hatte eine starke Entzündungshaut, sodann ließ ich verdünnende säuerliche mit Salpeter versetzte Getränke trinken, aller 2 Stunden einen Scrupel Wermuthsalz mit Zitronsaft nehmen, oft ein erweichendes Clystier applici-

ren, und einen Breyumschlag mit dem Goulardischen Wasser über den schmerzhaften Ort legen. Den folgenden Tag gab ich eine Mixtur aus Tamarinden, Manna, Glaubersalz und Sauerhonig, und ließ mit vorigen fortfahren. Die Clystiere giengen ohne Wirkung ab, die Verstopfung und die Schmerzen des Unterleibes dauerten fort, und die Neigung zum Brechen wurde stärker, daher sie gar nichts von Arzneymitteln zu sich nehmen wollte. Den vierten Tag bekam sie ein heftiges Brechen, wobey etwas Stinkendes von Excrementen mit abgieng, die Verstopfung des Stuhlganges war anhaltend, allein der Schmerz in der Gegend des Bruches und Unterleibes verschwand, es stellte sich ein beständiges Schlucken ein, und der Puls war dabey sehr klein, und geschwind. Ich kündigte den Anverwandten den daseyenden Brand und bevorstehenden Tod an. Die Patientin nahm nichts von Arzneymitteln zu sich, fieng aber nach einigen Tagen an, etwas Bier, Wein und Suppe zu genießen, ließ sich ein Stückchen Allaune in Mastdarm stecken, bekam darnach offnen Leib, wurde munter, gieng in der Stube herum, und schmiß Fliegen tod; schlief die Nächte durch ziemlich gut, der Puls gieng nicht mehr so geschwind, doch sehr klein, und jedermann glaubte, ich hätte in Ansehung des angekündigten Brandes und bevorstehenden Todes geirret, weiln eine so gute Hoffnung zum Leben sich zeigte. Ich aber blieb bey

meiner

meiner gemachten Vorhersagung, obschon 14 Tage lang sie ausser dem Bette dauerte, täglich offenen Leib hatte, herumgieng, aß und an Munterkeit und Kräften mehr zu- als abzunehmen schien. Auf einmal klagte sie über einen Kothgeschmack im Munde, brach sich, und damit giengen viele Unreinigkeiten ab, wornach eine beständige Neigung zum Brechen blieb. Ich gab ihr alle zwey Stunden 80 Tropfen von folgender Mixtur,

℞. Extract. Cort. peruv. aq. dr. j.
Oxymell. ſimpl. unc. ß.
Laud. liquid. Sydenh. dr. j.
Aq. commun. unc. j.

M.

wornach sich die Uebelkeiten verlohren, und wieder mit Appetit aß. Aus dem Bauchring trat eine weiche Erhöhung hervor, und sie klagte über Schmerzen im Unterleibe. Ich redete ihr zu, alle Stunden wechselsweise 1 Loth Manna, und ein Quentchen Bittersalz zu nehmen; sie that es und erhielt darnach einige sehr stinkende Stuhlgänge. Sie nahm dieses etliche Morgen hinter einander, erhielt alle Tage offenen Leib, und blieb sehr munter. Der Unterleib war sehr zusammen gefallen und weich, die Beule des Bruches nahm an Größe zu, konnte aber leicht durch den sehr erweiterten Bauchring doch mit einem großen Geheule in den Unterleib zurückge-

bracht werden. Den 2ten Tag wurde die rechte Schamlefze sehr hart, entzündete sich und schwoll. Ich ließ einen Breyumschlag aus pulv. pro catapl. cortice chinae und sale ammoniaco mit aqua vegeto-minerali bereitet, überschlagen, wornach binnen 2 Tagen sich alles zertheilete, und sie binnen 24 Stunden sechs laxirende Stühle bekam, womit ein Stück von einem Darm abgieng, welches, nachdem ich es mit Charpie ausgestopfet, 5 Zoll lang war, und nachdem es trocken geworden, schwärzlich aussahe. Den folgenden Tag bekam der Bruchsack einige schwarze Flecke, wovon einer aufgieng, daraus viele stinkende Jauche lief, und dabey hatte sie bis zum Tode täglich viele stinkende Stuhlgänge; nun verließ sie die bisherige Munterkeit und der Appetit, sie bekam einen geschwinden und kleinen Puls, der Brand am Bruchsacke nahm zu, und so starb sie den 6sten Tag nach Abgang des Stückchen Darms.

Die Munterkeit des Geistes und die Kräfte des Körpers, welche sich 14 Tage lang bey schon daseyendem Brande erhielten, wobey sie völlig angekleidet, als ob ihr gar nichts fehle, in der Stube herum gieng, und mit gutem Appetit aß, brachte ihren Freunden die Meynung von einer schon völlig erhaltenen Gesundheit der Patientin bey, und leicht hätte ein Arzt selbiger beyzupflichten verleitet werden können. Da aber der Schmerz

nach

nach 5 Tagen verschwand, ohne daß der Unterleib sich gesetzet hatte, und ohne daß offener Leib erfolget war; so ließ ich mich nichts irren, obschon die Absonderung, und der 5 Tage vor dem Tode erfolgte Abgang des Darms, mit fortdauernder Oeffnung des Stuhlganges, mir etwas undeutlich bleibet. Vielleicht ist das Stückchen Darm einmal ausgetreten gewesen, als sie das Bruchband, wegen des heftigen Hustens zu stark zusammengedrückt hatte, dadurch entzündet worden, und da die Oeffnung des Bauchringes ziemlich weit, wieder zurückgegangen, worbey ich mir zugleich vorstelle, daß an beyden Enden das Stückchen Darm zusammengeschnüret gewesen, welches, da es in Brand übergegangen, nach und nach sich abgesondert, in die untere Parthie des Darms eingetreten, und dann mit dem Stuhlgange abgeführt worden ist, wobey aber doch die beyden Enden des Darms müssen an und in einander gekommen seyn, weil in den letzten 14 Tagen täglich Stuhlgang durch den Mastdarm abgegangen ist.

Sechs und vierzigste Beobachtung.

Von der Abtreibung eines Bandwurms.

Eine hagere Frau, 30 Jahr alt, klagete stets über Schwindel, große Bangigkeit, trocknen Husten, Mangel des Appetits und unausstehliches Drücken im Magen, besonders nach dem Essen, wobey sie immer mehr vom Fleische abkam. Sie bat mich um Hülfe. Ich verordnete ihr den frischen Saft aus herba hed. terrestris, nasturtii hortensis, cochleariae, agrimoniae, trifolii fibrini, veronicae, hysopi, taraxaci, und zwar davon alle Morgen 6 Loth, und Nachmittags 3 Loth in magerer Fleischbrühe zu nehmen. Als sie solche 14 Tage lang gebraucht hatte, giengen große Stücke von einem Bandwurm, dessen Glieder lang und breit waren, durch den Stuhlgang ab. Ich ließ diesen Kräutersaft noch 14 Tage fortbrauchen, worauf der Abgang des benannten Wurmes in kleinen und großen Stücken, welche letztere sie allemal vom Mastdarm abreißen mußte, fortdauerte. Ich gab ihr nachher Abends ein halb Loth vom semine santon. und den folgenden Morgen 8 Gran von Gummi guttae, welches sechs dünne Stuhlgänge mit vielen kleinen Stückchen vom Bandwurm, und mit einer großen Menge Schleim vermischt, bewirkete. Ich ließ 4 Stunden drauf nochmalen

malen die nämliche Dose nehmen, worauf bey dem 3ten Stuhlgange ein Bandwurm von 50 Ellen lang, in Form einer runden Kugel abgieng. Alle vorher erlittene Zufälle haben sie hernach nicht nur verlassen, sondern sie hat auch seit den 16 Jahren, nachdem der Wurm abgetrieben worden, nichts wieder davon empfunden, und genießt bis jezt eine gute Gesundheit.

Sieben und vierzigste Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall bey einem Kinde.

Einem Mädgen von 10 Jahren, welche vor einiger Zeit kurzen Athem, Bangigkeit, Verstopfung und einen stark aufgetriebenen Leib gehabt hatte, wurden, nachdem diese Zufälle gehoben zu seyn schienen, mit ihren beyden Brüdern, von mir die Blattern eingeimpft. Nach 10 Tagen kam bey allen dreyen das Fieber, und bey lezten beyden etliche Tage drauf die Blattern zum Vorschein. Bey dem Mädgen aber dauerte das Fieber mit der beschwerlichsten und anhaltenden Neigung zum Brechen mit fortdaurendem Frieren ohne Unterlaß fort, wobey die ganze Oberfläche der Haut trocken und zusammengezogen, desgleichen der Unterleib aufgetrieben und schmerzhaft war. Ich vermuthete, daß an diesen Zufällen die Würmer schuld hätten, und verordnete Abends ein Loth Glaubersalz, und früh sechs Gran versüßtes

Quecksilber mit einem halben Loth Wurmsaamen, und einem halben Quentchen Rhabarber zu nehmen, worauf sie stark zu laxiren, anfieng, und bey dem 3ten Stuhlgange gieng ein ganzes Käsenäpfgen voll halb verfaulten Bandwurm in einem Knaul ab. Kaum war dieser abgegangen, so verschwanden Frost, Ueblichkeiten und alle übrige Zufälle, die Blattern kamen binnen 12 Stunden heraus, welche sie glücklich überstand, und nun seit 10 Jahren sich bey völliger Gesundheit befunden hat.

Acht und vierzigste Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall bey einem jungen Menschen.

Ein junger Mensch von 20 Jahren, klein und hager, klagete über einen starken Husten, und übelschmeckenden purulenten Auswurf nebst kurzen Athem. Ich ließ ihn grüne Kräuter-Säfte, Molken und das Decoctum radicis polygalae trinken, und zu Ende der Krankheit ein Pulver aus Sale absynthii, sale martis und Gummi myrrhae nehmen. Unter diesem Gebrauch zeigte er mir an: daß oft etwas zum Mastdarme heraus käme, welches hängen bliebe und er abreissen müsse, wobey er einen empfindlichen Schmerz in der Herzgrube, und einen widernatürlichen großen Appetit hätte. Ich befahl ihm, daß, so bald wieder etwas zum

Mastdarme heraus hienge, er mir solches zeigen solle. Er that es, und ich sahe, was ich vermuthen mußte, ein Stück von einem Bandwurm. Ich verordnete ihm das Mittel der Wittwe Nouffer zu Murten, welches, wie bekannt der König in Frankreich ihr 1775 für eine große Summe Geldes abgekauft hat, und ließ ihm Abends die vorgeschriebene Suppe aus anderthalb Pfund Wasser, 6 oder 8 Loth frischer Butter, 4 Loth Brod in Würfel geschnitten, und so viel Salz als nöthig, verfertigen und essen, in einer halben Stunde drauf, zwey Stück Zuckerbrod verzehren, ein Glaß blanken Wein trinken, und ein Clystier aus Pappeln in Wasser gekocht mit 4 Loth Baumöl vermischt, appliciren. Den folgenden Morgen gab ich ihm drey Quentchen fein pulverisirte Farrenkrautwurzel mit 12 Loth Lindenblüthwasser, und ließ die Hälfte davon auf einmal, die andere Hälfte aber, in einer halben Stunde drauf nehmen. Nach Verlauf zweyer Stunden nahm er zwey Theile von folgendem Bolo,

℞. Panaceae mercurialis,
Resinae scammonii ana gran. viii.
Gummi guttae gran. v.
Confect. hyacinth. scrup. ij.
M. f. bol. d.

und da er nach 3 Stunden noch wenig laxirte; so nahm er den dritten Theil nach, und trank einen schwachen grünen Thee drauf. Es erfolgten nach diesem viele dünne Stuhlgänge, und damit eine große Menge von einem halb verfaulten Bandwurm.

Da ich auf den gänzlichen Abgang dieses Wurmes nicht trauen konnte; so ließ ich diesen Abend noch, die Suppe wie Tages zuvor essen, und den folgenden Morgen die drey Quentchen Farrenkrautwurzel, und zwey Stunden hernach 2 Loth Bittersalz in warmen Wasser aufgelößt, nehmen. Es laxirte stark, ohne, daß etwas von einem Bandwurme abgieng. Ich war Willens in einigen Tagen das Pulver und den Bolum ihm nochmals nehmen zu lassen, da er aber sagte: er wäre wie neugebohren, hätte alle Schmerzen und den sonstigen Heißhunger ganz verlohren; so unterließ ich es. Es ist nun ein halbes Jahr vorbey; als er diese Mittel gebraucht, und von seinen vorigen Uebeln nichts wieder gespüret hat. Dieser junge Mensch war von der schwächlichsten Leibes-Constitution, dem ohngeachtet empfand er von diesem Mittel nicht die geringste Unbequemlichkeit.

Neun und vierzigste Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall bey einer jungen Frauensperson.

Eine Jungfer von zwanzig Jahren beschwerte sich seit einigen Jahren über einen krampfartigen Husten, heftiges Drücken in der Herzgrube, und öftern Schmerz im Unterleibe. Sie gebrauchte darwider verschiedene Arzeneyen, welche zwar oft einige Linderung schafften, nie aber das Uebel völlig hoben. Einsmals nahmen die Zufälle an Heftigkeit zu, und es giengen einige kleine Stücke Bandwurm mit dem Stuhlgang ab. Einige Zeit hernach ließ ich Abends die von Madame Nouffer vorgeschlagene Suppe essen, den folgenden Morgen drey Quentchen zu Pulver gemachte Farrenkrautwurzel nehmen, wovon sie aber, obschon sie verschiedenes Eingemachte darauf aß, einen großen Theil wieder wegbrach, und da sie mehreres davon zu nehmen, sich nicht bereden lassen wollte, so gab ich zwey Stunden hernach den Bolum in folgender Dosi,

℞. Resinae scammonii.
Panaceae Mercurialis.
ana Scrup. dimid.
Gummi guttae grana vj.
Confect. hyacinth.
Drach. unam.
M. f. bol.

und zwar zwey Theile davon zuerst, und 3 Stunden drauf den übrigen dritten Theil. Auf dieses letztere Einnehmen bekam sie viele Ueblichkeiten, und obschon sie sich einmal brechen mußte; so hielten sie doch so lange an, bis sie zum vierten male laxiret hatte, womit ein über zwey Ellen langer Bandwurm abgieng, nach dessen Abgang alsbald die Ueblichkeiten vergiengen, und Patientin von vorigen Zufällen nichts mehr verspüret hat. Das Ende vom Vordertheil dieses Wurmes lief sehr dünne zu, und war nicht dicker als ein Faden ist, die Gelenke kurz und jedes von einem Ende bis zum andern ausgezackt. So bald der Bandwurm sein Daseyn, durch den Abgang einiger Stücke, mit Brechen oder Stuhlgang zu erkennen gegeben hatte, und der Patient noch nicht von allen Kräften gekommen war, habe ich immer, noch vor dem bekannt gewordenen Mittel der Madame Nouffer die Abtreibung dieses Wurmes nicht für so schwer gehalten, als von einigen geglaubt worden. Mir schien oft eine richtige Diagnosis ungewisser als die Cur. Ein jeder praktischer Arzt weiß, wie einerley Zufälle von vielerley Ursachen entspringen können, und wie nachtheilig es dem Patienten seyn würde, wenn ich annähme: daß die gegenwärtigen Zufälle, einen Bandwurm anzeigten, und deshalb zu Abtreibung desselben, die erforderlichen drastischen Laxiermittel verordnete, da doch dieselben von einem verletzten Eingeweide des Unterlei-

terleibes ohne Daseyn des Wurmes ihren Ursprung genommen haben könnten. Nur gar zu oft zeiget sich der Abgang desselben erst da, wenn der Patient auf das äusserste abgezehret, und von allen Kräften gekommen ist. In diesem Fall wird kein vernünftiger Arzt es wagen, dergleichen Mittel zu geben, weil unter diesen Umständen die Eingeweide schon zu viel gelitten haben, und zu einer langen Fortdauer des Lebens untauglich sind, daher man unter diesen Umständen leicht in die Gefahr kommen könne, den Patienten nach einem solchen eingenommenen Mittel unter währenden Laxieren sterben zu sehen.

Funfzigste Beobachtung.

Von einem aus innerlichen Ursachen entstandenem kalten Brande an der großen Zehe des rechten Fußes eines armen Dorfschusters, der mit Opio geheilet wurde.

Ein hagerer Mann von 40 Jahren bekam auf einmal heftige Schmerzen in der großen Zehe seines rechten Fußes, dagegen er allerley Mittel ohne Wirkung brauchte. Als er 10 Wochen lang unter diesen Schmerzen zugebracht hatte, ließ er mich um Rath fragen. Meine Antwort war: Ich müßte das Uebel vorhero sehen, ehe ich etwas verordnen könne. In einigen Tagen drauf nahm er ein Pferd, und kam zu mir. Die Zehe war sehr geschwollen, die äussere Hälfte derselben roth, am Nagel ein speckigtes Geschwür, und darinnen so heftige Schmerzen, daß er weder Tag noch Nacht, Ruhe oder Schlaf hatte, wobey er oft von einer so grossen Mattigkeit überfallen wurde, daß er kaum vermögend war, ein Glied zu rühren, und dieser Paroxysmus entstand auf folgende Art: Es fieng an der Schmerz im Fuße nach und nach sich zu vermindern, und nach dem Unterleibe herauf zu ziehen, worauf er unter dem Nabel einen drückenden Schmerz empfand, und alsbald Mattigkeit, Unvermögen sich zu bewegen, Bangigkeit, Unruhe und Furcht vor dem Tod ausbrach, in

welcher

welcher Verfassung er oft einige Stunden zubrachte, er sahe im Gesichte in dieser Zeit blaßgelb aus, und der Puls war klein und langsam.

So bald der Schmerz in der Zehe sich wieder einstellete; so verließ ihn auch der Zufall, er sahe dann viel munterer aus, und der Puls gieng natürlich. Ob mir nun schon das Uebel seines Fußes verdächtig schien; so gab ich doch demselben etwas zum Verbinden, und einige Arzneymittel, mit dem Bedeuten, daß, wenn er binnen einigen Tagen keine Linderung verspürete, er sich zu mir begeben müsse. Da nun darnach die Schmerzen mehr zu als abnahmen; so kam er zu mir. Ich fand an der Zehe zwey schwarze Flecke von der Größe eines Dreyers, welche ein paar Messerrücken tief eingedrungen hatten, und die Hälfte der Zehe bey dem Anfühlen ausserordentlich schmerzhaft war. Er klagte über Verstopfung, hatte einen starken vollen Puls und viel Durst. Ich nahm ihm am Arm zehn Unzen Blut weg, und ließ eine Auflösung von Glaubersalz, Manna, Tamarinden und Cremor Tartari trinken. Als er einige laxirende Stühle gehabt hatte, verminderte sich der Puls. Ich gab ihm einen Queckentrank mit Salpeter zum Trinken, früh und Abends einen Gran Mohnsaft, und täglich zwey bis drey Clystiere. Die Schmerzen in der Zehe verminderten sich etwas. Ich gab in folgenden Tagen täglich einen

halben Gran Opium mehr, und da ich bis auf vier Gran, welche ich binnen 24 Stunden auf viermal nehmen ließ, gekommen war; so lagerte sich der Schmerz ganz, die brandigten Flecke fiengen an, feuchte zu werden und zu eytern, nach Verlauf 3 Wochen sahen sie völlig rein aus, und bald drauf waren sie heil. Bis zu Ende der Heilung dauerten obbenannte Zufälle mit einer anhaltenden Verstopfung fort, und obschon er täglich 2 bis 3 Clystiere bekam; so giengen solche doch ohne Wirkung fort, daher aller 5 Tage ein laxans antiphlogisticum zu geben, ich mich gezwungen sahe. So bald aber die Zehe heil war, hörete auch der Schmerz darinnen auf, der Paroxysmus blieb aus, und Patient befand sich wohl und gesund.

Ich bin überzeugt, daß ohne den Gebrauch des Mohnsafts, der kalte Brand gewiß weiter fortgegangen seyn, und wenn Patient nicht das Leben, doch gewiß die Zehen seines Fußes verlohren haben würde.

Anhang
dreyer legalen Sections-Berichte.

I.

Obduction eines todt gefundenen Kindes.

Auf Requisition der Herrl. B. — — Gerichten zu L. — — z. haben wir Endesbenannte unter dem heutigen Dato uns dahin begeben, um daselbst ein den 7. huj. Nachmittags um 4 Uhr gebohrnes, und Abends um 8 Uhr in einer, im dortigen Wohngebäude befindlichen Brodkammer, auf dem steinernen Fußboden liegendes, mit dem Gesichte und Brust nach unten gekehrtes todt gefundenes Kind zu besichtigen, und zu seciren; welches, nachdem wir ad hunc actum gehörig verpflichtet, von uns in Beyseyn des Herrn Gerichts Directoris Dr. C. W. R. — — s, und übrigen Gerichten, als J. G. F., B. N. und M. S. geschehen, und dabey folgendes beobachtet und angemerket worden.

Wir fanden das Kind in einer Kammer, auf einem Tische, wohin es von denen, die es gefunden, geleget, und mit einem streifigt wollenen Rocke bedecket, in einem alten rothen Frießrocke, und in einer alten leinewandnen Schürze, eingewickelt. Wir ließen es in eine zur Section bequeme Stube bringen, und fanden ein vollkommenes gliedmäßiges Kind, weiblichen Geschlechts, sehr fleischigt, an der ganzen Oberfläche glatt, weiß, ohne Runzeln, auf dem Rücken mit einem weißen Muco

überzogen, die Arschbacken, Geburtstheile und dicken Beine mit Meconio sehr beschmieret; am Kopfe viele Haare, aber kein Merkmal von Stichen oder Eindrückungen; die Höhle des Gesichts, natürlich; die Augen nicht entzündet; die Zunge nicht geschwollen, und im Munde weder Schleim, noch andere fremde Körper, keinen rothen Streif um den Hals; keinen Eindruck des Brustbeins; die Wirbelbeine des Halses und des Rückens in ihrer natürlichen Lage; den Unterleib nicht aufgetrieben; an der ganzen Oberfläche des Kindes weder lugillationes noch ecchymoses, die Nabelschnure nahe am Unterleibe abgerissen, indem sie kaum 2 Zoll lang, nicht unterbunden, derb, dicht und satt anzufühlen, sehr weiß, und an den abgerissenen Blutgefäßen roth.

Nachdem wir alles das, was zur äußerlichen Besichtigung nöthig war, bemerket hatten, schritten wir fernerweit zur Section, und machten mit der Oeffnung des Kopfes den Anfang.

Nach der Separation derer integumentorum ossium cranii, fanden wir diese in der natürlichsten Lage, ohne Ritze, Brüche und Eindrückungen, und die fontanellam nicht eingefallen, sondern elastisch, nach durchschnittenen Knochen der Hirnschale, die Bluthöhlen der harten Hirnhaut, so wie die Substanz des Gehirns natürlich,

türlich, letztere weiß, und die Blutgefäße kaum sichtbar.

Bey und nach Eröffnung der Brust und des Unterleibes sahen wir:

Eine schöne frische und ziemlich dicke Fetthaut, eine weißröthliche Lunge, die nicht zusammen gefallen, sondern in beyden Brusthöhlen ziemlich ausgedehnet war, und den vordern Theil der Brust einnahm; das Herz nebst dessen Ohren roth und derb; die Blutgefäße voll von dicken und schwarzem Blute. Die herausgenommene Lunge nebst der ganzen Luftröhre, welche in ein weites Gefäß, worinnen laulichtes Wasser befindlich, geleget wurden, schwimmend.

Wir löseten die Lungenflügel von einander, legten sie in das Wasser, und es sank keiner unter.

Wir schnitten sie in kleine Stücken, und alle blieben auf der Oberfläche des Wassers schwimmend, es mochte viel oder wenig Wasser in dem Gefäße seyn.

Bey der Zerschneidung der Lungenflügel, in denen Puls- und Blutadern, Blut.

Die Luftröhre inwendig ohne Schleim, völlig leer und hohl.

Alle Eingeweide des Unterleibes schön und frisch, nebst einer natürlichen Farbe, Lage, Größe, und Dichtigkeit.

In der Höhle desselben kein ausgetretenes Blut, oder ein anderer fremder Körper.

In der Gallenblase wenig Galle.

Der Magen ausgedehnet, und darinnen einen halben Speiselöffel voll frischen liquoris amnii.

Die dicken Gedärme mit einem schwarzgrünlichen meconio angefüllet.

In der Urinblase wenig Urin.

Wir betrachteten die Nachgeburt, und diese war ganz frisch, roth und derb, die Blutgefäße vom Blute nicht leer, das daran hängende Stück von der Nabelschnure eine Viertelelle lang, weiß, fest, dicke, und knotigt, und die Oeffnungen der Blutgefäße roth.

Hierauf giengen wir zu der Arrestantin, welche Krankheits halber in ein, bey dem Hofegarten stehendes Haus gebracht worden war. Sie lag im Bette, hatte viel Fieber, und sahe widernatürlich roth aus. Auf die von uns an ihr abgelassenen Fragen erhielten wir folgende Antwort von selbiger:

„Sie

„Sie heiße M. S. S. aus L. in M. gelegen, ge„bürtig, sey 24 Jahr alt, habe in ihrem ganzen „Leben keine Hauptkrankheit gehabt, sondern sey „immer, so, wie auch die Zeit ihrer Schwanger„schaft über völlig gesund gewesen, ausser, daß sie „in derselben ihre monatliche Zeit mit unter ge„spüret, wie sie denn auch 2 Monat vor der Ge„burt selbige, obschon nicht so stark, wie vor der „Schwangerschaft, gehabt habe. Es wäre die„ses das erste Kind, das sie zur Welt gebracht, „und hätte solches in der ganzen Schwangerschaft „bis zu ihrer Niederkunft gefühlet. Mit ihrer „Geburt wäre es geschwinde zugegangen, sie hätte „in allem nicht länger als eine halbe Stunde zu„gebracht, denn, als sie den 7ten huj. von „D — — de, wohin sie den nämlichen Tag „von ihrer Herrschaft geschicket worden, wieder zu „Hause gekommen sey, hätte sie gehungert, daher „sich etwas Essen gemacht, und um solches zu „verzehren, in die Brodkammer gegangen, als sie „aber noch im Essen begriffen gewesen, hätten die „Wehen angefangen, sie wären immer heftiger „geworden, so, daß sie davon gehen müssen, dar„auf hätte sie ihren Arm in die Höhe gerecket, und „sich mit den Händen an den Brodrähmen ange„halten, um desto besser zur Geburt arbeiten zu

 können,

„können, worauf binnen einer halben Stunde „das Kind mit sammt der Nachgeburt von ihr „gegangen, und auf den Erdboden gefallen; da „sie nun kein Leben bey dem Kinde bemerket habe; „so hätte sie selbigem den Schleim aus dem Munde „genommen, ihren Mund auf des Kindes Mund „geleget, und Luft hinein geblasen, da sie aber „kein Zeichen des Lebens bemerket, so hätte sie es „auf den steinernen Fußboden wieder hingeleget, die „Nabelschnure habe sie nicht abgeschnitten, son„dern müsse abgerissen seyn, wisse auch nicht, daß „etwas von der Nabelschnure fehlete, wenigstens „hätte sie weiter keine wahrgenommen. Nach „der Geburt wäre ihr nicht wohl worden, sie hätte „Kopfschmerzen, große Hitze, Durst und viele „Mattigkeit empfunden, und diese Zufälle dauer„ten noch fort, obschon das Blut nach der Geburt „seinen ordentlichen Gang habe.

Nachdem wir nun sowohl bey der Inspection als Section des Kindes alles genau beobachtet, haben; so bleibt uns nun übrig noch zu bestimmen:

1) Ob das Kind lebendig auf die Welt gekommen, und wenn dieses, ob

2) es durch einen gewaltsamen oder natürlichen Tod aus der Welt gegangen sey.

Daß

Daß das Kind wirklich lebendig gebohren, beweisen wir aus folgenden. Es hatte

a) seine gehörige Conformation und Größe, und konnte nach der Geburt vitalitatem fortsetzen.

b) Einen habitum admodum carnosum und eine weiße, glatte, frische Haut vid. Alberti diss. de foetu mortuo.

c) Funiculum succulentum, candidum et bene cohaerentem,

d) secundinas turgidas, vivido colore praeditas et ubique sanguine repletas vid. Ch. Vateri dissert. de signis infanticidii imputati diagnosticis et Ewaldi dissert. an foetus humanus vivus aut mortuus natus sit.

e) Eine dicke tunicam adiposam.

f) Eine nicht eingefallene fontanellam.

g) Die Lunge hatte eine blaßrothe Farbe, war nicht dicht, sondern ausgedehnet, und nahm den vordern Theil der Brust ein, war völlig frisch, und zeigte nicht die geringste Spur einiger Fäulniß, sie schwamm sowohl ganz, als hernach in vielen Stücken zerschnitten, völlig auf dem Wasser. Ob nun schon die Lungenprobe vielen Schwürigkeiten ausgesetzet ist; so führet sie doch, wenn die Lun-

gen hierzu gehörig qualificiret sind, und die übrigen Signa mit demselben überein kommen, eine unumstößliche Gewißheit mit sich. Was verschiedene Autores als Owerkamp. in oecon. animali c. 12. p. 268. Diemerbroeck in anatomia l. 2. p. 13. Schenck. l. 4. hierwider insbesondere einwenden: daß foetus auch in utero, wenn das orificium internum offen sey, inspiriren, und hernach noch ante partum sterben könne; vid. Alberti syst. jurisprud. med. p. 180. so findet dieses hier keine Application, weil es partus naturalis gewesen, und die ganze Zeit der Geburt zusammen genommen, nur eine halbe Stunde gedauert hat. Es findet auch erwähnte Meynung überhaupt vielen Widerspruch. Roederer sagt in seinen observationibus medicis de suffocatis satura p. 32. Es können die Kinder nicht eher Athem holen, als bis die Brust sich erweitert hat, dieses kann aber weder in Mutterleibe, noch auf dem Wege der Geburt geschehen, folglich kann auch nicht eher, als nach derselben Luft in die Lungen kommen. Da aber Arrestantin in ihrer Aussage angiebt, daß, da das Kind todt auf die Welt gekommen, sie den Schleim aus dessen Munde genommen, und durch ihren Mund, dem Kinde Luft eingeblasen, so könnte

daraus

daraus gefolgert werden, daß die Lungenbläßchen dadurch ausgedehnet, an Farbe verändert, und leicht gemacht worden, woraus folglich selbige auch auf dem Wasser schwimmen müssen. Roederer. in obſerv. med. ſatura de ſuffocatis §. 4. p. 301. sagt: daß das Einblasen der Luft in die Lunge eines Kindes, dieselbe nicht erweitern könne, wenn das Kind nicht selbst zuvor Athem geholet habe. Hebenſtreit. in Anthrop. forenſ. Sect. 2. membro 2. Cap. 2. p. 405. und 406. glaubt: daß der Schleim, welcher in den faucibus des Kindes wäre, das Eindringen der Luft in die Lunge durch Einblasen in den Mund, verhindere; D. Büttner hingegen hat in seiner Anweisung, wie durch anzustellende Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey, pag. 39. 40. und 41. aus vieler Erfahrung bewiesen, daß durch das Einblasen der Luft die Lunge an Farbe, Dichtigkeit und Schwere, verändert werde, so, daß darnach die Lungen auf dem Wasser, sowohl ganz als Stückweiß schwimmen können, aber darbey die Puls- und Blutadern der Lungen vom Blute allemal leer befunden, als ein sicherer Beweiß, daß das Kind nach der Geburt dem ohngeachtet nicht Athem geholet, und folglich auch nicht gelebet habe. Da nun

hier

hier in diesem Fall in denen Puls- und Blutadern der Lungen Blut angetroffen worden; so ist es ohnstreitig, daß das Kind nach der Geburt müsse Athem geholet, und also auch gelebet haben.

h) Viscera infimi ventris colore naturali praedita ac succis plena et turgida,

i) einen mit frischem liquore amnii angefüllten Magen vid. Vateri dissert. de valore et sufficientia signorum infantem recens natum vivum aut mortuum editum arguentium p. 22. wo es heißt, si ventriculus continet notabilem liquoris amnii quantitatem, judicare licet, foetum ad partum usque bene nutritum fuisse, cum contra etc. etc.

k) intestina crassa mit meconio recht strotzend angefüllet, welches ebenfalls die ad partum usque geschehene nutrition anzeiget. vid. Abrah. Vateri dissert. cit. p. 23.

Da wir nun keinen Fehler, welcher a causa morbosa hergleitet werden kann, gefunden haben, und die gute Constitution der Mutter, ihre zu allen Zeiten, besonders auch währender Schwangerschaft, genossene Gesundheit, die muntere Bewegung

wegung des Kindes bis zur Geburt und partum naturalem mit den oben angeführten signis vereinigen; so können wir nicht anders, als daraus mit Gewißheit behaupten, daß das Kind lebendig auf die Welt gekommen sey.

Was den zweyten Punct betrifft: ob es morte violenta oder naturali gestorben; müssen wir das, daß es morte violenta aus der Welt gegangen, darum verneinen, weil kein Zeichen von einer Suffocation sich vorgefunden, das Gehirn völlig weiß, und dessen Blutgefäße kaum sichtbar, das Gesichte und Zunge nicht aufgetrieben, der Mund von allen fremden Körpern frey, die Brust nicht eingedruckt, kein rother Streif um den Hals, die Luftröhre inwendig leer, und die Lunge nicht mit Blut angefüllt, dick oder schwer waren, wie auch keine punctura, weder in der fontanella noch an andern Orten, keine compressio cerebri, noch luxatio vertebrarum wahrzunehmen, und da alle große Blutgefäße mit Blut angefüllt gewesen; so kann auch die Unterlassung der Unterbindung der Nabelschnure als eine causa mortis hier nicht betrachtet werden. Es bleibt uns daher nichts übrig, als mit der größten Wahrscheinlichkeit zu glauben, daß neglectum regimen

men und die in dasiger Gegend zu der Zeit gegenwärtige starke Kälte, zumal da das Kind auf den mit Stein gepflasterten Fußboden geleget worden ist, den Tod verursachet hat, und dieser Kälte schrieben wir es auch zu, daß das Blut in vasis maioribus cordis schwarz und dick gewesen ist. vid. Teichmeyer in seinen institutionibus medicinae forensis p. 249. wo er sagt: Interire debet infans, quando convenienti modo non fovetur et reficitur, foetus enim atmosphaeram intrat, hincque ex loco calido in frigidum. Ideo aeris liberioris injurias perferre non potest. Oritur sic horripilatio, sanguinisque coagulatio, unde circulatio sanguinis cessat, et infans ex frigore moritur.

Dieses haben wir nach der wahrhaften Beschaffenheit der Umstände festsetzen wollen, und können auch solches nach dem Grunde der Arzneywissenschaft hiermit gewissenhaft und glaubwürdig attestiren. Pirna, den 14. Mart. 1768.

C. L. S. D.

Ch. G. H. Ch.

II. Sections-

II.

Sections-Bericht,

einer durch einen Flintenschuß getödteten Weibesperson, A. M. H. zu C. — — f, betreffend:

Da Herr J. G. L. als Gerichts-Director der Hochadelich S — und Hochherrlichen L — — Güther, am 19ten April a. c. mich requiriret hat, die dieses Morgens durch ihren Ehemann J. G. H. Erb- und Lehn-Richters zu C — — vermittelst eines Flintenschusses getödtete A. M. H. zu besichtigen, und legaliter zu seciren; so habe ich mich nebst dem verpflichteten Amtswundarzt Herrn J. G. S. Tages darauf, als den 20sten huj. dahin begeben, und als wir früh um 9 Uhr im Gerichte zu C — — angekommen, und ich ad hunc actum legaliter verpflichtet worden, sind wir eine Treppe hoch in die linker Hand sich befindende Stube gegangen, allwo Denata im Bette lag, auf welchem sie von ihrem Ehemanne, Tages vorher früh, als sie noch geschlafen, mit zwey in einer Flinte geladenen Kugeln erschossen worden, sie hatte ein Hemde an, welches die Ermel ausgenommen, von Blut durchaus roth gefärbet, und ein großer Theil vom Decke- und Unterbette nebst 2 Pfühlen ebenfalls blutigt war; in dem Betttuche und Unterbette befanden sich 2 Löcher, durch welche

die Kugeln, nachdem sie aus dem Körper wieder heraus-gegangen, gedrungen, und zwar zu dem einen Loche hinein, und zu dem andern wieder heraus, und in das hölzerne Bette, wo sie stecken geblieben, und in unserer Gegenwart herausgenommen worden sind; wobey wir so viel in Erfahrung gebracht haben: Daß Denata, so bald sie den Schuß bekommen, aufgewachet, ihren Ehemann gefraget, was ihr begegnet sey, oft, ach Herr Jesus! geschrien, und zu der zu Hülfe gekommenen große Magd gesaget: Leget mich nur hoch, ich muß ersticken, dabey sie über ausserordentliche Angst und kurzen Athem geklaget, sehr geröchelt, aus der hintern und vordern Oeffnung viel Blut gelaufen, und so nach einer halben Stunde, an dem empfangenen Schusse, verstorben sey.

Darauf haben wir, weil die Stube, wo Denata lag, sehr klein und finster war, selbige in eine in den Hof herausgehende Kammer bringen lassen, und in Beysepn des Gerichts-Directoris Herrn J. G. L. und folgenden Schöppen, als: J. H. H. J. C. H. C. Z. ꝛc. die Besichtigung sowohl, als Section, nachdem dieselben uns referiret hatten, daß Denata 33 Jahr alt, sehr schwächlicher Leibes-Constitution, und von einem stillen und traurigen Temperament gewesen, vorgenommen, und gefunden:

1) Auf

1) Auf dem Rücken zwischen dem rechten Schulterblatt und Rückgrad eine so große Oeffnung, daß man einen Finger hinein bringen konnte.

2) Ueber der rechten Brust, nahe an der Flechse des großen Brust-Muskels, eine dergleichen große Oeffnung.

3) Daß aus beyden Oeffnungen bey der geringsten Wendung des Körpers, viel schwarzes coagulirtes Blut herausgelaufen.

4) Die Arschbacken, der hintere Theil der dicken Beine und Waden braunroth.

Da sonst mediante inspectione nichts Widernatürliches sich wahrnehmen ließ, so eröffneten wir sowohl die Brust, als den Unterleib; und fanden nach Absonderung der äusserlichen Decken auf der Brust:

5) Auf der rechten Seite eine Oeffnung, durch den großen und kleinen Brust-Muskel.

6) Die zweyte oberste wahre Rippe, so wie den musculum intercostalem, zwischen der ersten und zweyten wahren Rippe durchschossen.

Als die Knorpel der Rippen durchschnitten, und das Brustbein abgesondert worden:

7) In der rechten Höhle der Brust, 1 Kanne eines coagulirten Blutes.

8) Den rechten Lungenflügel welk und zusammen gefallen.

9) Den linken Lungenflügel mehr natürlich.

10) Das Herz mit Fett verwachsen, aber klein und welk.

11) Die großen Blutgefäße des Herzens, und der Lunge von Blute ganz leer.

12) In dem obern Theil des rechten Lungenflügels eine runde Oeffnung, die durch dessen Substanz durchgieng, und so groß war, daß man den dicksten Finger ohne Widerstand einbringen konnte.

13) In dieser Oeffnung viele kleine Splitter von der sechsten wahren Rippe, welche von hinten, wo der Schuß eingegangen, durchschossen war.

14) Bey behutsamer Zerschneidung der durch die Lunge vermittelst den eingeschossenen Kugeln entstandenen Oeffnung zwey große durchschossene ramos der rechten Lungen-Pulsader.

15) Alle Eingeweide des Unterleibes natürlich, und nur etwas blässer als gewöhnlich, auch in der

Mutter,

Mutter, weder einen embryonem, noch sonst etwas Widernatürliches.

Aus diesem Angeführten erhellet, daß dieser Flintenschuß wodurch 2 Kugeln durch den Rücken schief nach oberwärts durch die Lungen und Brust gegangen, und zwey ansehnliche Aeste der rechten Lungen Pulsader, als woraus nicht nur eine große Menge Blut bey dem Leben der Denatae heraus gelaufen, sondern auch noch in der Höhle der rechten Brust eine Kanne ausgetretenes Blut befindlich gewesen, den unvermeidlichen Tod hervorbringen müssen, und da das vulnus absolute lethale dadurch genugsam eruiret worden; so haben wir aus dieser Ursache auch die Oeffnung des Kopfes um so mehr für unnöthig erachtet, weil sie noch eine halbe Stunde nach dem Schusse bey völligem Verstande gelebet, und dann haemorrhagia nimia et suffocatione sterben müssen.

Welches in scientia medica gegründete Gutachten unter Vordruckung unserer führlichen Hand Petschafte und eigenhändigen Namens-Unterschrift wir hiermit pflichtmäßig attestiren. Pirna, den 28. April 1775.

Dr. C. L. S.

J. G. Sp. Amts-Chir

 III. Sections-

III.

Sections-Bericht,

eines, nach vielem Brandteweintrinken, in 22 Stunden darauf gestorbenen, jungen Purschen.

Auf Requisition der Hochadelichen L — — Gerichte zu P — — und des dasigen Gerichts-Directoris Herrn C. G. S. Churfürstl. Sächs. General-Accis-Inspectoris habe ich Endesbenannter mich nebst dem hiesigen Amts-Wundarzt Herrn J. G. S. am 31sten December a. p. nach P — — f begeben, um alldort einen jungen Purschen mit Namen J. G. R. welcher bey dem Bauer J. G. H. als Kuhhirt gedienet, und von C. G. R. Mitbürgers auf der K — — r E — — t, ältesten Sohn, G. R. durch Zunöthigung vieles Brandewein-Trinkens dergestalt betrunken gemacht worden, daß er bald hernach seine Sinnen verlohren, und nach Verlauf 22 Stunden verstorben, zu besichtigen, nach Befinden der Umstände sectionem legalem zu verrichten, und unser visum repertum darüber auszustellen.

Als wir Mittags gegen 12 Uhr in dem Gerichte zu P — — f angekommen; so haben wir, nachdem ich sowohl, als der Chirurgus hierzu gehörig verpflichtet

pflichtet worden, aus den Actis so viel ersehen: daß der Verstorbene 15 Jahr, 10 Monat alt, den 26sten Decembr. Abends in dem Gerichte eines benachbarten Dorfes gewesen, allda für einen Groschen Bier und drey Pfennige Brandewein getrunken, den 27. huj. früh um 2 Uhr, in Gesellschaft anderer, ganz nüchtern und gesund nach P — — f gegangen, sich auf eine Bank in J. G. K. Stube geleget, da bis früh Morgens 8 Uhr geschlafen, alsdenn in seines Bauern Guth sich begeben, Pferd und Ochsen gefüttert, und weil sein Frühstück noch nicht bereit gewesen, mit G. R. in das Gerichte gegangen, allda binnen einer Viertelstunde mit demselben, auf dessen Zunöthigung, weil er für ihn bezahlte, 4 Quartiergen Brandewein, welches so viel als eine Dreßdner Kanne beträgt, getrunken, und als der Richter, J. G. M. keinen Brandewein mehr geben wollen, beyde fortgegangen, da nun der Verstorbene nicht allein gehen können, von G. R. bis an J. G. H. Gartenzaun geführet, alsdenn von dessen Bruder G. H. den Berg hinauf, bis in des Bauer H. Stube getragen werden müssen, und weil er weder gehen, stehen noch reden können, auf eine Bank nahe am Ofen geleget worden, darauf nach einer Stunde ihm etwas Brandewein, wie solches der Geruch zu erkennen gegeben, aus dem Munde gelaufen, des Nachmittags um 4 Uhr ein weisser Gischt aus dem Munde

und Nase heraus gekommen, darwider ihm von seiner Mutter etwas Eyweiß mit Kacheltopfwasser in Mund gegossen, auch Baumöl mit klar gemachtem Zucker eingegeben worden, wornach der Gischt nachgelassen, übrigens aber der Verstorbene von Anfang an sich nicht gerühret, kein Wort gesprochen, sondern sofort alle äusserliche und innerliche Sinne verlohren, und nach unserer von seiner Mutter eingezogenen Erkundigung sehr stark und röchelnd Athem geholet, und so nach 22 Stunden, als den 28sten früh um 7 Uhr verstorben sey.

Darauf haben wir uns Mittags um ein Uhr zu dem Bauer J. G. H. begeben, allwo der todte Leichnam in einem kleinen Kämmerchen im Hofe, in ein weiß leinewandenes Tuch eingewickelt, auf einem Brete lag, und ihn in Beyseyn des Herrn Gerichtsverwalters und Accis Inspectoris S. des Richters J. G. M. und 2 Gerichtsschöppen J. C. H. und J. G. Z. besichtiget. Wir funden:

1) Das Gesicht sehr roth.

2) Den Hals, Brust nebst beyden Ober-Armen braunroth;

3) regio-

3) regionem epigastricam und beyde regiones iliacas grünlich; wie auch den ganzen Unterleib sehr aufgetrieben;

4) den vordern Theil der dicken Beine, so wie den hintern Theil seines Körpers, vom Kopf bis auf die Fußsohlen braunroth, und blaulicht, und die Nägel, die Finger, ganz blau.

Bey diesen Umständen sahen wir uns gezwungen, causam mortis genauer zu eruiren, und deshalb sectionem vorzunehmen. Da aber das Kämmerchen, wo er lag, sehr klein, und kein Fenster hatte; so war es unmöglich dieselbe darinnen zu verrichten, sondern wir mußten den Leichnam durch die beyden Gerichtsschöppen H. und Z. in des Verstorbenen Mutter Haus, welches ohnweit davon war, und in die linker Hand befindliche Unterstube tragen lassen. Als er da hinein gebracht worden war, wurde der Unterleib eröffnet, und nachdem die integumenta et musculi abdominales durch einen Creuzschnitt separiret, sahe man alle viscera abdominalia ratione situs, coloris, conformationis et consistentiae völlig natürlich, und die Urinblase voller Urin. Nachdem der Magen an denen beyden Oeffnungen unterbunden, loß und von einer Oeffnung zur

andern aufgeschnitten worden, fand sich darinnen ein Käse-Näpfgen voll, oder 8 Unzen, eines dunkelbraunen dicklichten fluidi, welches ohne allen Geruch, und als man davon etwas auf Kohlen goß, machte es nicht den geringsten Geruch, wie denn auch an der superficie interna et externa ventriculi nichts Widernatürliches bemerket wurde.

Wir öffneten die Brust, und als die integumenta separiret, die cartilagines costarum durchschnitten, und das Sternum über das Gesichte zurück geleget worden, fand man dessen Eingeweide in dem besten Zustande, ausser daß die vasa cordis coronaria mehr als gewöhnlich von Blute aufgetrieben waren.

Wir separirten die Integumenta cranii, allwo besonders auf der rechten Seite über dem musculum temporalem die vasa sanguifera von Blute strotzten. Nach Abnahme der Calvariae sahe man die menynges sehr roth, die Blutgefäße sehr erweitert, und aus den abgerissenen Blutgefäßen mehr Blut heraustreten, als sonst gewöhnlich, als dura et pia mater hinweg genommen, den sinum falciformem voller Blut, die ganze substantiam cerebri corticalem sehr roth, die sämmtlichen anfra-

ctus

ctus cerebri voll, von Blut strotzend, und die widernatürlich aufgelaufenen Blutgefäße der substantiae medullaris, so wie des cerebellum et medullam oblongatam mit vielen aufgetriebenen Blutgefäßen durchwebet. Ausserdem aber wurde weder in den ventriculis cerebri, noch sonst in dem ganzen encephalo ein Extravasatum gefunden.

Nachdem sich hiermit die Section beendiget hatte; so bleibet mir noch übrig causam mortis nach den vorbefundenen Umständen zu erweisen und darzuthun.

Wenn ich nun annehme, daß der Verstorbene noch nicht 16 Jahr alt, kaum 60 Zoll lang, vollblütig und mehr hager als dicke ist, welcher die Nacht vorher früh um 2 Uhr schlafen gegangen, den folgenden Morgen in der neunten Stunde, ohne einen Bissen Brod gegessen zu haben, und folglich ganz nüchtern, wider alle seine Gewohnheit, binnen einer Zeit von einer Viertelstunde, eine halbe Kanne Brandewein jähling ausgesoffen; so hat er nothwendiger Weise betrunken werden müssen, wie solches auch geschehen, weil er nicht allein nach Hause gehen, sondern geführet, und endlich, weil er gar nicht mehr

fortschreiten können, in die Stube seines Bauers geführet werden müssen, und da auf eine Bank geleget, ihn, weil er weder äußerliche noch innerliche Sinnen blicken lassen, als einen von Rausch schlafenden hülfloß, und noch dazu in einer geraden Linie, auf einer Bank, an einem warmen Ofen, liegend verlassen, wodurch der Umlauf des Blutes, welcher ohnehin durch das flüchtige Oel des Brandeweins vermehret, noch mehr verstärket, das Blut in eine heftigere Wallung und Gährung gebracht, die Blutgefäße ausserordentlich ausgedehnet, das Gehirn und Nerven zusammengedrücket, und er ganz betäubend geworden, die schon erfolgte Unempfindlichkeit und der Schlaf unterhalten, und darauf ein Schlagfluß erfolgen müssen, wie solches auch ganz deutlich aus der Section des Kopfes wahrzunehmen ist.

Hätte der Verstorbene die Nacht vor dem Brandeweintrinken ordentlich geschlafen, früh seine Suppe und Butterbrod wie sonst gewöhnlich gegessen, nicht mehr, als die angegebene Menge Brandewein getrunken;

ken; oder man hätte bey diesem Fall ihn nicht an den warmen Ofen, auf eine Bank, in gerader Linie hingeleget, sondern an einen kühlen Ort, in einen Stuhl gesetzet, damit der Kopf hoch geblieben, die Beine niedergehänget, und ihn nicht hülfloß liegen gelassen, sondern sofort einen Aderlaß angestellet, ihn vom Schlafe abzuhalten gesucht, die Füße bis an die Knie in laulichtes Wasser gesetzet, und ihm häufig verdünnende, säuerliche Getränke gegeben, zumal da kein Extravasatum in encephalo vorgefunden worden, folglich noch keine Zerreissung der Blutgefäße geschehen, so würde der Tod ganz ohnfehlbar dadurch abgewendet worden seyn; so aber mußte unter diesem Alter und übrigen dabey zusammengekommenen Umständen, nebst der Unterlassung der anzuwendenden Hülfsmittel, der Tod erfolgen.

Welches unser in ratione et experientia gegründetes Iudicium wir hierdurch ausstellen, eigenhändig unterschreiben, und mit unserm gewöhnlichen

Petschaft

Petschaft besiegeln wollen. Pirna, den 10ten Jan. 1775.

Dr. C. L. S.

J. G. Sp. Amts-Ch.

E N D E
des ersten Theils.

Verzeich-

Verzeichniß

der Compositionen, auf welche ich mich in diesem ersten Theile berufen habe.

No. 1.

℞. Spiritus vitrioli rect.
Aceti vini destillati
ana Unc. j.
Spiritus vini rectificatissimi
Unc. ij.
M. d.

No. 2.

Emplastri diachyl. simpl.
Unc. vj.
Olei terebinth. q. s.
M. d.

No. 3.

Aquae reginae hungariae
Unc. j.
Spiritus salis ammoniaci
drach. j.
M. d.

No. 4.

No. 4.

℞. Aquae cinam ſ. v.
— Flor. lilior. conv.
Meliſſae. ana Unc. ij.
Syr. Flor. tunicae Unc. j.
Spir. nitri dulc. drach. ij.
M. d.

No. 5.

℞. Terebinth.
Vitell. ovi.
Ungv. baſilic.
ana Unc. iß.
Pulv. aloes
Myrrh.
Maſtich.
ana drach. ij.
M. F. l. a. Ungv.

No. 6.

Pulv. vitriol. cypr.
— vitriol. albi
— virid. aeris ana Unc. dimid.
Mellis roſar. Unc. iij.
Aquae fontanae Menſ. j.

Dieſes wird zuſammen unter öfterm Umrühren mit einem Stückchen Holz ſo lange gekochet, bis daß der dritte Theil eingekochet iſt, alsdenn, wenn es abgekühlet, durch Löſchpapier filtrirt.

No. 7.

℞. Extracti cort. peruv. aqv.
— — cascar. — ana drach. iß.
Elect. diasc. Frac. Unc. dim.
Aquae menthae.
— ruthae ana. Unc. iij.
Tinct. martis.
Unc. j.
M. d.

Bey dem Verleger dieses Werks sind auch folgende Bücher zu haben.

Arnolds, (Dr. Thomas) Bemerkungen über die Beschaffenheit, die Gattungen, die Ursachen und die Heilart der Tollheit oder des Wahnwitzes, 2 Theile, 8. 1783 14 gr.

Baldingers, (D. Ernst Gottfr.) Magazin für Aerzte, 12 Stücke, gr. 8. 1778. 3 thl. 12 gr.

Ebendesselben neues Magazin für Aerzte, nebst vollständigem Register, 5 Bände, gr 8. 8 thlr 20 gr.

Bergius, (D. Peter Jonas) Abhandlung von den kalten Bädern, gr. 8 1766. 10 gr.

Gardane, (D. J. J.) practische Untersuchungen der bey Heilung der Venusseuche gebräuchlichen verschiedenen Arten. aus dem Französ. übers. von D. Gladbach, 8. 1777. 12 gr.

Heinsius, (D. Joh. Aug.) Beyträge zu den Versuchen, welche mit künstlichen Magneten in verschiedenen Krankheiten angestellet worden, 8. 3 gr.

Petzold, (D. Joh Nath.) de prognosi in febribus acutis Specimen semioticum, Editio secunda, aucta et emendata, gr. 8. 1777. 8 gr.

Tissots (D. S. A. D.) sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften, nach den neuesten von dem Herrn Verfasser selbst verbesserten und vermehrten Originalausgaben aus dem Französ. und Latein. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. Joh. Christian Kerstens und D. Ackermann, 6 Theile, zweyte viel verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 1779. 6 thlr.

—— Onanie oder Abhandlung über die Krankheiten, so von der Selbstbefleckung herrühren, nach der sechsten viel vermehrten Originalausgabe aus dem Französ. übersetzt und mit vielen Anmerkungen begleitet von D. Joh. Chr. Kerstens, 8. 1783. 8 gr.

—— Belehrung an das gemeine Volk über seine Gesundheit, nach der sechsten Originalausgabe übers. und mit Anm. begleitet von D. Kerstens, 8. 1780. 1 thl.

—— Abhandung über die Nerven und ihren Krankheiten, aus dem Französ. übers. und mit vielen Anmerk. herausgegeben von D Ackermann, 3 Bände, jeder Band in zween Theilen, 8. 1781. 4 thl.

—— Medicinische und Chirurgische Gymnastik, 8. 1782. 16 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmalz, Carl Ludwig,

Seltene chirurgische und medicinische Vorfälle

Leipzig 1784

Chir. 271
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391957-9
VD18 11366192-002